

Erlangen 1960

Der
Sparvertrag
auf den Namen eines Dritten

Von Karl Eugen Ritter aus Nürnberg

DER SPARVERTRAG AUF DEN NAMEN
EINES DRITTEN

Inaugural - Dissertation
der Juristischen Fakultät
der Friedrich-Alexander- Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Karl Eugen Ritter
aus Nürnberg

Approbiert am 18. Februar 1960



Referent: Professor Dr. Johannes Herrmann

Dekan: Professor Dr. Hans Spanner

M e i n e n E l t e r n



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548821_0012

Inhaltsverzeichnis:

	<u>Seite</u>
I. Die Sparentwicklung von 1948-1958	1
1. Die Folgen der Währungsreform 1948	1
2. Die Spareinlagenentwicklung von 1948-1958	1
3. Der Sparbegriff	2
4. Die Partner im Spargeschäft	3
a) Die Sparer	3
b) Die Sparkassen	3
5. Die Grundlagen der Spareinlagenentwicklung seit 1948	4
6. Die einzelnen Spararten	5
II. Der Sparvertrag	15
1. Allgemeines	15
2. Verwahrungs- oder Darlehensvertrag	17
a) Unechter Verwahrungsvertrag	17
b) Darlehensvertrag	27
III. Die Gläubigerschaft aus dem Sparvertrag	31
1. Der Normalfall	31
2. Der Eintrag eines fremden Namens im Sparkassenbuch	31
a) Die Herkunft der Mittel entscheidet darüber, wer Gläubiger aus dem Sparvertrag wird	32

	<u>Seite</u>
b) Gläubiger eines Sparvertrags auf den Namen eines Dritten ist der im Sparkassenbuch benannte Dritte	36
c) Bei einer Einzahlung auf den Namen eines Dritten wird der Gläubiger durch den erkennbaren Willen desjenigen bestimmt, der die Einzahlung vornimmt	43
IV. Die rechtliche Konstruktion der Drittbegünstigung aus dem Sparvertrag	53
1. Die Abtretung der Sparforderung	53
2. Die Drittbegünstigung in Form der Stellvertretung oder des Vertrags zugunsten Dritter	54
V. Der Vertrag zugunsten Dritter als Zuwendungsfall beim Sparvertrag auf den Namen eines Dritten	81
1. Allgemeines	81
2. Das Verhältnis des Einlegers zur Sparkasse	83
3. Das Verhältnis zwischen Einleger und Dritten	89
4. Das Verhältnis des Dritten zur Sparkasse	95
VI. Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall	99
1. Abgrenzung gegenüber Rechtsgeschäften von Todes wegen	99

	<u>Seite</u>
2. Abgrenzung gegenüber Rechtsgeschäften unter Lebenden	102
3. Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall als selbstständiges Rechtsinstitut	105

Kommentare

Baumbach, Adolf
Lauterbach, Wolfgang

Kurzkommentar zum Handelsgesetzbuch, 13. Aufl., München u. Berlin, 1959.

Böhle-Stamschräder, A.

Gesetz betreffend die Anfechtung von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens, 2. Aufl., München, 1956.

Burger, Friedrich
Weidinger, Hans

Das bayerische Sparkassenrecht, 3. Aufl., München, 1938.

Erman, Walter

Handkommentar zum BGB, 1. Aufl. 1952, 2. Aufl. 1958, Münster.

Henle, Wilhelm v.
Schneider, Heinr. v.

Die bayerischen Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch, 3. Aufl., München, 1931.

Jäger, Ernst

Konkursordnung mit Einführungsgesetzen, 8. Aufl., Berlin, 1956.

Neukirch, Carl

Das Aufwertungsgesetz, Halle, 1926.

Palandt, Otto

Kurzkommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, 18. Aufl., München und Berlin, 1959.

- Planck, Gottlieb Kommentar zum Bürgerlichen
Gesetzbuch nebst Einfüh-
rungsgesetz, 4.u.5.Aufl.,
Berlin, 1913-1938.
- Oertmann, Paul Kommentar zum Bürgerlichen
Gesetzbuch, Allgemeiner
Teil, 3.Aufl., Berlin, 1927,
Schuldverhältnisse, 5.Aufl.,
Berlin, 1929.
- Reichsgerichts-
rätekommentar Das Bürgerliche Gesetzbuch,
Kommentar, herausgegeben
von Reichsgerichtsräten und
Bundesrichtern, 11. Aufl.,
Berlin, 1959 (im Text ver-
wendet die 10.Aufl., 1953).
- Schlegelberger, F.
Vogels, Werner Erläuterungswerk zum BGB,
Berlin, 1939.
- Schlegelberger, F.
Hefermehl, W. Handelsgesetzbuch, 3.Aufl.,
Berlin-Frankfurt, 1955.
- Soergel, Hans Th. Bürgerliches Gesetzbuch
nebst Einführungsgesetz,
8. Aufl., Bd. 1-4, Stutt-
gart-Köln, 1952-1955;
9.Aufl., Bd.1, 1959.
- Staudinger, J.v. Kommentar zum BGB und dem
Einführungsgesetz, 9. Aufl.,
10. Aufl., 1934, 11. Aufl.
im Erscheinen, Berlin.
- Statistisches Handbuch der Sparkassenorganisa-
tion 1948 - 1956, Deutscher Sparkassen- und
Giroverband, e.V. Bonn.

Erläuterungsbücher

- | | |
|--|---|
| Cohn, Ernst | Das rechtsgeschäftliche Handeln für denjenigen, den es angeht, in dogmatischer und rechtsvergleichender Darstellung, Marburg, 1931. |
| Consbruch, Johannes
Möller, Annemarie | Kreditwesengesetz mit verwandten oder zugehörigen Vorschriften, 3. Aufl., München, 1958. |
| Danz, Erich | Die Auslegung der Rechtsgeschäfte, 3. Aufl., Jena, 1911. |
| Enneccerus-Kipp-Wolff | Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts, Allgemeiner Teil, bearbeitet von Hans Karl Nipperdey, 15. Aufl., Tübingen, 1959/60 (im Text benützt die 14. Auflage). Recht der Schuldverhältnisse, bearbeitet von Heinrich Lehmann, 15. Aufl., Tübingen, 1958. |
| Ehrenzweig, Armin | Die sogenannten zweigliedrigen Verträge, insbesondere die Verträge zugunsten Dritter nach gemeinem und österreichischem Rechte, Wien, 1895. |
| Endemann, Friedrich | Lehrbuch des bürgerlichen Rechts, Berlin, I. 1. Allgemeine Lehren, |

1903, III Band 1. Erbrecht,
8./9. Aufl. 1919.

- Gierke, Otto Max v. Der Lebensversicherungsvertrag zugunsten Dritter nach deutschem und ausländischem Recht, Stuttgart, 1936.
- Heck, Philipp Grundriß des Schuldrechts, Tübingen, 1929.
- Heil, Julius Die Pflege des Spargedankens, Sparkassenwerbung und Sparwerbung, Sparkassenverlag GmbH, Stuttgart.
- Hellwig, Konrad Die Verträge auf Leistung an Dritte, Leipzig, 1899.
- Henze - Schmidt Steuerbegünstigtes Sparen, 5.Aufl., Stuttgart, Sparkassenverlag.
- Hueck, Alfred Recht der Wertpapiere, 7. Aufl., Berlin-Frankfurt/M., 1957.
- Kipp, Theodor Erbrecht, 10. Aufl., Tübingen, 1955.
- Coing, Helmut
- Knebel-Doeberitz, Das Sparkassenwesen in H. v. Preußen, Berlin, 1907.
- Krückmann, Paul Institutionen des bürgerlichen Gesetzbuches, 5.Aufl., Berlin, 1929.
- Lehmann, Heinrich Allgemeiner Teil des bürgerlichen Gesetzbuches, 7.Aufl., Berlin, 1952 (im Text verwendet); 11.Aufl. 1958.

- | | |
|--|--|
| Leonhard, Franz | Allgemeines Schuldrecht des BGB, München-Leipzig, 1929. |
| Littmann, Georg | Das Bankguthaben, Beiträge zur Kenntnis des Rechtslebens, Heft 7, Tübingen, 1931. |
| Locher, Eugen | Das Recht der Wertpapiere, Tübingen, 1947. |
| Simon, Ludwig | Das neue Sparkassenrecht, Berlin, 1928 |
| Schaarschmidt, Wilhelm | Legitimationsfragen im Sparkassengeschäft, 3. Neubearb. Auflage von Hans Bickel, Stuttgart 1959 (benützt wurde die 1. Aufl.) |
| Strohal, Emil | Das deutsche Erbrecht auf der Grundlage des Bürgerlichen Gesetzbuches, 1. Bd., 3. Aufl., Berlin, 1903/04. |
| Tuhr, Andreas v. | Allgemeiner Teil des deutschen bürgerlichen Rechts, 2. Bd., 2. Hälfte, München, 1918. |
| Windscheidt, Bernhard
Kipp, Theodor | Lehrbuch des Pandektenrechts, 9. Aufl., Frankfurt/M., 1906. |

Aufsätze, Entscheidungsbesprechungen und sonstige Beiträge.

- | | |
|----------------------|--|
| Bagel | Zur rechtlichen Stellung der noch nicht erzeugten Deszendenz, Gruchot 52, 223 (193-224). |
| Ehrenberg, Viktor | Wichtige Probleme des Lebensversicherungsrechts, J Jahrbuch 41, 341 ff. |
| Eckstein | Zur Auslegung des § 331 BGB, Gruchot 55, 751. |
| Flume, Werner | Anmerkung zu einem BGH-Urteil, JZ 1959, 538/9. |
| Heilmann, Hans | Zur Lehre vom ursprünglichen Rechtserwerb beim Vertrag zugunsten Dritter, ZHR 113, 87 ff.
Zur Lehre vom Vertrag zu Gunsten Dritter, ZHR 114, 15 ff. |
| Hoffmann, Karl-Heinz | Der Vertrag zugunsten Dritter von Todes wegen, AcP 158, 178 ff. |
| Hubernagel | Vermächtnis, Schenkung auf den Todesfall und Vertrag zugunsten Dritter, DNotZ 1933, 459. |
| Jackisch | Besprechung des Urteils des OLG Stettin vom 11.2. 1931, JW 1933, 1202. |

Kipp, Theodor

Wer kann nach deutschem bürgerlichen Recht mit Vermächtnissen beschwert werden, Festschrift für die Universität Erlangen, 1901.

Kuhlenbeck

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Beziehung auf die wichtigsten Begriffe und Institute des Zivilrechts, Das Darlehen, JW 1904, 402ff.

Kühlmorgan

Die Lebensversicherungsverträge zu Gunsten Dritter, Leipziger rechtswissenschaftliche Studien, 31 (1927).

Krause, Herrmann

Allgemeine Geschäftsbedingungen und das Prinzip des sozialen Rechtsstaats, BB 1955, 267.

Krückmann

Das Sparkassenbuch auf fremden Namen, Bankarchiv XXXIII. Jahrgang, 1934, Nr. 19, S. 412 ff.

Lehmann, Heinrich

Anmerkung zu einem Urteil des RG. v. 17.12.1936 JW 1937, 988.

Lehmann, Julius

Wann untersteht der Vertrag zugunsten Dritter den Vorschriften über

Schenkungen auf den Todesfall? Archiv für bürgerliches Recht 36, 82 ff.

Lindemann

Die Schenkung eines Sparkassenbuches, DR 1942, 1011.

Matthiessen

Anmerkung zu einem Urteil des OLG Kiel vom 5.12.1918, LZ 1919, Sp. 972.

Mordhorst, Günther

Spareinlagen auf fremden Namen, MDR 1956, 5 ff.

Oertmann, Paul

Mittelbare Zuwendung, AcP 138, 56 ff.

Paul, M.

Anmerkung zu einem Urteil des BGH vom 20.11.1958, Sparkasse, 76. Jahrgang, 1959, Heft 10. S. 199-200.

Raape, Leo

§ 181 und Unterhaltspflicht, AcP 140, 352.

Thierfelder, H.

Zur Legitimationswirkung des Sparbuches, NJW 1959, 1071/2.

Tuhr, Andreas v.

Einzahlung auf fremdes Sparkassenbuch, LZ 1918, Sp. 881 ff.

Volprecht

Besprechung eines Urteils des Reichsgerichts vom 29.6.1936, DR 1940, 53.

Jahresbericht 1958 des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes e.V. Bonn.

Merkblätter des Sparkassenverlages GmbH Stuttgart:

Sparen und Spielen nebst Ergänzungsheft

Das neue PS - Verfahren

Sparen mit Versicherungsschutz

Zum Kunden gehen

Die Jugend gewinnen

Im Betrieb sparen

Vereinssparen

Reisesparen

Wohnsparen

Junghandwerkersparen

Dissertationen

Pampus, Walther

Die Rechtsverhältnisse an Spareinlagen unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Einzahlung auf ein fremdes Sparkassenbuch, Marburg 1927.

Baxmann, Otto

Die Bedeutung des Innenverhältnisses zwischen Versprechensempfänger und Drittem beim Vertrage zu Gunsten Dritter, Göttingen 1935.

Ewers, Heinz Werner

Der Vertrag zu Gunsten eines Dritten in dem Anwendungsfalle des § 331 Abs. 1 BGB. Ein Rechtsgeschäft auf den Todesfall ohne erbrechtlichen Inhalt. Erlangen 1934.

Gieben, Heinrich

Der Vertrag zu Gunsten Dritter in seiner Anwendung auf das mandatum post mortem als neues Mittel zur Verwirklichung des letzten Willens. Freiburg 19

Zeitschriften

AcP	Archiv für die civilistische Praxis (Band und Seite).
Arch.f. bürgerl.Recht	Archiv für bürgerliches Recht (Band und Seite)
Bankarchiv.	Zeitschrift für Bank- und Börsen- wesen (Jahrgang und/oder Jahr und Seite).
BB	Der Betriebsberater (Jahr und Seite).
DJ	Deutsche Justiz (Jahr und Seite).
DNotZ	Deutsche Notarzeitschrift (Jahr und Seite)
DR	Deutsches Recht (Jahr und Seite), ab 1.4.1939 Wochenausgabe, ver- einigt mit JW.
DRW	Deutsche Rechtswissenschaft, Vier- teljahresschrift (Jahr und Seite).
J Jahrb.	Jherings Jahrbücher (Band u.Seite).
JW	Juristische Wochenschrift (Jahr und Seite).
JZ	Juristenzeitung (Jahr und Seite).
LZ	Leipziger Zeitschrift (Jahr und Spalte).
LM	Lindemaier - Möhring, Das Nach- schlagewerk des Bundesgerichts- hofs in Zivilsachen.

MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht (Jahrgang und Seite).
NJW	Neue Juristische Wochenschrift (Jahrgang und Seite).
Sparkasse	Zeitschrift des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes e.V. Bonn, (Jahrgang, Heft und Seite).
SJZ	Süddeutsche Juristenzeitung (Jahrgang und Seite).
WPM	Wertpapiermitteilungen (Jahrgang und Seite).
ZHR	Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht (Band und Seite).

Entscheidungsammlungen

Amtliche Sammlung der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen (RG).

Amtliche Sammlung der Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt).

Amtliche Sammlung der Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen (BGH).

Warneyer, Die Rechtsprechung des Reichsgerichts (Jahr und Nummer der Entscheidung; WarnRspr.).

Beiträge zur Erläuterung des Deutschen Rechts, begründet von Gruchot (Gruchot).

Höchststrichterliche Rechtsprechung (Jahr und Nummer, HRR).

Sammlung der Rechtsprechung der Oberlandesgerichte auf dem Gebiete des Zivilrechts, herausgegeben von Falkmann und Mugdan (OLG, Band und Seite).

Seufferts Archiv für Entscheidungen der obersten Gerichte in den deutschen Staaten (Seuff.Arch., Band und Nummer).

Das Nachschlagewerk des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen, herausgegeben von Lindemaier und Möhring (LM).

Entscheidungen des Bay. Obersten Landesgerichts (Jahrgang und Seite).

Höchststrichterliche Entscheidungen, Sammlung von Entscheidungen der Oberlandesgerichte und der Obersten Gerichte in Zivilsachen (Band und Nummer).

Sammlung der Entscheidungen und Gutachten des Reichsfinanzhofs.

Abkürzungsverzeichnis

A.	Anmerkung
A.A. (a.A.)	anderer Ansicht
a.a.O.	am angeführten Ort
AcP	Archiv für die civilistische Praxis
AGBGB	Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch
Anf.Ges.	Anfechtungsgesetz
Arch.f. bürgerl. Recht	Archiv für bürgerliches Recht
Art.	Artikel
BB	Betriebsberater
Bay	bayerisch
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BVerwG	Bundesverwaltungsgericht
DGWR	Deutsches Gemein- und Wirtschafts- recht
DJ	Deutsche Justiz
DNotZ	Deutsche Notarzeitschrift
DR	Deutsches Recht
DRW	Deutsche Rechtswissenschaft
Einf.	Einführung
GVB1	Gesetz und Verordnungsblatt
h.A.	herrschende Auffassung
h.M.	herrschende Meinung

HRR	Höchsttrichterliche Recht- sprechung
J Jahrbuch	Jherings Jahrbuch
JW	Juristische Wochenschrift
JZ	Juristenzeitung
JWG	Jugendwohlfahrtsgesetz
KG	Kammergericht
KWG	Kreditwesengesetz
KO	Konkursordnung
LG	Landgericht
LZ	Leipziger Zeitung
LM	Lindenmaier - Möhring
MDR	Monatsschrift für deutsches Recht
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
Nr.	Nummer
OLG	Oberlandesgericht
Ob.LG	Oberstes Landesgericht
RG	Reichsgericht
RGBl	Reichsgesetzblatt
RGSt	Entscheidungen des Reichsge- richts in Strafsachen
RGRKomm	Reichsgerichtsrätekommmentar
s. (S.)	siehe
s.a.	siehe auch
S.	Seite
Seuff.Arch.	Seufferts Archiv
SJZ	Süddeutsche Juristenzeitung

Sp.	Spalte
SpkO	Sparkassenordnung
Tgb.	Tagebuch
u.a.	unter anderen(m)
v.a.D.	vor allen Dingen
Vergl.	vergleiche
Vorb.	Vorbemerkung
VVG	Versicherungsvertragsgesetz
Warn.Rspr.	Warneyer Rechtsprechung
WPM	Wertpapiermitteilungen
ZHR	Zeitschrift für das gesamte Handels- recht und Konkursrecht
ZPO	Zivilprozeßordnung.

I. Die Sparentwicklung von 1948 - 1958

Zweimal in einer Generation trafen währungspolitische Maßnahmen das Tätigkeitsfeld der Sparkassen mit einem nahezu alles vernichtenden Unwetter und ließen zunächst kaum erhoffen, daß sich auf dem verwüsteten Feld jenes Pflänzlein "Vertrauen", die Grundlage jeder Spartätigkeit, noch einmal finden, geschweige denn wieder hegen, pflegen und zur Blüte bringen ließe.

1. Die Folgen der Währungsreform 1948

War schon die Währungsreform im Jahre 1923 bitter und hinterließ ihre Spuren durch viele Jahre, so traf die Währungsreform 1948 in ihrer Anlage die breite Masse des Volkes noch härter. Der Spareinlagenbestand bei den Sparkassen betrug am 20. Juni 1948 47.66 Milliarden RM verteilt auf 30,45 Millionen Sparkassenbücher.

Er schrumpfte durch die Gesetze der Währungsreform auf 2,19 Milliarden DM (ohne 0,19 Milliarden DM Anlagekontoguthaben, die erst 1954 freigegeben und bis dahin unter den Termineinlagen geführt wurden) zusammen, die sich auf 14,83 Millionen Sparkassenbücher verteilten. Mehr als die Hälfte aller Sparkassenbücher war damit, insbesondere durch die Anrechnung der Kopfquote, erloschen.

2. Die Spareinlagenentwicklung von 1948-1958

Wer hätte es den Sparkassen, wer den Sparern verdenken können, wenn sie angesichts dieser Entrechtung durch Aufhebung oder Minderung aller vertraglichen, sogar mit dem staatlichen Prädikat der sog. Mündelsicherheit besonders herausgestellten Rechtsgeschäfte resigniert hätten?

Ja, wenn hinter dem Sparwillen der Sparer und der Betätigung der Sparkassen reines materialistisches Streben gestanden wäre und stehen würde, hätten sie aufgrund solcher Erfahrungen resignieren müssen.

Daß beide dies nicht taten, beweisen die Ziffern über die Spareinlagenentwicklung ¹⁾ die per 31.12.1956 einen Spareinlagenbestand von 15,1 Milliarden DM verteilt auf 22,3 Millionen Sparkassenbücher und in anhaltend weiterhin günstiger Entwicklung per 31.12.1958 ²⁾ einen Spareinlagenbestand von 22,88 Milliarden DM verteilt auf 25 Millionen Sparbücher ausweisen.

Es bleibt die Frage zu prüfen, welche Beweggründe Sparer und Sparkassen veranlaßten nicht aufzugeben, sondern trotz allem neu anzufangen.

3. Der Sparbegriff

Bei näherer Betrachtung des Wesens und Begriffs des Sparens ergeben sich dann allerdings ganz natürliche Gründe für diese Entwicklung.

Dem denkenden Menschen liegt - wie in der Natur allgemein zu beobachten - ganz besonders die Vorsorge am Herzen, ganz gleich, ob der einzelne darunter das Streben nach Wert- und Besitzanhäufung, nach Zinsgewinn, nach Erfüllung größerer Wünsche oder nach materieller Sicherstellung für die Wechselfälle des Lebens bei freiwilligem Konsumverzicht mit Blick auf die Zukunft versteht. Wesensinhalt des Sparens

1) Stat. Handbuch der Sparkassenorganisation
1948-1956 Dt.Spark.u.Giroverb.e.V. Bonn

2) Geschäftsbericht des Dt.Spark.u.Giroverb.
e.V. Bonn 1958

ist haushälterisches Wirtschaften und Verbrauchseinschränkung bei den Wirtschaftsgütern, d.h. also zunächst ein rein güterwirtschaftlicher Vorgang, der sich aber in der modernen Wirtschaft automatisch irgendwie im Geld niederschlägt, d.h. zu einem geldwirtschaftlichen Vorgang wird. Dieses Sparen kann sich verschiedentlich auswirken (z.B. auch durch Investitionen in Kapitalgütern, Lebensversicherungen u.a.), wird sich aber wesentlich und eigentlich auch im engsten Sinne des Wortes immer in der Form des sog. Kontensparens vollziehen. Als einzige Quelle der Kapitalbildung ist das Sparen eine volkswirtschaftliche Lebensnotwendigkeit, denn kein Kulturvolk kann ohne Kapital leben, weil ohne Kapital die Erfindungen des menschlichen Geistes weder gefördert noch wirtschaftlich ausgenützt werden können und damit Fortschritt und Hebung des materiellen Wohlstandes der Menschheit gehemmt würden.

4. Die Partner im Spargeschäft

a) Die Sparer

Alle großen Leistungen auf der Welt fordern einen großen Einsatz, der im Erfolg seinen Lohn in sich trägt. Deshalb sind die Sparer in der Regel zielbewußte Menschen von charakterlichem und ethischem Wert, die für die Erhaltung oder Erringung ihrer wirtschaftlichen Freiheit zu Opfern bereit sind. Ihre Haltung und ihr Handeln bringt ihnen als Begleiterscheinung materielle Vorteile, die sie in ihrem Streben nur bestärken, ja die vielleicht sogar mitbestimmend den ersten Anstoß zu ihrem Tun und Denken geben.

b) Die Sparkassen

Solchen Partnern standen die Sparkassen als die

geborenen Träger des Spargedankens auch nach der Währungsreform gegenüber. Sie sind als einzige Gruppe der Kreditinstitute vom Staat mit der gesetzlichen Aufgabe betraut, den Sparsinn der Bevölkerung in jeder Form zu wecken und zu fördern. 1)

Seit nahezu 200 Jahren haben die Sparkassen in systematischer Arbeit den notwendigen technischen Apparat entwickelt, der den schlechthin, absolut und ohne Einschränkung bestehenden, aus der Entstehung und Entwicklung der Sparkassen sowie aus ihrer Grundhaltung resultierenden Auftrag im Auf und Ab wirtschaftlichen Geschehens durchzuführen willens und in der Lage ist.

5. Die Grundlagen der Spareinlagen- entwicklung seit 1948

Natürliche Voraussetzungen gepaart mit wirtschaftlicher Vernunft bei den Sparern und das Vorhandensein eines in der Praxis bewährten und zielbewußten Apparates bei den Sparkassen waren die Gründe für die günstige Entwicklung des Spargedankens und einer erfolgreichen Durchsetzung trotz bitterster Erfahrungen bei der Währungsreform von 1948.

Angesichts dieser Tatsachen bei Sparern und Sparkassen war die weitere Entwicklung - von verschiedenen Umständen begünstigt - zwangsläufig vorgezeichnet.

Die S e l b s t f i n a n z i e r u n g der

1) Statt vieler: Bay.Spark.Ges.Art.2 und Bay.Spark.O. § 2, Mustersatzung Dt.Spark. u. Giroverb. § 2, Nr. 1

Wirtschaft durch überhöhte Preise (Gestehungskosten und überhöhter Unternehmergewinn, von dem der größte Teil für Investitionen im eigenen Betrieb verwendet werden konnte, soweit er nicht durch Steuern beansprucht wurde) fand ihre natürliche Grenze in dem Augenblick, in dem

- a) der Warenhunger durch erfüllten Nachholbedarf nachließ d.h. die Nachfrage sich normalisierte;
- b) das steigende Warenangebot den Wirtschaftsbetrieben im freien Wettbewerb mangels Kartellbindungen ein Festhalten an überhöhten Preisen unmöglich machte.

Auch das stark propagierte sog. R ü c k - w ä r t s s p a r e n, d.h. der Kauf von Wirtschaftsgütern auf Teilzahlung, kann denkende Menschen nicht recht befriedigen. Aus der Not der Zeit und dem gesteigerten Streben nach "höherem Lebensstandard um jeden Preis" flo-riert diese Art des Sparens auch jetzt noch beachtlich, zumal der sofortige Besitz der Wirtschaftsgüter für breite Bevölkerungsschichten immer noch lockender ist, als ein durch Warten und Hinausschieben von Wünschen nach außen unsichtbarer wirtschaftlicher Vorteil.

Die 1959 propagierte Kleinkreditaktion der Großbanken spricht aber dafür, daß auch hier die Menschen zu rechnen beginnen. Dieses Rechnen führt früher oder später bei stabilen Verhältnissen zur richtigen Abschätzung der Vorteile des "Voraussparens".

Diese spargünstigen Momente wurden glücklich ergänzt durch die Entwicklung der wirtschaft-

lichen und politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik. Das Ausmaß jeglicher Spartätigkeit ist von den beiden Voraussetzungen Sparfähigkeit und Sparwilligkeit abhängig.

Nur wer ein Einkommen hat, das über dem Existenzminimum liegt, ist sparfähig. Starre Grenzen gibt es allerdings dabei nicht. Der Begriff "Existenzminimum" wird individuell verschieden ausgelegt. Erst die Sparwilligkeit bestimmt das Ausmaß der Spartätigkeit des einzelnen wie der Gesamtheit. Während die Sparfähigkeit sich in etwa nach materiellen Voraussetzungen werten läßt, ist die Sparwilligkeit von anderen, mehr psychologischen Momenten abhängig. Politik und Wirtschaft sind hier von allergrößtem Einfluß. Stetigkeit in der Politik, Festigkeit der Währung und der Preise erzeugen Vertrauen, Furcht vor Krieg, innere Unruhen, Geldentwertung und sparunfreundliche Maßnahmen des Fiskus zerstören es.

Die Entwicklung dieser drei Faktoren in den Jahren nach der Währungsreform begünstigte die Sparfähigkeit und den Sparwillen durch Steigen des Sozialprodukt, Erhaltung des Friedens, Festigung des Staates, Stabilität der Währung und allmähliche Konsolidierung des Preisgefüges. Weiter erhielt der Sparwille zusätzlich Auftrieb durch eine Reihe gezielter Maßnahmen des Staates und der Sparkassen sowie deren beachtliche Wandlungsfähigkeit in den Werbemethoden auf diesem Gebiet.

6. Die einzelnen Spararten

Wohl sparte auch nach der Währungsreform ein beachtlicher Teil des Volkes wieder für die Wech-

selfälle des Lebens, für das Alter und Arbeitsunfähigkeit, aber es war dies nur ein kleiner Teil sittlich hochstehender verantwortungsbe-
wußter Menschen. Die Masse brauchte den Anreiz von außen, der ihr dann auch in der verschiedensten Art geboten wurde.

Das durch erhöhte Preise bzw. Steuern stillschweigend dekretierte **Z w a n g s s p a r e n** konnte sich nicht auf die Dauer halten. Sein Wegfall ließ Mittel freiwerden für freiwilliges Sparen. Diese Mittel mußten angelockt und dem Konsum entzogen werden. Das geschah seitens des Staates in Form der Steuerbegünstigung für gebundene Spareinlagen, seitens der Sparkassen durch Gewährung oder Inaussichtstellen von Vorteilen.

Ganz konkrete Vorteile hat das von 1949 - 1959 bestehende **s t e u e r b e g ü n s t i g t e** Sparen. 1) Hier gewährte der Staat zur Förderung der Kapitalbildung bei einer dreijährigen Festlegung der Spargelder eine Steuervergünstigung (abzugsfähige Sonderausgabe), die sich nach Einkommensteuerverhältnissen des Sparers im Einzelfalle richtete und bis zu 50% der Spareinlage betrug. Dabei konnte der Sparer zwischen allgemeinen Sparverträgen (einmaliger Sparvertrag) und Sparverträgen mit festgelegten Raten (Ratensparvertrag) unter Berücksichtigung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse wählen. Der Abschluß von Ratensparverträgen war bis zum 31.12.1957 möglich. Die allgemeinen Sparverträge sind mit dem 1.1.1959 fortgefallen. Eine besondere Art des Zwecksparens wurde im allgemeinen Interesse vom Staat beson-

1) Henze - Schmidt, Steuerbegünstigtes Sparen,
3. Auflage, Sparkassenverlag

ders begünstigt: Das Wohnsparen.¹⁾ Dabei eröffnete man im Interesse des sozialen Ausgleichs dem Sparer zwei Möglichkeiten. Das erwähnte steuerbegünstigte Verfahren, bei dem sich der steuerliche Vorteil des Sparers nach der Höhe seines Einkommens richtete, hatte die Sparer unterschiedlich und zwar die Sparer mit niedrigerem Einkommen weniger begünstigt. Deshalb hat man für dieses Zwecksparen eine 2. Möglichkeit, die des prämienbegünstigten Sparens eingeführt. Ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens werden dem Sparer 25-35% der angesparten Beträge, höchstens jedoch DM 400.- jährlich zusätzlich gutgeschrieben. (Wohnungsbauprämienengesetz vom 17.3.1952; geändert 21.12.1954 u. D V O. vom 8.9.1955 BGBl. I/1955, S. 585).

Das **Zwecksparen** mit kurzfristigem Sparziel wurde propagiert und fand Anhänger, da sich nach den Erfahrungen bei der Währungsreform viele nicht mehr auf lange Sicht binden wollten. Dabei war allerdings nicht das Ansammeln eines Geldbetrages Triebfeder des Handelns, sondern das Sparziel bestand in der Form erfüllter Wünsche.

Durch das sog. **Zweidrittelsparen**, d.h. Ansparen von $\frac{2}{3}$ der vorgesehenen Kaufsumme und Darlehensgewährung der Sparkasse von $\frac{1}{3}$ wurde das Zwecksparen noch attraktiver gestaltet.

Aus ihm entwickelte sich das **Kaufsparen**, das geringere Ansparung vorschrieb und dafür höhere Darlehen gab. (30% - 50% der Kaufsummen).

1) Merkblatt Dt.Sp.Verlag GmbH Stuttgart "Wohnsparen" nebst Ergänzungsheft

Mit dem J u n g h a n d w e r k e r s p a -
r e n, 1) das Voraussetzung für eine spätere
Kreditgewährung im Zusammenhang mit der durch
bewiesenem regelmäßigem Sparwillen ersparten
Summe ist, wird so manchem Junghandwerker die
Existenzgründung ermöglicht. Zahl der Verträge
Ende 1958 944 mit 1,443 Millionen DM Einlagen. 2)

Unter diese Gruppe fällt auch das B a u s p a -
r e n, ein Zwecksparen auf kollektiver Basis,
bei der Sparer und Mitsparer durch ihr Sparen
das Tempo der Wunscherfüllung in Form von Ei-
genheimen usw. bestimmen.

Neben den öffentlichen Bausparkassen - die eben-
falls von der Sparkassenorganisation betrieben
werden - betätigen sich die Sparkassen auch in
Form von Einzelverträgen - dem sog. W o h n -
b a u s p a r e n - und hatten Ende 1958
11.518 Sparverträge mit 28 277 Millionen DM
Sparguthaben zu verzeichnen. 3)

Einen schweren Entschluß bedeutete es für die
Sparkassenorganisation, den nach dem Kriege be-
sonders stark entwickelten Spieltrieb der Be-
völkerung zu nutzen und dabei doch an das
Sparen zu koppeln. Mit der Einführung des

1) Merkblätter des Sparkassenverlags GmbH, Stutt-
gart

"Sparen und Spielen"

"Das neue PS-Verfahren"

"Sparen mit Versicherungsschutz"

Junghandwerkersparen"

"Wohnsparen"

2) Jahresbericht Deutscher Sparkassen-Girover-
band, Bonn e.V.

3) Jahresbericht Deutscher Sparkassen-Girover-
band, Bonn e.V.

P r ä m i e n s p a r e n s ¹⁾ unter dem Motto "Sparen und Spielen" fanden alle diejenigen ein Betätigungsfeld, die zwar spielen, aber auch den Einsatz nicht gern verlieren wollten. Ihre Zahl betrug Ende 1957 im Bundesgebiet 3 Mio Teilnehmer die insgesamt 266 Mio DM angespart hatten. Mit dem Prämiensparen wurden laut Angaben einzelner Sparkassen bis zu 50% neue Sparer gewonnen, die bisher keine Verbindung zur Sparkasse hatten. Rund 6% der westdeutschen Bevölkerung beteiligt sich an dieser Sparart.

Besonders attraktiv erscheint auch das sich langsam einbürgernde S p a r e n m i t V e r s i c h e r u n g s s c h u t z ¹⁾. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, daß der regelmäßig Sparende für den Fall seines Todes die Erreichung des Sparzieles versicherungsmäßig sicherstellt. Der vertraglichen Verpflichtung des Sparers zur Leistung regelmäßiger Sparraten steht die Garantie einer Aufstockung des noch nicht einbezahlten Betrages bis zur Vertragssumme zu Gunsten der Hinterbliebenen des Sparers im Falle dessen vorzeitigen Todes gegenüber.

All diese Spararten stehen dem Sparer zur Verfügung sofern er die Sparkassen aufsucht. Aus der gesetzlichen Verpflichtung zur Förderung des Sparsinnes ergab sich aber auch für die Spar-

1) Merkblätter des Sparkassenverlages GmbH, Stuttgart

"Sparen und Spielen"

"Das neue PS-Verfahren"

"Sparen mit Versicherungsschutz"

"Junghandwerkersparen"

"Wohnsparen"

kassen frühzeitig die Verpflichtung "zum Kunden zu gehen". Die Sparkassenorganisation hat dafür einen Sammelbegriff geschaffen, das **K l e i n s p a r e n**.

Es fängt mit den Heimsparbüchern an, die im Jahre 1958 mit 3,033 Millionen Stück einen Beitrag von 29,735 Millionen DM erbrachten und setzt sich bei den Kindern mit dem **S c h u l - s p a r e n** ¹⁾ fort, dessen erzieherischer u. sittlicher Wert unumstritten ist. Ein Blick in die Tageszeitungen beweist, wie notwendig es ist, auf diesem Gebiet tätig zu sein. Die Jugend hat durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse die Tragweite des Spargedankens überhaupt nicht richtig kennengelernt. Positive Einstellung der Lehrerschaft vorausgesetzt, ist hier ein Betätigungsfeld von großer ethischer Bedeutung, auch wenn der materielle Erfolg zunächst problematisch ist. Der Schüler von heute wird der Sparer von morgen und seine Sparpfennige von heute werden seine Spargelder von morgen. Mit Spardose, Marken, Quittungskarten, Listen und Sparbüchern werden - örtlich verschieden - die Ersparnisse der Jugend gesammelt, d.h. sie erfährt von den Möglichkeiten und deren Sinn. Gegenseitiger Wettbewerb der Schüler unter sich fördert den Sparsinn und das Sparen unter einer gewissen gegenseitigen Kontrolle. Die Pflege des Schulsparens ist ausdrücklich gesetzlich vorgeschriebene Aufgabe der Sparkassen. ²⁾ Ende 1958 wurden lt.

1) Merkblätter des Sparkassenverlages GmbH,
Stuttgart

Die Jugend gewinnen
Zum Kunden gehen

2) § 2 Abs.3 Spk.O., siehe auch Burger, Sammlung bayer.sparkassenrechtlicher Vorschriften 1955, Verlag Gerber, München, S.46-50.

Jahresbericht des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes 22.602 Schulen mit 5,07 Millionen Schülern betreut, wovon 2,291 Millionen Schulsparer 24,328 Millionen DM gespart haben. Aber nicht nur bei den Schulen kommt die Sparkasse sozusagen ins Haus.

Durch das A b h o l v e r f a h r e n ¹⁾ wird auch Erwachsenen der Gedanke an das Sparen erleichtert. Während vor dem Kriege etwa 10% der Sparkassen dieses Verfahren eingeführt hatten, sind heute mehr als 30% der Sparkassen des Bundesgebietes in dieser Richtung tätig. Der Vorteil liegt hierbei darin, daß auch Sparbeträge erfaßt werden, die sonst nie zur Sparkasse kämen und daß der in regelmäßigen Abständen, je nach Vereinbarung erscheinende Abholer nicht nur Abholer, sondern auch Mahner zur Sparsamkeit bzw. Werber für die Sparidee ist. 56,756 Millionen DM Jahresaufkommen 1958 ²⁾ sind als beachtlicher Erfolg zu bezeichnen.

Wendet sich das Abholverfahren in der Regel an die Hausfrauen, so erfaßt das B e t r i e b s - s p a r e n ³⁾ den Arbeitnehmer an seiner Arbeitsstelle, d.h. in einem Zeitpunkt, wo er vorausdisponiert. Auch hier werden wahlweise Listen und Sparmarken, vereinzelt auch Sparschränke zur technischen Abwicklung verwendet. Etwa 21% der Sparkassen betätigten sich Ende

1) Merkblätter des Sparkassenverlages GmbH,
Stuttgart

Die Jugend gewinnen
Zum Kunden gehen

2) Jahresbericht des Deutschen Spark.u.Giro-
verb. e.V. 1958

3) Merkblatt, Deutscher Spark.u.Giroverb.
Im Betrieb sparen

1956 auf diesem Gebiet ¹⁾, das 1958 19,668 Millionen DM erbrachte.

Eine Art Zwecksparen wurde über das sog. **Vereinssparen** ²⁾ eingeführt. Ursprünglich nur in Norddeutschland in der Form sogenannter Weihnachtssparbücher bekannt, bürgert sich diese Art des Sparens vor allem bei Wander- und Sportvereinen mit bestimmten Sparzielen mehr und mehr ein, die zwar direkt nur dem kurzfristig beabsichtigten Zweck dient, wirbt aber in Wirklichkeit in breiten Kreisen für den Spargedanken und regt zu entsprechendem Tun und Lassen im Privatleben an. Mit 117,5 Millionen DM Ergebnis nach dem Stand vom 31.12. ³⁾ 1958 ist der Erfolg dieser Sparart beträchtlich.

Eine Zeiterscheinung früher nie gekannten Ausmaßes, die Reiselust, wird durch das **Reisesparen** ⁴⁾, das in den verschiedenen Formen vom Einlegesparen über das Betriebs- und Vereinssparen oder in Form von Pauschalreisen mit entsprechenden Sparraten gepflegt wird, in den Dienst der Sparidee gestellt. Vorteile, die sich aus dem Vertrag der Sparkassenorganisation mit der Gesorei, Gemeinschaft für Sozialtouristik und Reisesparen e.V., Frankfurt/M., ergeben, bieten dem Sparer einen gewissen Anreiz.

-
- 1) Stat.Handbuch der Sparkassenorganisation 1948 - 1956.
 - 2) Merkblätter des Sparkassenverlags GmbH. "Vereinssparen", "Reisesparen"
 - 3) Jahresbericht 1958 des Deutschen Spark.u. Giroverb. e.V.
 - 4) Merkblätter des Sparkassenverlags GmbH. "Vereinssparen", "Reisesparen"

Diese Vielgestaltigkeit der Möglichkeiten, eine planmäßige und breit angelegte Werbung, günstige Voraussetzungen von der wirtschaftlichen und politischen Seite gepaart mit dem natürlichen Vorsorgebedürfnis der Menschen brachten den angesichts der bitteren Enttäuschungen der Sparrer von niemand erhofften Sparerfolg der letzten Jahre.

Wenn wir aus den genannten Ziffern entnehmen, daß dieser Erfolg sich aus Millionen von geschäftlichen Einzelhandlungen zusammensetzt, so erscheint es nicht abwegig, daran zu denken, daß diese Einzelhandlungen sich weitgehend in Normen abwickeln, die nicht nur in der Manipulation, sondern auch nach der rechtlichen Seite auf größte Einfachheit und Klarheit abgestellt sein müssen.

Bei der Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Fälle ergeben sich jedoch zwangsläufig Interessenkonflikte.

Die vorliegende Arbeit will versuchen, die Frage der Drittbegünstigung bei Sparverträgen auf den Namen eines Dritten einer rechtlich klaren Lösung zuzuführen.

II. Der Sparvertrag

1. Allgemeines

So einfach der rein tatsächliche Vorgang der Eröffnung eines Sparkontos oder die Einzahlung auf ein bereits errichtetes Konto in der Praxis ist, der Vertrag, der sich hinter diesem Vorgang verbirgt, scheint weniger unkompliziert zu sein. Zu trennen sind bei der Einzahlung von Spargeldern das rein dingliche Vollzugsgeschäft, bei dem die Sparkasse Eigentümer des ihr übergebenen Geldes nach § 929 BGB wird, und das im folgenden näher zu untersuchende Kausalgeschäft, die schuldrechtliche Vereinbarung als Kernstück des Sparvertrags als solchen.

Mit Rücksicht auf seine rechtliche Gestaltung und Auswirkung muß die Rechtsnatur des Sparvertrags von vornherein klar aufgezeigt werden. Wenngleich im Endergebnis keine allzugroßen Unterschiede auftreten, je nachdem wie man diesen Vertrag rechtlich qualifiziert - es handelt sich bei der Streitfrage nur um zwei sehr verwandte Institute -, so muß doch im Interesse einer bestmöglichen Abgrenzung des Ausgangspunktes aller weiteren Betrachtungen hier kurz auf die beiden Auffassungen eingegangen werden, die zu dieser Frage vertreten werden. Dies umso mehr, als auch rein wirtschaftliche Interessen mit im Mittelpunkt der rechtlichen Einordnung stehen ¹⁾²⁾.

1) Obwohl der Sparvertrag ein Massenrechtsgeschäft des Alltags ist, ist seine Rechtsnatur in keinem der vielen das Sparwesen betreffenden Gesetzen geregelt. Die Spareinlagen selbst haben ihre gesetzliche Normierung

Es lassen sich zwei Gruppen bilden, nämlich die eine, die in dem Sparvertrag einen Verwahrungsvertrag sieht, und die andere, die einen Darlehensvertrag annimmt.

Forts. von Seite 15:

in § 22 KWG gefunden. Danach sind die Geldeinlagen auf Konten, die nicht zum Zwecke des Zahlungsverkehrs bestimmt sind und über die nicht durch Überweisung und Schecks verfügt werden darf. Nach Neukirch, Das Aufwertungsgesetz, § 55 A. 3 spielt es für die Annahme von Spareinlagen keine Rolle, ob der Gläubiger durch Scheck über das Konto verfügen konnte, wenn nur die Einlage Sparzwecken diene. Das Währungsausgleichsgesetz in der Fassung vom 14. August 1952 (BGBl. I, S. 546) verweist jedoch auf das KWG vom 25.9.1939 (RGBl. I, S. 1955), so daß nur an Hand der strengen Maßstäbe des KWG bestimmt werden kann, ob ein derartiges Sparkonto, das aufzuwerten ist, vorliegt. BVerwG. v. 26.11.1954, abgedruckt in NJW 1955, 518.

- 2) Unzulässig ist seit Inkrafttreten des KWG die Ausstellung von sog. Gefälligkeitssparbüchern, das ist die Ausgabe von Sparbüchern, in die ein bestimmtes Guthaben des Berechtigten eingetragen wird, obwohl dieser keine Einlage geleistet hat. Es handelt sich hierbei um eine Form der Darlehensgewährung, die mit den strengen Grundsätzen über die Buchung von Sparguthaben und der strengen Trennung von Spar- und sonstigen Geldern, denen die Sparkassen unterworfen sind, unvereinbar ist. (Vgl. Staudinger-Ostler, § 610 A. 1)

2. Verwahrungs- oder Darlehnsvertrag

Zu dieser Frage wurde von jeher unterschiedlich Stellung genommen und es läßt sich bis heute noch keine allgemeine, eindeutige Klärung feststellen, obwohl sich allmählich eine klare Linie abzuzeichnen beginnt, wobei allerdings zu vermerken ist, daß für diese dann wohl als herrschende Meinung zu bezeichnende Auffassung keine erschöpfend sachliche Begründung gegeben wird.

Die Annahme, es handle sich um einen reinen Verwahrungsvertrag nach § 688 BGB, wird von keiner Seite vertreten, da es auf der Hand liegt, daß dieses Institut für den vorliegenden Vertrag völlig ausscheidet.

Der Hauptstreit der Meinungen geht demnach nur um die Frage, ob der Sparvertrag unter die Vorschriften der §§ 607 ff BGB oder unter § 700 BGB fällt.

a) Unechter Verwahrungsvertrag

Die Auffassung, es handle sich beim Sparvertrag um einen unechten Verwahrungsvertrag (depositum irregulare), wird von v.Knebel-Doeberitz¹⁾ und von Kuhlenbeck²⁾ vertreten. Um hier zu einer klaren Entscheidung zu gelangen, müssen die schwierigen und zugleich auch feindifferenziierten Merkmale, die der unechten Verwahrung einerseits und dem Darlehen andererseits innewohnen, herausgestellt werden, um dann bei der prakti-

1) Das Sparkassenwesen in Preußen, Berlin 1907, S. 114.

2) JW 1904, 402.

schen Anwendung der ihnen eigenen Wesenselemente den auf den Sparvertrag nach seinem Erscheinungsbild und der rechtlichen Ausgestaltung geeigneteren und auch den betreffenden Gesetzesvorschriften mehr entsprechenden Vertragstypus anzuwenden.

Bei beiden Rechtsinstituten werden vertretbare Sachen einem anderen übergeben, die in das unumschränkte Eigentum des Empfängers übergehen; dieser ist verpflichtet, Sachen von gleicher Art, Güte und Menge zurückzuerstatten.

Als Hauptunterscheidungsmerkmal sehen Kuhlbeck ¹⁾, Riedel ²⁾, Gramm ³⁾, Erdsiek ⁴⁾, Lindemann ⁵⁾ und Volprecht ⁶⁾ das jeweilige Interesse an, das die einzelne Partei an dem Vertrag hat.

Wenn nämlich der Hinterleger ein überwiegendes Interesse an dem Abschluß des Vertrages hat, weil er etwa sein Geld oder sonstige vertretbare Sachen in sicherer Obhut verwahrt wissen will, so ist dies ein unmißverständliches Symptom für einen unechten Verwahrungsvertrag. Dies zeigt sich - wenn überhaupt - vor allem in einem niedrigen Zinsfuß, der nur den Überschuß des von dem Verwahrer durch die Zurverfügungstellung der hinterlegten Sachen zur weiteren Verwendung erwirtschafteten Vermögensvorteil,

1) JW 1904, 402

2) Staudinger - Riedel, Vorb.vor § 607 A.10 d

3) Palandt - Gramm, § 700 A. 1

4) Soergel - Erdsiek, § 700 A. 1

5) Lindemann in DR 1942, 1011

6) Volprecht in DR 1940, 53

abzüglich einer entsprechenden Vergütung für die von ihm erbrachte Leistung - die Verwahrung -, darstellt. Ob man bei einem Sparvertrag von einem derart überwiegenden Interesse des Einlegers sprechen kann, erscheint zumindest in hohem Maße zweifelhaft. Um diese Frage beantworten zu können, sind die Interessen beider an dem Vertrag beteiligten Parteien gegeneinander abzuwägen. ¹⁾

Auf der einen Seite steht der Sparer, der - in der Regel - geschäftsungewandt und rechtsunkundig - eine möglichst sichere und auch möglichst einträgliche Geldanlage sucht.

Im heutigen Geschäftsleben und auf dem Geldmarkt bieten sich sehr viel Möglichkeiten, Geld sowohl günstig als auch - soweit man das überhaupt sagen kann - relativ sicher anzulegen. Man denke dabei nur an die in jüngster Zeit

1) S. hierzu auch Schreiben des Reichskommissars für das Kreditwesen vom 10. Dezember 1935 (Tbg.-Nr. 27 162/35 V), in dem eine Unterscheidung zwischen Darlehen und Einlagen im Hinblick auf § 1 KWG getroffen wird. Bei Spareinlagen wird hier das überwiegende Interesse des Einlegers an diesem Vertrag deshalb bejaht, weil dieser seine Gelder sicher und gewinnbringend anlegen will und deshalb die Anregung zum Abschluß dieses Vertrages von ihm ausgeht. Auch sei ein Konto, auf dem ein Aus- und Einzahlungsverkehr stattfindet, niemals ein Darlehenskonto.

erstmalig ausgegebenen Volksaktien ¹⁾, die gerade nur die Bevölkerungskreise erwerben konnten, die in die Gruppe der Kleinsparer eingereiht werden, da ihr Einkommen 16.000.- DM jährlich nicht übersteigen darf. Diese Kreise sind es, die früher die risikoreiche und vor allen Dingen durch ihren mehr oder minder hohen Ausgabekurs ²⁾ anscheinend oder auch scheinbar unrentablen Aktien mieden und ihre Ersparnisse den Sparkassen anvertrauten oder doch wenigstens festverzinsliche Schuldverschreibungen des Staates oder der Gemeinden kauften. Damit soll keineswegs die Möglichkeit, Geld sicher und gewinnbringend anzulegen, erschöpfend erfaßt sein. Ob man aber heute noch davon sprechen kann, daß die

-
- 1) Die außerordentliche Hauptversammlung der Preußag hat am 2. Februar 1959 beschlossen, das Grundkapital von 75 Millionen um 30 Millionen auf DM 105 Millionen zu erhöhen. Die bisherigen Alleinaktionäre der Preußag, die Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-AG, Hamburg, hat auf ihr gesetzliches Bezugsrecht verzichtet. Es wurden 300.000 Stück auf den Inhaber lautende Aktien zu je nominal DM 100 mit dreiviertel Gewinnanteilberechtigung für das Geschäftsjahr 1959 ausgegeben. Ab 1960 sind die neuen Aktien voll gewinnanteilberechtigt.
 - 2) Die Volksaktien zum Nennwert von DM 100.- hatten immerhin auch schon einen Ausgabekurs von DM 150.-, so daß unter Berücksichtigung der Kapitalertragssteuer mindestens eine Dividende von 6% gezahlt werden muß, damit eine Effektivverzinsung von 3% gewährleistet ist; dies ist ein Satz, den die Sparkassen heute für jederzeit kündbare Einlagen zahlen, ohne daß ein Risiko irgendwelcher Art besteht.

Sparkassen beim Sparverkehr im überwiegenden Interesse des einzelnen Sparerers tätig sind, dürfte zumindest in Zweifel gezogen werden, soweit ein allgemein gültiges Urteil abgegeben werden soll, kann aber für einen großen Teil der Bevölkerung verneint werden. Dies ändert nichts an der Tatsache, daß weiterhin die Mehrheit der Sparer den Weg zur Sparkasse findet. Heute sind die Sparkassen alle mehr oder minder aus ihrem ursprünglichen Aufgabenbereich herausgetreten und führen sämtliche Bankgeschäfte aus, wie anders die Banken mehr und mehr dazu übergegangen sind, das Spareinlagengeschäft zu betreiben und zu fördern. Gerade diese Tatsache, daß heute alle Geldinstitute bestrebt sind, Spareinlagen zu erhalten, beweist das große Interesse, das die Geldinstitute an den Spareinlagen haben. Früher betrieben die Banken keine reinen Spargeschäfte, heute legen sie größten Wert auf die Unterhaltung von Sparkonten, um dadurch in den Genuß und die Nutzungsmöglichkeit der eingezahlten Gelder zu gelangen.

Deshalb muß der Kreis der Erörterung, obschon früher die meisten Sparverträge stets mit den öffentlichen Sparkassen abgeschlossen wurden und auch heute noch der Großteil der Sparer bei den öffentlichen Sparkassen spart, ebenso die Sparverträge mit umfassen, die mit den übrigen Geldinstituten abgeschlossen werden.

Obwohl das Reichsgericht im Jahre 1927 ¹⁾ die Absicht der gemeinnützigen öffentlichen Sparkassen, Gewinn zu erzielen, in Abrede stellt, kann doch nicht geleugnet werden, daß die Sparkassen heute mehr denn je ein starkes Interesse

1) RG 116, 227.

an einer möglichst großen Kapitalzusammenballung in ihren Instituten haben, was ihnen eine gewisse Kapitalmarktbeherrschung sichert. Auch erzielen die Sparkassen heute Gewinne, wie sie in ihrer Geschichte noch nie zu verzeichnen waren. Zu der Zeit, als die erwähnte Reichsgerichtsentcheidung erging, lagen die wirtschaftlichen Verhältnisse anders als heute. Die Sparkassen waren seinerzeit noch im wesentlichen auf ihren ureigenen Aufgabenbereich beschränkt und waren das Geldinstitut für den kleinen Mann. Heute stehen sie in einem immer schärfer werdenden Wettbewerb mit den übrigen Banken, die bereits dazu übergegangen sind, nicht nur kleine Spareinlagen entgegenzunehmen, sondern auch Kleinkredite an jedermann auszugeben.

Die Sparkassen versuchen nicht nur mit groß angelegten Werbecampagnen die Sparer zu veranlassen, ihr Geld bei ihnen anzulegen, sondern sie veranstalten auch z.B. das sog. Prämien-sparen, das den Reiz des Lotteriespiels in sich birgt und somit einen vom Sparen sonst abseits stehenden Bevölkerungsteil anlockt. Demnach geht die Anregung zum Abschluß eines Sparvertrages heute mehr von Seiten der Sparkassen aus, zumindest aber nicht einseitig vom Kunden. Daran ändert auch die Tatsache der Kreditgewährung an finanzschwache Bevölkerungskreise seitens der Sparkassen nichts, da sie hierbei nur ihrer gesetzlichen Pflicht genügen. ¹⁾

Es steht also auf der einen Seite der Kunde, der sein Geld sicher und vor allem auch gewinnbringend anzulegen bestrebt ist, und auf der anderen

1) S. hierzu § 2 II Ziff. 1 und 2 Bay.SpKO. in der Fassung vom 6. Dezember 1956 (GVBl. S. 321).

Seite die Sparkasse, die hinter sich eine große Gruppe von Kreditsuchenden hat.

Mit einzubeziehen in diese Betrachtungen ist das sog. steuerbegünstigte Sparen ¹⁾, wodurch der Sparsinn der Bevölkerung von Staatswegen direkt gefördert werden soll. Hier überwiegt allerdings das Interesse des Sparers am Abschluß eines solchen Sparvertrages, wenngleich die Dispositionsfreiheit bei längerfristig angelegten Geldern - um solche handelt es sich bei steuerbegünstigten Spareinlagen - die Kreditmöglichkeiten der Sparkasse steigert. Primär ist dabei das Bestreben der Sparer, Steuern zu sparen, wenngleich dies nur in der Weise möglich ist, daß sie einen Teil ihres Nettoeinkommens für Jahre festlegen. Dem einzelnen soll aber dadurch mit staatlicher Unterstützung die Möglichkeit eröffnet werden, eine sonst undenkbare Vermögensbildung vornehmen zu können. Diese Art des Sparens darf jedoch nicht als Argument dafür gesehen werden, daß sich eine Umschichtung der Interessen am Sparvertrag anbahnte, denn das steuerbegünstigte Sparen war als eine Sonderart des Sparens von gewisser zeitlicher Dauer zu werten und machte gegenüber dem allgemeinen Sparen nur einen geringen Prozentsatz der Sparsumme aus.

Eine Abwägung der Interessen beider Vertragsparteien, ein Hauptkriterium der Frage, ob der Sparvertrag Darlehns- oder unechter Verwahrungsvertrag ist, führt zu dem Ergebnis, daß beide Parteien an dem Vertrag interessiert sind, wobei heute im Gegensatz zu früheren Zeiten das Interesse der Sparkasse an den Spareinlagen genauso groß,

1) S. neuerdings das Gesetz über die Gewährung von Prämien für Sparleistungen (Sparprämien-gesetz) vom 5. Mai 1959 (BGBl. I, S. 241).

wenn nicht größer ist, als das des Sparerers, der sein Geld sicher und gewinnbringend anlegen will, dem aber nicht mehr nur die Sparkasse die einzige Möglichkeit zur Geldanlage bietet. Diese Umschichtung der Interessenlage dürfte in der Zukunft noch größeren Umfang erfahren, wenn mit den Volksaktien, den sog. Betriebsbeteiligungen, dem Investmentsparen und ähnlichen Wertpapierbeteiligungen die klassische Form des Sparens immer mehr verlassen wird, an der den Sparkassen sehr viel gelegen ist.

Die Interessenlage allein kann also wegen ihrer Ausgeglichenheit nicht mehr für die Rechtsnatur des Sparvertrages bestimmend sein. Ein Vergleich mit ähnlichen Verträgen gibt eine klare Abgrenzung.

Dem Sparvertrag ähnlich ist der Girovertrag, der in seiner äußeren Erscheinungsform, nicht allerdings in seiner Zweckanlage jenem sehr nahe kommt.

Hier hat der Kontoinhaber jederzeit die Möglichkeit, ja das erzwingbare Recht, Überweisungen vorzunehmen und Abhebungen zu tätigen. Die Sparkasse erbringt eine Dienstleistung ¹⁾ im Interesse des Kontoinhabers; sie muß jederzeit die Aufträge, die der Kunde gibt, ausführen; sie muß das auf dem Konto gutgeschriebene Geld zur Verfügung haben, sogar in concreto in ihrer Kasse, nicht nur wiederum auf Konten, und kann deshalb dieses Geld nur in diesem eng gesteckten Rahmen nutzen. Auf der anderen Seite steht, wie bereits erwähnt, die geringe Zinsleistung, die meist nur einen Bruchteil von einem Prozent ausmacht, wenn sie nicht heute schon im Wege der

1) Schlegelberger-Hefermehl, § 365 A. 12.

Rationalisierung für Konten mit geringer Kapitalhöhe ganz weggefallen ist und an ihre Stelle sogar eine Konto-Führungsgebühr getreten ist, die für die einzelnen Buchungen erhoben wird, was diesen Vertrag eindeutig als im Interesse des Kunden geschlossen erscheinen läßt. ¹⁾

Dieser Gesichtspunkt spricht eindeutig für das Vorliegen eines unechten Verwahrungsvertrages ²⁾.

Anders ist es beim Sparvertrag. Hier kann der Einzahlende nur nach Maßgabe der vertraglichen Vereinbarungen Abhebungen vornehmen ³⁾, während Überweisungen und andere Verfügungsarten über das Konto in der Regel meist ganz ausgeschaltet sind ⁴⁾. Die vertraglichen Vereinbarungen ergeben sich bei den Sparkassen, die meist Körperschaften des öffentlichen Rechts ⁵⁾ sind, aus der Satzung und den allgemeinen Geschäftsbedingungen, bei den übrigen Geldinstituten aus den allgemeinen Geschäftsbedingungen, die heute regelmäßig Bestandteil des zwischen

1) Palandt - Gramm, Einf. vor § 607 A. 1b;
§ 700 A. 1.

2) Der Girovertrag insgesamt gesehen vereinigt natürlich nicht nur Elemente der unechten Verwahrung, sondern gilt heute als Dienstvertrag, der eine Geschäftsbesorgung zum Gegenstand hat. BGH NJW 1954, 190.

3) S. auch § 609 I / II BGB.

4) Nach. § 18 Bay.SpKO. darf über Sparguthaben nicht durch Überweisungen verfügt werden, ebenso dürfen keine Schecks zu Lasten des Sparkontos eingelöst werden.

5) §§ 1, 3 Bay.SpKO.

der Bank und dem Kunden geschlossenen Vertrags sind ¹⁾.

-
- 1) Die Rechtsnatur der allgemeinen Geschäftsbedingungen ist umstritten. Einerseits wird angenommen, es handle sich um objektives, allgemein verbindliches Recht, um eine bereits fertige Rechtsordnung, der sich der einzelne unterwirft (statt vieler BGH 1,86; BGH in MDR 1953, 353; BGH in BB 1954, 301). Die andere Auffassung geht dahin, daß es sich hier nur um Vertragsklauseln handelt, eine Vorwegnahme des abzuschließenden Vertrags, eine allgemeine Regelung für hypothetische Fälle. Diese Vertragsordnung muß dann der einzelne akzeptieren, sich ihr unterwerfen (so neuerdings BGH 17, 2). Die Unterwerfung braucht nicht ausdrücklich zu erfolgen, da die Aufstellung und der Aushang in den Geschäftslokalen der Banken und Sparkassen allgemeinüblich ist und das Publikum außerdem gerade im Verkehr mit solchen Instituten mit allgemeinen Geschäftsbedingungen rechnen muß und sich ihnen auch freiwillig unterwirft, ohne daß es Einzelheiten kennt. Jedermann, der mit Partnern des typisierten Massenverkehrs Kontakt aufnimmt, muß sich über allgemeine Geschäftsbedingungen informieren (Krause in BB 1955, 267). Die allgemeinen Geschäftsbedingungen sind weder Gewohnheitsrecht noch sonstwie eine Art von Recht, sie sind andingbar insofern, als der Partner nur einen Vertrag nach allgemeinem Recht ohne besondere Vertragsklauseln zu schließen braucht (Vgl. Baumbach - Duden Einführung zu Buch III A.3 A; RG 103,86; 109,403; 170, 233; 171,43; a.A. noch Schlegelberger-Hildebrandt, § 346 A. 30).

Die angeführten Gründe zeigen, daß man beim Sparvertrag heute nicht mehr von einem unechten Verwahrungsvertrag sprechen kann, da sowohl die Interessenlage derart gestaltet ist, daß die Sparkasse in zumindest gleichstarkem Maße Wert darauf legt, Spargelder hereinzubekommen, zu verwalten und damit nützen zu können, als auch der Kunde an gewisse Beschränkungen gebunden ist, die ihm schon rein zeitlich gesehen nur eine begrenzte Verfügungsmacht über seine eingezahlten Gelder einräumen.

b) Darlehnsvertrag

Es treffen demnach die Merkmale, die das Wesen des Sparvertrages ausmachen, mehr auf den in den §§ 607 ff BGB geregelten Darlehnsvertrag zu.¹⁾ Die Sparkasse ist überwiegend an Kapital-

-
- 1) KG in DJ 1938, 1429; OLG Stettin in JW 1933 1202; dieses Gericht führt in dem allerdings etwas besonders gelagerten Fall - es handelte sich um die Aufrechnung von Forderungen die der Gemeinde gegen einen Sparkassenkunden zustanden, gegen die Sparforderung, die der Kunde gegen die Gemeindesparkasse hatte - aus, daß der Vertrag, den der einzahlende Gläubiger mit der Sparkasse abschließt, erkennbare und gewollte Momente des Verwahrungsgedankens zugunsten des Gläubigers bei seiner nutzbaren Anlegung verfügbaren Geldes an sich aufgenommen hat. KG in MDR 1956, 105; RG 73, 220; Simon, S. 144; Palandt-Gramm, Einf.zu § 607 A. 1b; Staudinger-Ostler, § 607 A. 21; s. auch Gutachten des Reichsfinanzhofs, 24, 209.

ansammlungen interessiert. Daß der Kunde auch an dem Sparvertrag interessiert ist, ist nur natürlich und charakterisiert das wirtschaftliche Wesen des Darlehnsvertrags. Die Tatsache, daß gewisse Vorschriften, die für die Verwahrung gesetzlich festgelegt sind, wie der Rückgabeort, der sich am Aufbewahrungsort befindet, §§ 700 mit 697 BGB, während der Darlehnsgeber die Übersendung der Darlehnssumme an sich verlangen kann, § 270 BGB, durch Satzung oder allgemeine Geschäftsbedingungen oder durch allgemeine Übung auch beim Sparvertrag Anwendung finden, weil diese Regelung zweckmäßig ist, kann ebenfalls nicht die Annahme eines unechten Verwahrungsvertrages rechtfertigen; denn bei derartig häufig im Alltag vorkommenden Verträgen, bei denen die Sparkasse als Vertragspartner einer Unzahl von Einzelpersonen gegenübersteht, ist es vom natürlichen Standpunkt aus gesehen selbstverständlich, daß bei der Abwicklung den Interessen beider Parteien genüge getan wird. Dies kann nur dadurch geschehen, daß sich der ganze Ein- und Auszahlungsverkehr im Geschäftslokal der Sparkasse wirtschaftlich und rationell abspielt.

Die Gewährung von Zins ist beim Sparvertrag eine echte Gegenleistung der Sparkasse für die Überlassung der Einlagen als Darlehn. Dies ist nach dem Gesetz für die Sparkassen in Bayern ausdrücklich veranlaßt ¹⁾; danach haben sie ihre Geschäfte nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betreiben, zwar ohne Gewinnstreben für sich selbst aber nicht für-

1) § 2 II Bay.SpKO.

sorgemäßig ¹⁾ für die Sparer, die sonst ihr Geld nicht anders anlegen könnten. Früher bedeutete dies, daß die Sparkassen möglichst hohen Zins zahlten. Heute allerdings sind sie an das Habenzinsabkommen vom 22. Dezember 1936 ²⁾ gebunden und bezeichnenderweise sind es die Sparkassen allein, die gegen eine weitere Habenzinssenkung opponieren, obwohl dies von anderer Seite immer dringender gefordert wird.

Als Ergebnis der vorstehenden Untersuchung ist folglich der Sparvertrag kein unechter Verwahrungsvertrag, sondern ein Darlehnsvertrag, auch wenn er im Hinblick darauf, daß er mit einer öffentlichen Sparkasse abgeschlossen wird, für deren Verbindlichkeiten die Gewährträgergemeinschaft haftet und die mit Rücksicht auf die Sicherheit der Einlagen gewissen Geldanlagebestimmungen gesetzlich unterworfen ist, natürliche Elemente des Verwahrungsgedankens in sich birgt.

1) S. auch Vollzug der bay.SpKO, Entschließung des Bay. Staatsministerium des Innern vom 27.6.1957 Nr.I BS - 3064/2 - S. abgedruckt in Ministerialamtsblatt Nr.26, 1957, S.480. 1. zu § 2 SpKO. (Gemeinnützigkeit der Sparkassen). In § 2 SpKO, kommt zum Ausdruck, daß die Sparkassen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betreiben sind. Das steht durchaus im Einklang mit der Gemeinnützigkeit der Sparkassen. Diese Bestimmung besagt nur, daß die Sparkassen keine Wohltätigkeits-einrichtungen sind. Ebenso wenig widerspricht dem § 2 Satz 4 SpKO der Ausschluß des Gewinnstrebens, der von der Verwendung des Reingewinns spricht, da Rücklagen für die Betriebssicherheit der Sparkassen erforderlich sind.

2) Abgedruckt bei Consbruch, Johannes - Möller Annemarie, Kreditwesengesetz 3.Aufl. München 1958.

III. Die Gläubigerschaft aus dem Sparvertrag

Ungleich umstrittener als die rechtliche Natur des Sparvertrages ist die Frage nach dem aus dem Vertrag berechtigten Gläubiger.

1. Der Normalfall

Diese Frage ist bei der überwiegenden Mehrzahl der Sparverträge leicht zu beantworten, nämlich dann, wenn ein Sparer sein Geld auf ein Konto einzahlt, das wie das Sparkassenbuch seinen Namen trägt und er das Sparbuch in seinem Besitz hat. In diesem Falle wird die Sparkasse Schuldnerin des aus dem Darlehnsvertrag berechtigten Einzahlers.

2. Der Eintrag eines fremden Namens im Sparkassenbuch

Schwierigkeiten entstehen erst, wenn die eben genannten Voraussetzungen der Gläubigerschaft des Einlegers nicht zutreffen und der Vertrag unter anderen Bedingungen abgeschlossen wird. Dabei ist der Fall, von dem aus die Betrachtungen gehen sollen, am schärfsten umstritten, ohne daß sich bis jetzt eine ganz eindeutig h.M. herausgebildet hat, wenngleich die Rechtsprechung und Literatur im großen und ganzen sich auf eine bestimmte Art von Merkmalen einigen. Es handelt sich um den Fall, daß ein Sparbuch auf einen vom Einzahlenden verschiedenen Namen lautet. Dies kommt in der täglichen Praxis häufiger vor, als man anzunehmen geneigt ist, sei es, daß der Ehemann auf den Namen seiner Ehefrau ein Sparkonto anlegt, sei es daß Eltern für ihre Kinder, Großeltern für ihre Enkel Sparbücher anlegen, ohne daß sie dabei das Buch den Namensträgern übergeben. Die Gerichte ha-

ben sich des öfteren mit derartigen Fällen befassen müssen, wobei zu der Frage, wer nun der Gläubiger der Forderung gegen die Sparkasse sei, der Einzahlende, der im Konto benannte Dritte oder irgend ein anderer, verschieden Stellung genommen wurde. Aber auch die Rechtslehre, die sich mit diesem Problem befaßte, ist zu verschiedenen Ergebnissen gekommen.

Es lassen sich im wesentlichen drei Meinungen feststellen ¹⁾, von denen jede den richtigen Gläubiger durch einen besonderen Umstand, der dem Vertrag eigen ist oder der an dem Zustandekommen des Vertrages mitgewirkt hat, bestimmt wissen will.

Die eine Auffassung geht dahin, daß derjenige Gläubiger aus dem Sparvertrag werde, aus dessen Mitteln die Einlage geleistet wurde.

Die zweite Auffassung stellt auf den Namens-träger im Sparkassenbuch ab. Nach ihr soll derjenige Gläubiger der Forderung sein, dessen Namen im Sparkassenbuch steht.

Die dritte Meinung bezeichnet den Willen des Einzahlenden als entscheidend, der allein geeignet sei, den Gläubiger aus dem Sparvertrag zu bestimmen.

Zu diesen drei Meinungen muß nun im folgenden einzeln Stellung genommen werden.

- a) Die Herkunft der Mittel entscheidet darüber, wer Gläubiger aus dem Sparvertrag wird

Die Auffassung, daß derjenige Gläubiger der Sparforderung wird, aus dessen Mitteln die Ein-

1) v. Tuhr, LZ 1918, Sp. 881.

zahlung getätigt wurde, vertritt das Oberlandesgericht Breslau ¹⁾ und das Kammergericht ²⁾. Dadurch wird ein allgemeines Surrogationsprinzip eingeführt, das unserem geltenden Recht fremd ist ³⁾.

Die Tatsache, daß einzelne Vorschriften ⁴⁾ dingliche Surrogation eintreten lassen, berech-

1) OLG 21, 270.

2) OLG 27, 130; s.auch LG München in Gruchot 51, 959.

3) Zu Unrecht zählt v.Tuhr in LZ 1918, Sp.881 zu den Vertretern dieser Meinung auch das Reichsgericht wegen der Entscheidung des 3. Strafsenats in RGSt. 43,17. Zwar kommt das Reichsgericht in dieser Entscheidung zu dem Ergebnis, daß die Herkunft der Mittel für die Bestimmung des Gläubigers von Bedeutung sei. Die rechtliche Begründung stellt aber auf den Willen des Einzahlenden ab, der allein dafür bestimmend sei, wer Gläubiger der Forderung aus dem Sparvertrag sei, bei dem ein Dritter im Sparkassenbuch benannt sei. Daß dann das Reichsgericht zu dem Ergebnis kam, trotzdem sei derjenige als Gläubiger der Sparkasse zu betrachten, aus dessen Mitteln die Einzahlung getätigt wurde, ist darauf zurückzuführen, daß das Gericht mangels anderer Anhaltspunkte zu dem Schluß kam, derjenige, der eine Einzahlung aus fremden Mitteln mache, habe auch den Willen, für diesen Dritten die Einzahlung vorzunehmen und ihn damit zum Gläubiger zu machen. Das Reichsgericht stellt also sehr wohl auf den Willen des Einzahlenden ab und kommt nicht aufgrund rein tatsächlicher objektiver Merkmale, die beim Abschluß des Vertrages zutage treten, zu dem erwähnten Ergebnis, sondern aufgrund einer mit Hilfe dieser Merkmale

b.w.

tigt nicht dazu, dieses Prinzip auch auf andere Fälle anzuwenden, die zwar ähnlich gelagert sind, aber ihre Entstehung einer ganz anderen Interessenabwägung verdanken ¹⁾.

v. Tuhr betont ausdrücklich, daß sich der Inhalt eines Rechtsgeschäfts ausschließlich auf den unter Umständen durch Auslegung zu ermittelnden Inhalt und die Vertragsgrundlage des Erwerbsgeschäfts gründet. Eine Analogie der im BGB vereinzelt geregelten Fälle der Surrogation auch hier anzuwenden, wäre nur dann möglich, wenn ein rechtsähnlicher ²⁾ Tatbestand vorläge, auf den in ausdehnender Anwendung auch der gesetzgeberische Grundgedanke ³⁾ der vorhandenen Vorschriften zuträfe. Eine ähnliche Regelung wie die noch heute gültigen Bestimmungen der §§ 1646, 2019 und 2041 BGB brachte auch der durch das Gleichberechtigungsgesetz ⁴⁾ aufgehobene § 1381 BGB, der den Eigentumserwerb der durch den Mann mit Mitteln der Frau erworbenen Gegenstände regelte. Es war dies eine Schutzvorschrift zugunsten der von der Verwaltung ihres Vermögens ausgeschlossenen Frau ⁵⁾, die

Forts.von Seite 33-

interpretierten Willensrichtung (s. besonders S. 18 des angegebenen Bandes).

4) §§ 1646, 2019, 2041 BGB; s. auch § 1381 BGB in der bis zum 30.6.1958 geltenden Fassung.

1) v. Tuhr, LZ 1918, Sp. 881 ff

2) Palandt - Danckelmann, Einleitung V 3a

3) Lehmann, Heinrich, Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Gesetzbuchs 11. Aufl. Berlin 1958, § 8 III 3

4) Vom 18. Juni 1957 (BGBl. I, S. 609)

5) Erman - Gerstberger, § 1381 A. 1 (1. Aufl.)

ebenso wie die anderen Vorschriften des § 1646, der das Vermögen des Kindes und der §§ 2019, 2041 BGB, die dem Erben den Nachlaß sichern sollen, einen Spezialfall regelte und nicht als gesetzgeberischer Grundgedanke auch auf Fälle vorliegender Art Anwendung finden kann.

Das Ergebnis der Auffassung, daß derjenige Inhaber der Forderung gegen die Sparkasse sein soll, aus dessen Mitteln die Einzahlung vorgenommen wurde, ist demnach unhaltbar.

Bezeichnend ist, daß zum Teil auch die Rechtsprechung ¹⁾ nur deshalb auf die Herkunft der Mittel zur Ermittlung des wahren Gläubigers der Spareinlage abstellte, weil keine anderen Anhaltspunkte vorhanden seien. Diese Ansicht wird weiter unten entschieden widerlegt werden. Aber aus den bereits aufgeführten Gründen wird klar, daß die Auffassung, ausschließlich die Herkunft der Mittel bestimme den wahren Gläubiger aus dem Sparvertrage, durch keine stichhaltigen Gesichtspunkte begründet ist und deshalb hier abgelehnt werden muß.

Die Herkunft der Mittel kann aber im Zusammenhang mit anderen Gesichtspunkten schon einen Anhaltspunkt für die Ermittlung des wahren Gläubigers geben; denn jeder Umstand, der irgendwie zur Ermittlung der Inhaberschaft der Forderung gegen die Sparkasse dienlich ist, wird im Zusammenhang mit anderen Symptomen zur Auslegung ²⁾ dieses Vertrages herangezogen. Daß die Herkunft der Mittel nicht unbedingt von einem Willensmoment umfaßt ist, ist dabei nicht abträglich. Jeder irgendwie sichtbare und er-

1) OLG 22, 158; 27, 130

2) Palandt - Danckelmann, § 157 A. 2a.

klärbare äußere und innere Willensvorgang ist der Auslegung fähig ¹⁾).

b) Gläubiger eines Sparvertrags auf den Namen eines Dritten ist der im Sparkassenbuch benannte Dritte

v. Tuhr, der die eben dargelegte Auffassung selbst stark bekämpft, ist neben anderen ²⁾³⁾ der Hauptvertreter dieser zweiten Meinung, daß nämlich Gläubiger derjenige werde, dessen Name im Sparkassenbuch vermerkt sei ⁴⁾. Eine kritische Untersuchung seiner Argumentation ergibt schlüssig, daß diese Auffassung nicht nur rechtlich nicht vertretbar ist, sondern auch den Bedürfnissen der Praxis widerspricht.

v. Tuhr sieht darin, daß der Name eines Dritten im Sparkassenbuch erscheint, eine unzweideutige Bestimmung dafür, daß der Dritte auch Gläubiger der Sparforderung werden soll. Seine Begründung geht dahin, daß für die Sparkasse nur aus der Eintragung im Sparkassenbuch erkennbar

1) Lehmann, H., § 30 XI 3

2) LZ 1918, Sp. 881; Krückmann, Bankarchiv, XXXIII, S. 412; OLG 22, 158; 27, 150; Matthiesen in LZ 1919, 972; a.A. OLG Kiel in LZ 1919, Sp. 972; Staudinger-Berg, § 952 A.8, 11. Aufl., anders noch die Voraufgabe, die den Namen im Sparkassenbuch entscheiden ließ.

3) Enneccerus - Lehmann, Recht der Schuldverhältnisse, 15. Aufl., Tübingen 1958, § 142 III, nimmt nicht klar zu dieser Frage Stellung und verweist auf Volprecht in DR 1940, 53 und Lindemann in DR 1942, 1011

4) A.A. OLG Kiel a.a.O.

sei, wer Gläubiger der sich aus dem Sparvertrag ergebenden Rechte sei. v. Tuhr unterstellt hier also dem Einzahlenden, wenn das Sparkassenbuch auf den Namen eines Dritten lautet, von vorneherein die Absicht, diesen Dritten zum Gläubiger zumachen - oder knüpft er bereits an die Tatsache, daß eben der Dritte im Sparbuch bereits vermerkt ist, die Gläubigerschaft dieses Dritten?

Er interpretiert aufgrund eines einzigen äußeren Umstandes die Willenserklärung so, wie sie unter Umständen von dem einen oder anderen Sparkassenbeamten verstanden werden könnte.

Für eine andere Auffassung läßt v. Tuhr keinen Raum, vor allen Dingen auch nicht für irgendwelche der Sparkasse erkennbare Voraussetzungen. Die Meinung von v. Tuhr geht zu sehr von einem starren System aus, das die in unserem Recht herrschenden Vertragsfreiheit und vor allem die Vorschriften über die Auslegung von Willenserklärungen (§§ 133, 157 BGB) und die dazu entwickelten Grundsätze ¹⁾ in keiner Weise berücksichtigt.

Ebenso wie v. Tuhr vertritt Krückmann ²⁾ die Auffassung, daß auf jeden Fall nur der im Sparkassenbuch genannte Inhaber der Sparforderung werde ³⁾. Dies allein sei rechtlich zu beachten und nicht etwa davon abweichende, sogar übereinstimmende Parteivereinbarungen. Zu diesem Ergebnis kommt Krückmann nicht aufgrund einer juri-

1) Statt vieler Lehmann, H., § 30 VI

2) Bankarchiv 1933, 412 ff

3) Mit Einschränkungen schließt sich auch Littmann, Das Bankguthaben, Beiträge zur Kenntnis des Rechtslebens, Heft 7, Tübingen 1931, S. 32 dieser Auffassung an.

stischen Konstruktion, sondern allein aufgrund rein praktischer Erwägungen. Er hält die Eintragung des Namens im Sparkassenbuch, auf dem der Sparkasse bleibenden Kontobogen und der Karteikarte für konstitutiv bezüglich der wahren Gläubigerschaft. Es sei in einem geordneten Geschäftsbetrieb unmöglich und widerstrebe klaren Rechtsverhältnissen ¹⁾, daß schon von vorneherein eine falsche Eintragung vorliege.

Es sei nicht verkannt, daß diese Auffassung vom Standpunkt der Praxis aus gewisse Vorteile für sich hat. Zudem scheint sie sich in etwa mit der in § 808 BGB ²⁾ erfolgten Regelung zu decken, wonach die Sparkasse an den, der das Sparkassenbuch vorlegt, mit befreiender Wirkung zahlen kann. Dies beruht aber nicht auf der Tatsache der Gläubigerbenennung im Sparkassenbuch, sondern auf der Tatsache der Inhaberschaft des Sparkassenbuches, die zwar dem Inhaber kein Recht, die Leistung zu fordern, der Sparkasse aber ein Recht auf befreiende Leistung gewährt.

Die Sparkasse überläßt es dem Einzahlenden in der Regel selbst, wen er als anspruchsberechtigt im Einzelfall gelten lassen will, wobei sie unter Umständen zur Klärung der Rechtslage auf den ordentlichen Rechtsweg verweisen kann ³⁾.

Daß die Sparkasse kein großes Interesse daran haben kann, wer nun eigentlich der Gläubiger

1) a.a.O., S. 415

2) Zur Frage, ob das Sparkassenbuch unter die Regelung des § 808 BGB als sogenanntes hinkendes Inhaberpapier fällt, siehe Enneccerus-Lehmann, § 215 und weiter unten.

3) RGRKomm. § 607 A. 3; HRR 1934, 1587; JW 1933, 1202 mit zustimmender Anmerkung von Jackisch.

ist, erhellt einmal aus der Tatsache, daß sie die nähere Ausgestaltung des Vertrages - soweit dieser nicht schon durch das BGB, die Sparkassenordnung und die Sparkassensatzungen fest normiert ist - oder, auf unseren Fall angewandt, besser ausgedrückt, die Bestimmung, wer Gläubiger einer Spareinlage ist oder werden soll, eben gerade dadurch, daß sie die Möglichkeit, daß Spareinlagen auf fremden Namen eingezahlt werden, zuläßt, dem Einzahlenden anheimstellt, und sich damit ihrer im Vertragsrecht garantierten Gestaltungsfreiheit bis zu einem gewissen Grad begibt oder sie wenigstens zum Teil dem Vertragspartner überläßt, zum anderen aus der Tatsache, daß die Sparkasse durch die Vorschrift des § 808 BGB weitgehenden Schutz erhält. Denn § 808 BGB schützt die Sparkasse, wenn sie an den Inhaber des Buches, sei er nun darin namentlich genannt oder nicht, sei er der wahre Gläubiger oder nicht, zahlt.

Durch die rechtliche Qualifizierung des Sparkassenbuches als hinkendes Inhaberpapier, das sich in seiner Ausgestaltung aber stark dem Inhaberpapier nähert ¹⁾, ist die Sparkasse in jedem Fall gedeckt ²⁾.

1) Staudinger - Berg, § 808 A. I 3; Palandt - Gramm, § 808 A. 2; RG in WarnRspr. 1916, Nr. 75; RG in Gruchot Bd. 30, 424.

2) Die Schutzwirkung des § 808 BGB wird den Sparkassen, die an einen nichtberechtigten Dritten, der das Sparkassenbuch vorlegt, Auszahlungen leisten, obwohl eine Kündigungsfrist vereinbart ist, durch das Urteil des BGH vom 20.11.1958, abgedruckt in WPM 1959, 198, versagt.

Vgl. hierzu die kritischen Anmerkungen von

Krückmann räumt nun ein, daß, obwohl der im Sparkassenbuch benannte Dritte grundsätzlich Gläubiger der Sparforderung werde, sich der Einzahlende das Verfügungsrecht über die Forderung vorbehalten könne.

Dieser Auffassung schloß sich das Reichsgericht¹⁾ an. Aber gerade für die Praxis erscheint diese Konstruktion ungeeignet, denn Gläubiger ist nach dieser Auffassung der Dritte; er ist aber nicht verfügungsberechtigt. Der Einzahlende ist demgegenüber nicht Gläubiger, ist aber verfügungsberechtigt.

Die Praxis²⁾ lehnt diese Auffassung mit der Begründung ab, sie entspreche nicht der wirklichen Rechtslage und auch nicht ihren Erfordernissen³⁾. Schaarschmidt führt dafür u.a. das sehr einleuchtende Beispiel an, daß ein Dritter auf den Namen eines Kindes ein Sparkassenbuch anlege; damit wolle dieser aber keineswegs bezwecken, daß jetzt dem ihm vielleicht sehr unsympathischen Vater des Kindes automatisch die Verfügungsgewalt über das Konto, soweit man in diesem Falle davon sprechen könne, zustehe (§ 1626 II BGB).

Fortsetzung von Seite 39:

Paul in Sparkasse 76. Jahrgang, Heft 10. S. 199 - 200; Thierfelder in NJW 1959, 1071/2 und Flume in JZ 1959, 538/9.

- 1) RG 106, Das neue Sparkassenrecht, Berlin, 1928
- 2) Simon, S. 144; Burger-Weidinger, Das Bayerische Sparkassenrecht, 3. Aufl. München, 1938 § 18 A. 2; Schaarschmidt, Legitimationsfragen im Sparkassengeschäft, 1. Aufl. Stuttgart, 1948, S. 33
- 3) Schaarschmidt, a.a.O.

Auch das Reichsgericht ¹⁾ hat in einem ähnlich gelagerten Fall entschieden, daß der Name im Sparkassenbuch allein nicht ausreiche, den Benannten als Gläubiger zu bestimmen. Das Reichsgericht geht sogar soweit zu sagen, daß der Eintrag des Namens eines Dritten nicht einmal auf einen dahingehenden Willen des Einzahlenden schließen lasse ²⁾.

Wenn das Reichsgericht an einer anderen Stelle ³⁾ davon spricht, der Eintrag eines Dritten im Sparkassenbuch lasse vermuten, daß der Dritte auch Gläubiger werde, so gilt das nur mit der Einschränkung, daß der Eintrag im Sparkassenbuch mangels anderweitiger, erkennbarer Umstände ein Anhaltspunkt sei, aufgrund dessen man auf den wirklichen Willen des Einzahlenden schließen könne.

Die Eintragung allein kann aber nie dazu führen, daß der Dritte Gläubiger der Sparkasse wird. Deshalb verlangt auch das Reichsgericht ⁴⁾ neben der Eintragung im Sparkassenbuch noch eine Kundbarmachung des Willens des Einzahlenden, den Dritten auch wirklich zum Gläubiger machen zu wollen.

Aber, um noch einmal auf die Praxis zurückzukommen, selbst hier erweist sich die Konstruktion von v. Tuhr und Krückmann als untragbar. Angenommen, der Einzahlende lasse ein Sparkassenbuch auf den Namen eines Dritten anlegen, um ihm eine Zuwendung, sei sie nun schon zu

1) RG 11, 239

2) RG 60, 143; WarnRspr. 1918, 887; RGRKomm., § 328 A.3

3) Gruchot Bd. 62, 242

4) RG 60, 143

seinen Lebzeiten oder erst auf den Todesfall geplant, zu machen. Nach der Meinung von v. Tuhr und Krückmann wäre in dem Augenblick, in dem das Sparkassenbuch auf seinen Namen ausgestellt ist, der Dritte Gläubiger der Forderung. Damit wäre er nach § 952 BGB ¹⁾ ipso iure auch Eigentümer des Buches. Auch seinen Gläubigern stünde von diesem Augenblick an der Zugriff auf das Sparguthaben im Wege der Pfändung - allerdings durch die noch bestehende Verfügungsgewalt des Einzahlenden beschränkt - zu. Der Einzahlende müßte laufend intervenieren - § 771 ZPO -, um nicht das Recht zu verlieren, das ihm nach seiner Auffassung doch vollen Inhalts zusteht.

Wenn Matthiessen ²⁾ die Verkehrsanschauung bezüglich des Sparkassenbuches dahingehend charakterisiert, daß der Namensträger auch als Inhaber der Sparforderung gelte, so ist dem entgegenzuhalten, daß nach der Volksmeinung - und dies findet zum Teil auch im Gesetz ³⁾ eine Stütze - die Auffassung herrscht, derjenige sei Inhaber der Forderung, der das Buch im Besitz habe ⁴⁾, zumal wenn er selbst die Einzahlung geleistet hat.

Als Ergebnis unserer Betrachtung kann festgehalten werden, daß in Übereinstimmung mit der h.M.

1) Palandt - Hoche, § 952 A.2 u.3; Staudinger - Berg, § 952 A.8

2) LZ 1919, 973; Matthiessen kritisiert hier ein Urteil des OLG Kiel, das neben dem Eintrag des Namens auch noch andere erkennbare Umstände verlangt, um dem Namensträger die Forderung zusprechen zu können.

3) § 808 BGB

4) MDR 1956, 106

und Rechtsprechung der Eintrag des Namens eines Dritten im Sparkassenbuch zwar als einer der Umstände gewertet werden kann, die in ihrer Gesamtheit betrachtet der Ermittlung des wahren Willens des Einzahlenden dienen können, daß aber dieser Umstand allein praesumptiv den wirklichen Willen des Einzahlenden nicht festlegt.

- c) Bei einer Einzahlung auf den Namen eines Dritten wird der Gläubiger durch den erkennbaren Willen desjenigen bestimmt, der die Einzahlung vornimmt.

Am Anfang der Untersuchung dieser Auffassung muß noch einmal klar herausgestellt werden, daß zwischen dem Einzahlenden und der Sparkasse ein Vertrag zustandekommt, also eine Übereinstimmung zweier Willenserklärungen, die das durch ihre Übereinstimmung zustandegekommene Rechtsverhältnis in seiner Ausgestaltung und Auswirkung bestimmen. Wer Gläubiger der durch einen Vertrag begründeten Rechte sein soll, gehört mit zum wesentlichen Inhalt eines Vertrages 1).

Die Bestimmung des Gläubigerrechts kann also nur durch die Willenserklärung erfolgen und nicht durch andere, wenn auch bei Abschluß des Vertrags in Erscheinung tretende rein tatsächliche Anhaltspunkte.

Die herrschende Meinung steht nun auf dem Standpunkt, daß der erkennbare Wille des Einzahlenden entscheidend ist für die Frage nach dem Gläubi-

1) RG in Gruchot Bd. 62, 588

ger beim Sparvertrag auf den Namen eines Dritten¹⁾.

Obwohl sich die überwiegende Meinung in Rechtsprechung und Literatur zu dieser Auffassung bekennt, so soll doch dieses bereits vorweggenommene Ergebnis darauf hin untersucht werden, wie die juristische Begründung eine derartige Auslegung des Sparvertrags auf den Namen eines Dritten zuläßt und ob dieses Ergebnis auch gerechtfertigt ist.

Wie oben bereits festgestellt, soll der erkennbare Wille des Einzahlenden das tragende Moment bei der Auslegung des Vertrages sein und die inhaltsschwere Frage: "Wer wird Gläubiger"? allein beantworten. Erstaunlich ist dabei, daß dem Willen des Einzahlenden eine überragende Stellung bei der Ausgestaltung und Auslegung des Sparvertrages eingeräumt wird, während doch sonst beide Willenserklärungen gleiche Berücksichtigung zu finden haben. Überdies machen gerade Institute wie Banken, Versicherungen

1) RG 60, 141; 73, 220; 89, 402; JW 1934, 2718; 1937, 988 mit zustimmender Anmerkung von Lehmann; DR 1942, 1652; HRR 1937 Nr. 998; OLG Köln im MDR 1947, 197; KG in MDR 1956, 106; Palandt-Danckelmann, § 328 A. 3; Staudinger-Riedel, 11. Auflage, § 611 A. 21; Staudinger-Berg, § 952 A.8; RGRKomm. § 328 A3; Planck-Siber, 4. Auflage, § 607 A.4; § 808 A.1; Simon. S.144; Burger-Weidinger, § 18 A.2; Schaarschmidt, S.38/39; Danz, S.270; neuestens BGH in NJW 1956, 1593 "Unter Berücksichtigung der besonderen Umstände des Einzelfalles ist somit zu prüfen, wer nach dem erkennbaren Willen des die Einzahlung Bewirkenden Gläubiger der Bank werden sollte".

und auch die Sparkassen ihren Willen durch allgemeine Geschäftsbedingungen zum wesentlichen Vertragsinhalt, auch wenn der Kunde diese nicht im einzelnen kennt, wenn nur im allgemeinen mit dem Vorhandensein solcher Bedingungen gerechnet werden muß ¹⁾. Der Wille des Kunden tritt normalerweise hinter diesen Geschäftsbedingungen, die Vertragsbestandteil ²⁾ werden, meist zurück und paßt sich dem vorgezeichneten Schema an.

Erscheint es nach diesen Ausführungen als ungewöhnlich, daß der Kunde auf die Vertragsgestaltung im Einzelfall einen Einfluß hat oder haben kann, so sind doch Ausnahmen denkbar, die eine abweichende Regelung zulassen.

Es ist erneut bei der Erörterung dieser Frage von der Interessenlage beider an dem Vertragsabschluß beteiligten Kontrahenten auszugehen. Dabei wird ersichtlich, daß die Sparkasse im wesentlichen nur daran interessiert ist, die Spargelder in ihrem Institut anzusammeln und im übrigen zur Sicherung gegen die Abhebung unberechtigter Dritter geschützt sein will.

Diese Auffassung wird von v. Tuhr ³⁾ und von Krückmann ⁴⁾ heftig angegriffen und als untragbar empfunden. So führt v. Tuhr ⁵⁾ aus, daß die Absicht einer richtig und nach dem Grundsätzen

1) Warn.Rspr. 32, 174; Baumbach-Duden, Einführung zu Buch III A. 3A

2) RG 105, 291

3) LZ 1918, Sp. 882

4) a.a.O.

5) a.a.O., Sp. 882

der einschlägigen Gesetze verwalteten Sparkasse dahingehe, nur mit dem im Sparkassenbuch Benannten den Sparvertrag abzuschließen, damit die Leistung dann auch an den richtigen Gläubiger erfolge. Deshalb würden ja gerade die Sparkassenbücher auf den Namen ausgestellt, damit für die Sparkasse sofort ersichtlich sei, wer Gläubiger der Sparforderung sei und an wen damit befreiend Leistung erfolgen könne. § 808 BGB aber sei nur eine zusätzliche Sicherung für die Sparkasse, wenn trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch einmal an einen im Besitz des Buches befindlichen Nichtberechtigten gezahlt werde. Bei der Rückzahlung werde auch der Namenseintrag im Sparkassenbuch geprüft, um so alle Sicherungsmöglichkeiten auszuschöpfen.

Letzteres wird u.E. durch die allgemein übliche und bekannte Handhabung in der Praxis eindeutig widerlegt, so daß sich hierzu weitere Ausführungen erübrigen.

Dann aber ist festzustellen, daß selbstverständlich nicht nur die Sparkassen, die gemeinnützige Zwecke zu verfolgen haben, sondern auch alle anderen Geldinstitute, überhaupt jeder Schuldner aus einem Vertrag bestrebt ist, an den richtigen Gläubiger zu leisten. Jedoch ist zu berücksichtigen, daß bei einem derart häufigen Vorgang, wie der Auszahlung von Sparguthaben, die Sparkasse sich bei der Vertragsgestaltung darauf beschränkt, sich gegen etwaige Regressansprüche zu sichern und es im übrigen dem Kunden überläßt, wie er im einzelnen die ihm zustehende Forderung behandelt, sei es, daß er sie abtritt, oder daß er sie gleich von vornherein dem Dritten zuwenden will. Daß dem Einzahlenden unter Umständen daraus Nachteile erwachsen können, kann das Interesse der Sparkasse nicht berühren, zumal in dieser Rich-

tung keine Fürsorgepflicht der Sparkasse besteht. Wenn der Kunde sich des Schutzes begibt, den ihm die Art des hier vorliegenden Vertrages bietet, so geht das zu seinen Lasten. Natürlich darf die Sparkasse dann nicht an den Dritten leisten, wenn sie genau weiß oder grob fahrlässig nicht weiß, daß dieser nicht berechtigt ist oder die Auszahlung sonstwie gegen Treu und Glauben verstößt ¹⁾.

So betrachtet, geht das Bestreben der Sparkasse nur dahin, den Interessen der Kunden zu dienen und nicht in die Gestaltungsfreiheit des Einzahlenden einzugreifen, soweit es auf die Frage nach der Gläubigerstellung ankommt. Der Kunde bestimmt demnach, wer Gläubiger der Sparforderung ist, sei es, daß er einen Dritten begünstigen will und ihn zum unmittelbar Berechtigten macht oder sonstwie eine Vertragsgestaltung vornimmt, die von dem üblichen Schema abweicht.

Voraussetzung ist dabei der Indifferentismus, mit dem die Sparkasse in dieser Hinsicht dem Vertrag gegenüber steht. Sie ist also insoweit mit dem Willen des Einzahlenden einverstanden; sie läßt dem Einzahlenden insoweit freie Hand, sie unterwirft sich dem Willen ²⁾ des Einzahlenden und macht dessen Auffassung zu der ihren, so daß der Vertrag in dem Punkt, der die Gläubigerstellung zum Gegenstand hat, so zustande kommt, wie es dem erkennbaren Willen des Einzahlenden entspricht.

Nachdem dargelegt wurde, daß die Gläubigerbestimmung allein vom Willen des Einzahlenden ab-

1) RG 86, 87; 89, 401, 403; zur Prüfungspflicht der Sparkasse s. Schaarschmidt, S. 46 ff

2) RG 73, 220

hängt, wird im folgenden zu untersuchen sein, ob und wie sich dieser Wille des Einzahlenden überhaupt bei einem solch alltäglichen Vorgang wie der Einzahlung von Spargeldern äußert. Denn nur der Wille, der in irgendeiner Form verlautbart ¹⁾ wurde, kann bei der Ermittlung des wahren Willens ²⁾ und zur Auslegung eines Rechtsgeschäfts Berücksichtigung finden. Der nicht geäußerte innere Wille wird nur insofern berücksichtigt, als die Anfechtung einer Willenserklärung, der der innere Wille fehlt - sei es, daß er von dem geäußerten Willen abweicht, sei es, daß er gänzlich fehlt - durch das Gesetz zugelassen ist; denn würde der nicht geäußerte Wille Berücksichtigung finden müssen, so würde ihm bereits im Wege der Auslegung Geltung verschafft werden ³⁾.

Bei der Ermittlung des erkennbaren Willens des Einzahlenden ist nicht allein die reine Willensäußerung als solche, sondern das bewußt gewählte äußere Verhalten ⁴⁾, das erkennbare Gesamtverhalten einschließlich der Nebenumstände ⁵⁾ zu berücksichtigen. Dabei muß die Willenserklärung, die hier eine empfangsbedürftige ist, soweit sie der Auslegung fähig ist, erkennbar geworden sein ⁶⁾ und damit auch die besonderen Umstände ⁷⁾, die als Begleiterscheinung bei dem Vertragsabschluß mit auftraten.

1) Palandt-Danckelmann, § 133 A.4; RG 67, 433

2) Palandt-Danckelmann, Einf. zu § 116 A.1; Lehmann, H. § 24 I

3) Lehmann, H. § 30 VI 2

4) Lehmann, H. § 30 VI 2

5) Palandt-Danckelmann, § 133 A.2

6) RG Warn.Rspr. 1912 Nr.197; RGSt. 43, 18

7) RG 101, 247

Bei der Betrachtung der Gesamtumstände, die bei Abschluß des Vertrages zutage treten und deshalb einen Rückschluß auf den wahren Willen des Einzahlenden zulassen, sind nun die einzelnen auslegungsfähigen Willensakte zu untersuchen.

Keine Schwierigkeiten bereitet der Fall, in dem die Einzahlung auf ein bereits bestehendes Fremdkonto erfolgt, von dem der Einzahlende weiß, daß es einem Dritten auch wirklich zusteht. Hier kommt eindeutig der Wille zum Ausdruck, den Dritten auch zum Gläubiger dieser Einlage zu machen. Das gleiche gilt dann, wenn beide Partner bei der Sparkasse erscheinen und bei der Einzahlung zum Ausdruck bringen, daß der Dritte Gläubiger werden soll.

Bei dem vom Reichsgericht im 73. Bande ¹⁾ entschiedenen Fall ließ der Gläubiger sein Buch auf dem Namen eines Dritten umschreiben und zahlte weiter auf das Konto ein. Das Reichsgericht entschied, daß durch die Umschreibung auf den Namen des Dritten und die weiteren Einzahlungen der bisherige Gläubiger damit seinen Willen, den Dritten zum nunmehrigen Gläubiger zu machen, zum Ausdruck gebracht habe ²⁾.

Im übrigen wird man aber jedesmal auf den Einzelfall und die ihm eigenen Umstände abstellen.

1) RG 73, 220

2) Siehe dagegen RG 60, 143; RG in JW 1910, 330, wo entschieden ist, daß die Tatsache der Ausstellung des Buches auf den Namen des Dritten allein noch nichts an der Gläubigerschaft des Einzahlenden ändert. Es könnte allenfalls ein Beweisanzeichen für die Abtretung der Sparkassenforderung darin erblickt werden; so auch RG in JW 1913; RG 89, 402.

Auch die Herkunft der Mittel kann dabei im Rahmen der Auslegung von Bedeutung sein. So wird man dann, wenn die Einzahlung aus fremdem Geld erfolgt - z.B. der Vater zahlt Geld seines Kindes auf ein Konto ein, das dessen Namen trägt - wohl zu dem Ergebnis kommen, daß der Wille des Einzahlenden dahingeht, den Dritten, aus dessen Mitteln die Einzahlung erfolgte, zum Gläubiger zu machen. In dem eben aufgeführten Falle ist demnach die Herkunft der Mittel und der Name des Dritten für die Auslegung des Willens des Einzahlenden entscheidend. Zu beachten bleibt, daß in dem gewählten Beispiel das Geld gerade von dem Dritten stammt, dessen Name dann im Sparkassenbuch auch erscheint, also Herkunft der Mittel und Name des Dritten in eine Richtung weisen. Es kann sich auch durchaus aus der Tatsache der Herkunft der Mittel im Zusammenhang mit anderen, das Gesamtverhalten des Einzahlenden ausmachenden Umständen die Annahme herleiten lassen, daß derjenige Gläubiger werden solle, aus dessen Mitteln die Einlage bestritten wurde.

Eine entscheidende Rolle spielt auch der Besitz des Buches ¹⁾. Denn die durch § 808 BGB

-
- 1) Das Reichsgericht vertrat einmal - Seuff. Arch. Bd. 36 Nr. 78 - die Ansicht, der Besitz des Sparkassenbuchs sei maßgebend für die wahre Gläubigerschaft aus dem Sparvertrag. Diese Entscheidung, die längst wieder aufgegeben wurde, beruhte auf einer Verken- nung der Rechtsnatur des Sparkassenbuchs, das nicht ein Inhaberpapier, sondern ein Legitimationspapier im Sinne des § 808 BGB darstellt, so daß das in ihm vermerkte Recht nicht an die Inhaberschaft - § 793 BGB - des Sparkassenbuches gebunden ist. S. hierzu Palandt - Gramm, § 808, A.1

für die Sparkasse gewährleistete Schutzwirkung gibt dem Besitzer des Sparbuches fast die Stellung des Forderungsberechtigten. Diese gesetzliche Regelung hat beim Laien allgemein die Vorstellung hervorgerufen, der Besitz des Buches allein vermittele die Berechtigung über das Konto. In der Tat wird man dann, wenn der Dritte vom Einzahlenden das Buch sofort nach Einzahlung ausgehändigt erhält, den Schluß ziehen können, daß eine unmittelbare Drittbegünstigung vorliegt. Auch gibt der Besitz als Auslegungsmerkmal einen Hinweis auf die beabsichtigte Vertragsgestaltung.

Zumindest aber kann in der Aushändigung des Sparkassenbuches an den Dritten eine Abtretung gesehen werden ¹⁾.

Es soll und kann hier nicht versucht werden, alle Einzelmerkmale, die beim Abschluß des Vertrages vorliegender Art auftreten und bei der Bestimmung des Gläubigers dann entscheidend mitwirken, aufzuzählen. Denn die Einzelfälle des Lebens in ihrer Vielgestaltigkeit lassen sich nicht in ein Schema pressen, das immer in allgemeingültiger Weise dann Anwendung findet, wenn ein bestimmter Tatbestand auftaucht.

Es genügt in diesem Zusammenhang festzustellen, daß nicht einzelne bei Abschluß des Vertrages besonders klar zu Tage tretende Umstände aus sich heraus allein dazu geeignet sind, den wahren Gläubiger zu bestimmen, wie das vor allen Dingen das Oberlandesgericht Breslau ²⁾, v. Tuhr ³⁾ und

1) Staudinger - Berg, § 952, A. 8

2) OLG 21, 218.

3) LZ 1918, Sp. 881

Krückmann ¹⁾ vertreten, sondern daß der wahre erkennbare Wille des Einzahlers, der sich auch in den vor oder bei Vertragsabschluß in Erscheinung tretenden Umständen äußert, entscheidend sein muß.

1) Bankarchiv XXXIII. Jahrgang, Nr. 19,
S. 412 ff

IV. Die rechtliche Konstruktion der Drittbegünstigung aus dem Spar- vertrag

Aufgrund der vorausgegangenen Untersuchungen wurde das Ergebnis erzielt, daß bei einem Sparvertrag, bei dem das Sparkassenbuch auf den Namen eines Dritten lautet, nicht dieser Dritte, sondern stets derjenige Inhaber der Forderung gegen die Sparkasse wird, der es nach dem Willen des Einzahlenden werden soll. Im folgenden soll nun untersucht werden, welche rechtlichen Möglichkeiten bestehen, dem Namensträger des Buches die Sparforderung zuzuwenden.

1. Die Abtretung der Sparforderung

Der einfachste Fall ist wohl der, daß der Inhaber der Sparforderung sein Sparguthaben an den Dritten abtritt. Da es sich um eine normale Forderung handelt, richtet sich der Rechtsvorgang dieser Abtretung nach § 398 BGB. Die Abtretung ist als Verfügungsvertrag ¹⁾ nach den allgemeinen Bestimmungen unseres Vertragsrechts zu behandeln. In der Übergabe des Buches, die aber keineswegs zur Erzielung des gewünschten Rechtserfolges notwendig ist ²⁾, wird man das äußere Erscheinungsbild des Abtretungsvertrages sehen können.

1) Palandt - Danckelmann, § 398 A. 1a.

2) Das Sparkassenbuch geht als qualifiziertes Legitimationspapier ipso iure mit Übertragung der Forderung in das Eigentum des jeweiligen Inhabers der Forderung über ohne die Erfordernisse einer sachenrechtlichen Übergabe; Palandt-Hoche, § 952, A. 2b; Soergel-Erdsiek, § 808 A. 3a

2. Die Drittbegünstigung in Form der Stellvertretung oder des Vertrags zugunsten Dritter

Mehr Schwierigkeiten bereitet der andere Fall, nämlich daß der Dritte nicht erst durch Zession, sondern entweder gleich mit Errichtung des Kontos oder erst später mit Eintritt eines bestimmten Ereignisses Inhaber der Forderung werden soll.

Für die Erzielung dieses Ergebnisses bieten sich zwei Wege an, die im einzelnen zu untersuchen sind.

Der eine Weg führt über die Stellvertretung, der andere über den Vertrag zugunsten Dritter.

Um zu einem juristisch einwandfreien und auch für die Praxis brauchbaren Ergebnis zu kommen, müssen die Unterschiede beider Institute näher betrachtet werden und als Ausgangspunkt unserer Untersuchung dienen ¹⁾.

Zunächst tritt der Unterschied schon im äußeren Erscheinungsbild klar zu Tage ²⁾.

Bei der Stellvertretung handelt der Einzahlende, auf dessen Willen es bei der Bestimmung des Berechtigten aus dem Sparvertrag ankommt, im Namen eines Dritten, nämlich desjenigen, der auch wirklich Gläubiger der Sparforderung wird. Die Rechte und Pflichten aus dem Sparvertrag werden unmittelbar in seiner Person begründet ³⁾, ohne daß der Einzahlende aus dem Vertrag berechtigt oder verpflichtet wird.

1) So auch v. Tuhr, LZ 1918, Sp. 882

2) Staudinger-Coing, Vorbem. zu § 164 A. 64

3) Palandt-Danckelmann, § 164 A. 3; Erman-Böhle-Stamschräder, § 164 A. 2; Hellwig, S. 49.

Beim Vertrag "zu Rechten Dritter" ¹⁾ dagegen werden für den Einzahlenden auch Rechte und Pflichten begründet und der Dritte erlangt ipso iure das Recht auf Auszahlung der Darlehenssumme an sich.

v.Tuhr weist nun darauf hin, daß beide Male der Dritte Rechte aus dem Vertrag herleiten könne.

Ob der Begünstigte Vertragspartei oder nur Dritter sei, könne bei dem hier vorliegenden Darlehensvertrag nicht unterschieden werden; denn aus dem Darlehensvertrag als unvollkommen zweiseitigem Vertrag entstehe nur ein Anspruch auf Rückzahlung. Den Einzahlenden treffe demnach sowieso keine Verpflichtung mehr aus dem Vertrag.

Dieser Auffassung ist im wesentlichen zuzustimmen. Soweit sie aber den der Sparkasse gegenüber erkennbar hervorgetretenen Willen betrifft, muß gesagt werden, daß es sich letzten Endes doch um einen Vertrag des Types: Geschäft, wen es angeht, handelt ²⁾. Der Sparkasse kann es nämlich gleichgültig sein, ob derjenige, der die Einzahlung leistet, nun als Vertreter für einen anderen oder als Vertragspartei in der Absicht, einen Dritten zu begünstigen, auftritt. Für sie ist nur die eine Tatsache wichtig, daß sie nicht aus der Abwicklung des Vertrags Schaden erleidet und in langwierige Prozesse hineinverwickelt wird, bei denen die Frage nach der Gläubigerschaft geklärt werden muß.

v.Tuhr ³⁾ selbst stellt nun auf die Herkunft der Mittel ab, um zu einem den jeweiligen Verhältnissen gerecht werdenden Ergebnis zu gelangen.

1) v.Tuhr, a.a.O.

2) RG 100,193; s. hierzu auch Lehmann H., § 36 IVc; Soergel-Siebert, § 157, A. A I 2c

3) LZ 1918, Sp. 884.

Zur Begründung seiner Auffassung führt v. Tuhr aus, daß derjenige, der für einen Dritten die Einzahlung als Stellvertreter vornehme, keine Zuwendung an den Dritten, den Vertretenen, mache, wenn er die Mittel vom Vertretenen erhalten habe. In diesem Falle also, wenn die Mittel von dem Dritten stammen, der aus dem Sparvertrag berechtigt werden soll, will v. Tuhr die rechtliche Konstruktion der Vertretung angewendet wissen, während bei dem Fall der Einzahlung eigener Mittel auf den Namen eines Dritten die Konstruktion des Vertrages zugunsten Dritter Anwendung finden soll, da nur dieser Weg die Zuwendung rechtfertigen könne.

Die Auffassung^{von} v. Tuhr scheint insofern einleuchtend, als es begrifflich kaum denkbar ist, daß der Einzahlende in der Weise dem Dritten eine Zuwendung macht, daß er als dessen Stellvertreter, ohne daß der Dritte davon Kenntnis hat, auftritt und auf dessen Konto, das er selbst errichtet, seine eigenen Mittel einzahlt. Eine derartige Konstruktion erschiene gekünstelt und auch für die Lösung des hier zur Debatte stehenden Problems zu umständlich.

Die Auffassung von v. Tuhr wird vom Pampus¹⁾ als mit dem bei der Stellvertretung vorherrschenden Prinzip der Offenkundigkeit unvereinbar gehalten. § 164 BGB verlange, daß der Stellvertreter auch als solcher auftrete - das Gesetz sagt, daß der Wille, im Namen eines Dritten zu handeln, erkennbar hervortreten müsse - andernfalls die Rechtswirkung des Rechtsge-

1) Pampus, Die Rechtsverhältnisse an Spareinlagen unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Einzahlung auf fremdes Sparkassenbuch, Diss. Marburg 1927, S. 9; a.A. z.B. RGRKomm. § 164 A. 3

schäfts nicht in der Person des Vertretenen, sondern des Vertreters eintrete. Es muß also die Absicht, als Vertreter aufzutreten, bereits nach außen hin in Erscheinung treten. Wenn dies aber der Fall ist, dann liegen die Verhältnisse ganz klar und es erübrigt sich jede weitere Erörterung über die rechtliche Natur des vorliegenden Rechtsgeschäfts.

Auch Cohn ¹⁾ lehnt die Auffassung von v. Tuhr ab, da die Herkunft der Mittel der Bank regelmäßig nicht bekannt sei und deshalb auch nicht für die Auslegung der Erklärung des Einzahlenden ²⁾ von irgendwie maßgeblicher Bedeutung sein dürfte).

Diesen Auffassungen ist aber entgegen zu halten, daß die Sparkasse sich in Wirklichkeit doch dem Willen des Einzahlenden unterordnet und diesen deshalb als den betrachtet, als den er sich ausgibt. Soll schon nicht das in der Rechtsprechung entwickelte Phänomen des Geschäfts an wen es angeht ³⁾ dazu dienen, zu dem Ergebnis zu gelangen, daß der Dritte unmittelbar Berechtigter wird, so muß man doch zu diesem Ergebnis mit der Begründung kommen, daß es eben der Sparkasse bis zu einem gewissen Grade - das wurde schon mehrfach aufgezeigt - gleichgültig bleibt, wer nun ihr Gläubiger ist ⁴⁾.

1) Cohn, Das rechtsgeschäftliche Handeln für denjenigen, den es angeht in dogmatischer und rechtsvergleichender Darstellung. S. 179

2) Cohn, a.a.O.

3) Cohn, S. 171

4) A.A. Cohn, a.a.O., S. 175

Deshalb ist auch nichts gegen die Meinung von v.Tuhr einzuwenden. Die Gründe die Cohn ¹⁾ gegen die Auffassung vorbringt, die Sparkasse ordne sich insoweit dem Willen des Einzahlenden unter, erscheinen als nicht sehr durchschlagend. So verlangt die Gemeinnützigkeit der Sparkassen zwar, daß die Allgemeinheit, die ihnen ihr Geld anvertraut, vor Schaden bewahrt wird, jedoch geht die Fürsorgepflicht nicht soweit, den einzelnen auch dann vor Schaden bzw. möglichen Schaden zu bewahren, wenn dieser sich selbst des Schutzes vor Schaden begibt. Ebenso steht dem nichts entgegen, daß durch Anlegung von Fremdkonten für eine einzige Person die Vorschriften über die Kündigung von Sparkasseneinlagen umgangen würden, da dieser einzelne eben von seinen verschiedenen Konten im Ergebnis doch einen weitaus höheren Betrag abheben könnte, als er abzuheben in der Lage wäre, wenn er nur ein Konto unter seinem eigenen Namen führe.

Die Sparkasse ist nämlich nur gehalten, entsprechend der Kündigungsfrist für die einzelnen Konten, einen gewissen Betrag sofort oder im Laufe eines Monats ²⁾ flüssig zu halten. Hat sie anstatt eines Kontos mehrere, so muß sie eben ihre Mittel dementsprechend einsetzen, um sie evtl. wieder parat zu haben. Dieser Gesichtspunkt scheint aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht gewichtig zu sein, denn die Fälle der Einzahlung auf fremden Namen bleiben gegenüber den normalen Einzahlungsvorgängen fast unbedeutend, abgesehen davon, daß der einzelne mehrere Sparkonten auf seinem Namen unterhalten kann und damit dieselbe Wirkung eintritt.

1) Cohn, a.a.O., S. 175 ff

2) § 23 III KWG

Auch die Auffassung, daß im Normalfall die Einzahlung nicht auf den Namen eines Dritten, sondern auf den eigenen Namen erfolgt, darf nicht dazu führen, daß die Sparkasse daraus einen all-gemeingültigen Erklärungswert ¹⁾ schließt und deshalb auch die Einlage auf den Namen eines Dritten so behandelt wissen will, wie eine normale Einlage. Beide Tatbestände unterscheiden sich eben.

Zu der Frage, inwieweit dann, wenn zwischen dem Einleger und dem Dritten ein Streit über die Berechtigung gegenüber der Sparkasse auf Rückzahlung des Darlehns entsteht, die Sparkasse selbst gegen Ansprüche, die ihr Schaden bringen könnten, gesichert ist, oder inwieweit die Sparkasse erst dann zur Zahlung verpflichtet ist, wenn der wahre Gläubiger feststeht, nimmt der 1. Zivilsenat des OLG Stettin in seiner Entscheidung vom 3. Juli 1934 Stellung ²⁾.

Nach dieser Entscheidung kann die Sparkasse verlangen, daß die beiden Prätendenten unter sich zu einer Einigung - womöglich durch eine Feststellung im Prozeß - über den aus dem Sparvertrag Berechtigten kommen, d.h. die Sparkasse hat nur an den zu zahlen, der ihr einwandfrei seine Gläubigerschaft nachweist.

Diese Entscheidung spricht eindeutig dafür, daß es der Sparkasse gleichgültig sein kann, wer ihr gegenüber Gläubiger wird. Sie ist stets bei der Auszahlung an den Buchberechtigten gedeckt, wenn ihr nicht Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit ³⁾

1) Cohn, a.a.O., S. 180

2) HRR 1934, Nr. 1587'

3) Palandt-Gramm, § 808 A.2, Locher Eugen, Das Recht der Wertpapiere, Tübingen 1947, § 12,3b; a.A. bezügl. der groben Fahrlässigkeit Hueck Alfred, Recht der Wertpapiere, 7.Aufl. (b.w.)

nachgewiesen werden kann ¹⁾.

In den meisten Fällen der hier zu erörternden Art wird aber der Einzahlende nicht fremdes, sondern eigenes Geld auf den Namen eines Dritten anlegen und in diesem Falle kommt dann v.Tuhr zu der Auffassung, daß Vertrag zugunsten Dritter vorliegt. ²⁾

Zunächst sei hier die abweichende Meinung von Krückmann wiedergegeben. ³⁾ Danach soll der Dritte stets im Wege der Stellvertretung Gläubiger der Forderung werden. In diesen Fällen sei es typisch, daß der Einzahlende als Vertreter des zu Begünstigenden auftrete. Nach der Auffassung von Krückmann kommt es dann zwar zu einem unerfreulichen Schwebezustand ⁴⁾, wie er in der Praxis häufig auftrete, da der Einzahlende in den Fällen, in denen er eigene Mittel auf den Namen eines Dritten anlegt, stets als Vertreter ohne Vertretungsmacht auftritt und bis zur Genehmigung des Dritten der Darlehensvertrag mit der Sparkasse praktisch noch nicht endgültig rechtswirksam ist. Wenngleich auch hier für die Sparkasse keine Nachteile entstehen können, so wird sie doch an einem abgeschlossenen endgültigen Rechtsverhältnis viel mehrinteressiert sein als an

Fortsetzung von Seite 59:

Berlin-Frankfurt/Main, 1957, § 25 II;

- 1) S. auch RG 89, 401, wo die Sparkasse als zur Hinterlegung berechtigt angesehen wird, wenn bei mehreren Zessionaren das Buch selbst auf einen der Zessionare umgeschrieben worden ist.
- 2) v.Tuhr, a.a.O.
- 3) Krückmann, Das Sparkassenbuch auf fremden Namen Bankarchiv XXXIII. Jahrgang, S. 413
- 4) Krückmann, a.a.O., S. 414 -

einem noch in der Schwebe befindlichen vorliegenden Art. Zuweit darf die Unterordnung des Willens der Sparkasse nicht geführt werden. Zum anderen ist hinzuzufügen, daß Schwebezustände meist Unstimmigkeiten und Zweifel aufkommen lassen; dieser Schwebezustand ist hier dadurch zu umgehen, daß man den Forderungserwerb des Dritten nach den Regeln des Vertrags zugunsten Dritter behandelt.

Wenn man annimmt, daß der aus dem Sparvertrag zugunsten Dritter berechnigte Dritte durch Stellvertretung in die Gläubigerstellung eingerückt ist, so zeigen doch die rechtlichen Auswirkungen dieser Konstruktion, daß der Weg über den Vertrag zugunsten Dritter zumindest in dem Fall, in dem eigenes Geld auf den Namen eines Dritten eingezahlt wird, nur der einzige weil zweckmäßige, lebensnahe und dem Parteiwillen des Einzahlenden entsprechende, gangbare Weg sein kann.

Kommt man nämlich zu dem Ergebnis, daß der Dritte im Wege der Stellvertretung Berechnigter wurde, so kann der Einzahlende in das Vertragsverhältnis nicht mehr eingreifen, da nur zwischen dem Dritten und der Sparkasse ein Rechtsverhältnis besteht, abgesehen von etwaigen Ansprüchen, die der Einzahlende gegen den Dritten dann geltend machen kann. Anders beim Vertrag zugunsten Dritter. Hier hat der Einzahlende, obwohl dem Dritten ein eigenes selbständiges ursprüngliches Recht erwächst, ¹⁾ doch noch gewisse Rechte, die er geltend machen kann. Mit diesen Rechten kann er in das Vertragsverhältnis eingreifen. Vertragspartei ist er ja geblieben. So kann der Dritte z.B. die Gestaltungsrechte der §§ 325, 326 BGB nicht

1) Enneccerus - Lehmann, § 34 II

allein geltend machen ¹⁾, sondern nur in Gemeinschaft mit dem Vertragspartner.

Meist jedoch wird der Vertrag so ausgestaltet werden, daß dem Vertragspartner die volle Dispositionsbefugnis eingeräumt bleibt (unechter Vertrag zugunsten Dritter ²⁾). In diesem Falle kann der Einzahlende weitgehend noch auf die Abwicklung des Vertrages Einfluß nehmen.

Nach der überwiegenden Meinung ³⁾ wird der Dritte aus dem Vertrag unmittelbar begünstigt, ohne daß es seiner Mitwirkung bedarf. Diese Regelung sieht das Gesetz selbst eindeutig in § 328 I BGB vor. Wir können uns demnach darauf beschränken, dieses Ergebnis unseren weiteren Betrachtungen zugrunde zu legen, denn im Vordergrund unserer Erörterung steht die Frage, ob und wann der Dritte überhaupt ein Recht aus dem Vertrag erwirbt (nicht wie er es erwirbt).

Das Gesetz selbst hilft in § 328 BGB bei der Lösung dieser Frage, Meist wird es - wie auch in unserem Falle - an einer klaren Bestimmung fehlen, wonach eindeutig die Rechtswirkungen aus dem Vertrag gegenüber den einzelnen Beteiligten zu ersehen sind. § 328 II BGB gibt jedoch eine Auslegungsregel, wonach entschieden werden kann, ob ein Recht für den Dritten begründet ist oder nicht wann das Recht des Dritten entsteht und welche Befugnisse sich die Vertragsschließenden vorbehalten haben ⁴⁾

1) Schlegelberger-Vogels-Hornig, §. 335 A.3

2) Schlegelberger-Vogels-Hornig, § 328 A.1

3) Siehe statt vieler Heilmann, Zur Lehre vom ursprünglichen Rechtserwerb beim Vertrag zugunsten Dritter in ZHR, 113 S.87 ff; RGRKomm. § 328 A.2; a.A. Hellwig, Verträge auf Leistung an Dritte, Leipzig 1899, S.49, 67-68, 256 ff

4) Schlegelberger-Vogels-Hornig, § 328 A.19

Die gesamten Umstände und der Zweck des Vertrags sind bei Auslegung der Frage nach dem wirklich Berechtigten auszuwerten ¹⁾.

Dabei sind die objektiven Merkmale vor allem im Geschäftszweck, in der Berücksichtigung des Interesses der am Vertrag Beteiligten ²⁾ und in der Verkehrssitte zu erblicken ³⁾, während die subjektiven Momente in dem zum Ausdruck gekommenen Parteiwillen zu sehen sind.

In erster Linie ist der Wille der Vertragsschließenden, also der des Einzahlenden und der der Sparkasse kritisch zu betrachten.

Nach der Vorschrift des § 133 BGB ist der wirkliche Wille bei der Auslegung von Willenserklärungen zu erforschen. Bevor aber der Wille Gegenstand der Auslegung sein kann, muß er zum einen vorhanden und zum anderen irgendwie zum Ausdruck gekommen sein.

Zunächst soll kurz festgehalten werden, daß der nicht geäußerte, auch nicht durch irgendwelche

1) Enneccerus - Lehmann, § 35 I 1

2) Im vorliegenden Falle allerdings wird man das Interesse des Dritten wenigstens zu Lebzeiten des Einlegers nicht in dem Maße mit berücksichtigen, wie das des Einlegers, da der Dritte nur zusätzliche Rechte aus dem Vertrag herleiten kann und sein Vermögen einen Zuwachs erhält, während die bei anderen Verträgen zugunsten Dritter "geschützten" Dritten nur auf diesem Weg einen Schutz und Ausgleich für Vermögensverluste erhalten, wie z.B. bei einem Mietvertrag, der auch als zugunsten der Familienangehörigen geschlossen gilt, RG 102,232; weiteres Beispiel RG 152, 177

3) Schlegelberger-Vogels-Hornig, § 328, A.21

sichtbaren Umstände oder auch aus der Interessenlage heraus sichtbar in Erscheinung getretene Wille nicht Gegenstand der Auslegung sein kann und überhaupt für unseren Fall als nicht existent zu betrachten ist ¹⁾. Davon zu trennen ist der innere Wille, der meist nur aufgrund von Auslegungsregeln erforscht werden kann, aber doch irgendwie für die am Rechtsgeschäft Beteiligten zum Ausdruck gelangt ist. Meist ist es wohl so - wie auch im vorliegenden zu erörternden Problem - daß der Wille gar nicht der Umwelt verschlossen geblieben, sondern in irgendwelchen, wenn auch rein tatsächlichen Umständen und in klar erkennbaren Interessenlagen der einzelnen Parteien zum Ausdruck gekommen ist.

Einen wichtigen Anhaltspunkt bei der Ermittlung des Willens des Einzahlenden bildet die Tatsache, daß der Einzahlende das Sparkassenbuch auf den Namen eines Dritten anlegen ließ. Die h.M. ²⁾ schließt aus dem Vorliegen dieser Tatsache allein noch nicht auf eine Gläubigerschaft des Dritten, sondern betrachtet nach wie vor nur den als ³⁾ (wahren) Gläubiger, der die Einzahlung vornahm. Nach der h.M. müssen also, um zur Gläubigerschaft des Dritten zu gelangen, noch andere, stichhaltige Anhaltspunkte vorliegen, damit der Dritte als Berechtigter aus dem Sparvertrag zugunsten Dritter gelten kann.

1) RGRKomm., § 133 A.1

2) RGRKomm., § 164 A.3 a.E; § 328 A.3 und Einzelfälle § 607 A.3; § 808 A.3; Staudinger-Berg, § 952 A.8, 11 Aufl. (im Gegensatz zur Vorauflage); RG 60,143; 73,221 und besonders in JW 1937, 989 mit zustimmender Anmerkung von Lehmann (S.990) und weiteren Nachweisen.

3) S.v.a.D. OLG Kiel in Seuff.Arch. 74 Nr. 136

Demgegenüber betont eine andere Meinung, daß der Bucheintrag allein genügend zur Zuständigkeitsbestimmung der Forderung sei ¹⁾.

Es erscheint überhaupt zweifelhaft, ob man sich bereits bei Vorliegen eines dieser eben aufgeführten Merkmale - Bucheintrag oder Buchbesitz - auf eine Meinung festlegen und davon ausgehend eine allgemeine Vermutung für oder gegen die Annahme der Gläubigerschaft des Dritten oder des Einzahlenden aufstellen soll. Wenn das Gesetz selbst darauf verzichtet festzulegen, wann eine echte Drittbegünstigung vorliegt oder nicht, so scheint es zwar angebracht, das Gesetz, das einen breiten Spielraum in § 328 II BGB gibt ²⁾, dahingehend auszulegen und im Einzelfall auch im Wege der ergänzenden Vertragsauslegung eine dem Willen und den Interessen der Beteiligten entsprechende Entscheidung zu treffen, nicht jedoch Maßregeln für das Vorhandensein eines bestimmten Umstandes aufzustellen, wo der Vertrag als ganzes gewürdigt werden muß.

Daß gerade das vorliegende Problem in einer bunten Vielfalt von Einzelfällen auftauchte, die zu verschiedener Zeit, in verschiedenen Umständen, in verschiedenen Gegenden und bei Personen in verschieden sozialen Stellungen die Gerichte beschäftigen, rechtfertigt umso mehr die Annahme, daß mit einseitig aufgestellten, im Einzelfall vielleicht durchaus zutreffenden Regeln sich eine derartige Problematik nicht lösen läßt.

1) Staudinger-Ostler, § 518 A.8 (im Widerspruch zu § 952 A.8!); Staudinger-Werner, § 328 A.II 2a; v.Tuhr und Krückmann, a.a.O.

2) S. auch Heck, Grundriß des Schuldrechts, Tübingen, 1929, § 49, 1

Der Eintrag des Dritten im Sparkassenbuch läßt doch zumindest darauf schließen, daß der Einzahlende die Interessen des Buchbegünstigten höher bewertet als die aller übrigen ihm nahestehenden Personen ¹⁾. Wenngleich der Eintrag allein noch nicht den Forderungserwerb des Dritten herbeiführt ²⁾, so kommt ihm doch eine erhöhte Beweisfunktion zu. Er deutet eine Willensrichtung des Einzahlers an, die vielleicht auch erst in Zukunft ihre Zweckerfüllung erlangen soll. Es handelt sich gleichsam um vorbereitende Maßnahmen, die der Einzahler - vor allen Dingen auch durch die Zurückbehaltung des Sparkassenbuches - zur völligen Wahrung seiner Entscheidungsfreiheit vornimmt.

Die Tatsache des Buchbesitzes wertet dagegen die h.M. ³⁾ ungleich höher und schließt daraus, daß je nachdem, wer bewußt und gewollt das Buch zurecht im Besitz hat, auch Inhaber der Forderung ist. Dieser Auffassung ist im wesentlichen zuzustimmen. Jedoch muß festgehalten werden, daß bei dem behandelten Fall vor dem Besitz des Buches immer schon die Eintragung des Namens liegt und damit in dem Falle, in dem

-
- 1) So Mordhorst, Spareinlagen auf fremden Namen in MDR 1956, 5
 - 2) S.z.B. RG in JW 37, 988-989 mit zustimmender Anm. von Lehmann; a.A. z.B. Staudinger-Werner, § 328 A.II 2a a.E., der mangels Vorliegens anderer Umstände ein eigenes Recht des Dritten aus dem Sparvertrag annimmt und damit zur Annahme eines Vertrags zugunsten Dritter bei Vorliegen dieses Tatbestandes kommt. S.a. Staudinger-Kober, § 952 A. I e.
 - 3) RG in JW 1937, 989; RG in Warn.Rspr.1909 Nr. 106.

der Dritte das Sparkassenbuch übergeben erhält, der Namenseintrag schon eine gewisse Beweisfunktion ¹⁾ vorweggenommen hat.

Der von Mordhorst ²⁾ herausgearbeitete Interessengegensatz zwischen dem Einzahlenden und dem Dritten der zu Lebzeiten des Ersteren besteht, erscheint deshalb als wichtiger, bisher bei der Frage der Auslegung nicht gebührend berücksichtigter Faktor. Mit Wegfall dieses erkannten Interessengegensatzes nämlich kann eine sehr starke Vermutung dafür bestehen, daß der im Sparkassenbuch benannte Dritte nun auf einmal Forderungsinhaber wird, wenn die gesamten Umstände für eine solche Annahme sprechen. Die Einschränkung "gesamte Umstände" verweist aber darauf, daß der Fortfall des Interessengegensatzes allein auch nicht eine rechtsändernde oder rechtsgestaltende Wirkung entfalten kann.

Der Wegfall des Interessengegensatzes ist nun nicht ohne weiteres erkennbar. Einfach liegt der Fall, wenn der Einzahlende, der im Besitz des Buches ist, das Buch dem Dritten eines Tages übergibt und ihm somit die volle Verfügungsgewalt über das eingezahlte Guthaben übermittelt. Dieser Fall, bei dem die h.M. ³⁾ zu einer Drittbegünstigung aufgrund des Buchbesitzes des Dritten kommt, zeigt auch ganz deutlich, daß hier der

1) Das RG sagt in JW 1937, 989, der Umstand des Eintrags eines Namens eines Dritten ist nicht völlig wirkungslos, sondern als Beweiszeichen für das Recht des Dritten zu werten.

2) a.a.O.

3) Siehe RG in JW 1937, 989

Einzahlende sein Interesse an der Inhaberschaft der Forderung, wenn nicht ganz aufgegeben, so doch zumindest dem Interesse des Dritten untergeordnet hat. Die h.M. wird aber vermutlich deshalb nicht auf den Interessengegensatz ausdrücklich eingegangen sein, weil vielleicht für sie unbewußt der Buchbesitz das entscheidende Kriterium des ganzen Problems war. Daß der Besitz des Buches, das zumindest in juristisch nicht gebildeten Kreisen die Verkörperung der Sparkassenforderung bildet, auch dort - man kann sagen wegen der eigenartigen Wirkung des § 808 BGB überall - mit der Inhaberschaft und Verfügungsgewalt der Sparkassenforderung identifiziert wird ¹⁾, bestätigt die von Mordhorst ²⁾ aufgestellte Meinung.

Anders liegt der Fall, wenn der Umstand der Buchübergabe nicht vorliegt. Dann ist es schwierig im Einzelfall den Übergang der Forderung auf die Person des Dritten festzustellen, wenn man überhaupt zu der Auffassung gelangt, daß eine Änderung der Inhaberschaft der Forderung eingetreten ist. Ein solcher Zeitpunkt könnte z.B. in der Erreichung des 21. Lebensjahres eines Kindes, auf dessen Namen das Sparkassenbuch lautet oder im Eintritt eines erwünschten Ereignisses, sei es das Bestehen eines Examens oder die Hochzeit eines Kindes gesehen werden. Diese Fälle entbehren jedoch alle einer gewissen im Sparkassenbuch, auf dem Konto oder sonstwie in unmittelbarem Zusammenhang mit der Forderung und des sie ausweisenden Papiere stehenden Erkennbarkeit der Tatsache, daß infolge eines Interes-

1) KG in MDR 1956, 106

2) a.a.O.

senfortfalls des Einzahlenden nunmehr der Dritte Forderungsinhaber werden oder sein soll. In einem solchen Falle muß man mangels anderer gegenteiliger Umstände der h.M. den Vorrang lassen, die auf den Buchbesitz abstellt ¹⁾, und man darf nicht auf völlig außerhalb des Forderungskomplexes liegende erst durch weitschweifige Ermittlungen zu erkennende Interessenlagen abstellen.

Eine Gruppe von Fällen jedoch, die in der Praxis häufig auftreten, sind die, bei denen der Einzahlende verstirbt, ohne daß sich am Bucheintrag und dem Buchbesitz etwas geändert hat ²⁾. Hier taucht die Frage nach dem Berechtigten umso stärker auf, da der Dritte viel eher durch die Offenlegung der Nachlaßgegenstände Kenntnis von dem Eintrag seines Namens im Sparkassenbuch erlangen kann und er auch - sollte er schon vorher diese Kenntnis haben - gegenüber den Erben in einer mehr eigeninteressierten Weise aufzutreten pflegt als er es gegenüber dem Erblasser zu dessen Lebzeiten getan hätte.

Der Erbe tritt in die Rechtsstellung des Erblassers ein, § 1922 BGB, und wird Inhaber der dem Erblasser zustehenden Forderungen und somit auch Eigentümer des Sparkassenbuches.

Wie jedoch Mordhorst ³⁾ zutreffend ausführt, besteht ein großer Unterschied zwischen der Rechtslage zu Lebzeiten des Einzahlers und der nach dessen Tod.

Solange der Einzahlende noch lebt und das Sparkassenbuch, das auf den Namen eines Dritten lau-

1) So ausdrücklich KG in MDR 1956, S. 105 ff mit eingehender Begründung.

2) Vgl. Seuff.Arch.74, Nr. 136

3) MDR 1956, 5

tet, bei sich behält, ist zu folgern, daß er seine Interessen gegenüber dem im Sparkassenbuch benannten Dritten höher einschätzt als die des Dritten. Das ist durchaus verständlich, da - von Fällen abgesehen, wo der Einzahlende bereits bei Lebzeiten eine Zuwendung in der Form des § 328 BGB machen will und dies auch irgendwie z.B. durch Buchübergabe nach außen hin manifestiert - der Einzahlende sich seiner Mittel nicht schon jetzt begeben und noch die ganze Verfügungsbefugnis über sein Vermögen behalten will. Dieser Vorbehalt ist umso mehr verständlich, als es sich bei derartigen Zuwendungen meist um Schenkungen handelt. Daß die Schenkung als solche den Rechtsgrund des Vertrags zugunsten Dritter bildet, wird weiter unten ausgeführt. Daß ein Sparguthaben zugunsten eines Dritten angelegt wird, weil der Schuldner auf diesem Weg einer Verpflichtung nachkommen will, erscheint als außergewöhnlich, wenngleich der Fall durchaus denkbar ist ¹⁾.

Dieser Interessengegensatz zwischen dem Dritten und dem Einzahlenden fällt aber spätestens mit dem Tode des Einzahlenden weg ²⁾. An diese Stelle sind jetzt die Interessen des Buchbegünstigten gerückt, denn durch die Ausstellung des Sparkassenbuches auf den Namen des Dritten hat der Einzahlende Vorbedingungen geschaffen, die im Falle seines Todes zusammen mit dem Wegfall seiner Interessen denen des Dritten volle Wirkung

1) OLG Königsberg in HRR 1940 Nr. 1110 führt u.a. aus, daß, wenn im Rahmen geschäftlicher Maßnahmen eine Einzahlung erfolgt, der Wille des Einzahlenden dahingehend auszulegen ist, daß er für den Dritten unmittelbar ein Recht begründen will.

2) Mordhorst, a.a.O., S. 6

verschaffen. Von nun an sollen dem Dritten die sich aus dem Sparvertrag ergebenden Rechte zustehen.

Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die Heranziehung der Interessenlage nur ein Umstand - wie in § 328 BGB allgemein genannt - ist und daß im Einzelfalle durchaus andere Verhältnisse und Anschauungen vorherrschen können. So ist ebenso denkbar, daß der Einzahlende die Interessen seiner Erben weit höher einschätzt als die des Dritten, da er sich mit diesem überworfen hat oder aus einem sonstigen Grunde dessen Begünstigung nicht mehr wünscht. Man wird allerdings dann vom Einzahlenden eine dahingehende Willensäußerung verlangen müssen, die auch für den, der über einen etwaigen Streit zu entscheiden hat, erkennbar ist. Denkbar wäre auch der Fall, daß der Einzahlende die Begünstigung wieder rückgängig machen wollte, er aber von der Auffassung ausgehend, solange er das Buch besitze, könne der Dritte keine Rechte aus dem Sparvertrag erwerben, bis zu seinem Tode nichts mehr an dem Eintrag im Sparkassenbuch geändert hat. Wenn hier allerdings dem Dritten - wie noch zu entwickeln sein wird - das Sparkassenbuch, d.h. die Sparforderung zugesprochen wird, weil die Interessenlage vom Richter zugunsten des Dritten geklärt wird, so kann dieses Ergebnis dem Willen des Erblassers widersprechen und sein Interesse unbeachtet lassen. Dies ist dann jedoch die Folge der Tatsache, daß der Einzahlende die Änderung seines Willens und seiner Absicht nicht irgendwie nach außen hin kundgetan hat. Denn nach der im BGB herrschenden vermittelnden Theorie zwischen Willens- und Erklärungstheorie 1) muß der Wille zumindest irgendwie zum Aus-

1) Lehmann, H., § 34 I 2; Enneccerus-Nipperdey, Allgemeiner Teil des bürgerlichen Rechts, § 164 II, 14. Aufl. Tübingen, 1952.

druck gekommen sein. Für die Vertreter der Auffassung, der Bucheintrag sei ausschlaggebend, kommt der Wille in diesem Bucheintrag in ausschließlicher Form zum Ausdruck, für die h.M. manifestiert sich der Wille des Einzahlenden im Buchbesitz, für Mordhorst ist auch die Interessenlage von ausschlaggebender Bedeutung,

Die h.M. hat bisher nur den Buchbesitz in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung gestellt, während die Meinung von v.Tuhr und Krückmann den Bucheintrag als wichtigstes Argument für die Begründung anführen, daß der Dritte Buchberechtigter werde oder nicht. Daß beide Kriterien wichtige Anhaltspunkte bei der Ermittlung des Rechtserwerbs bieten, ist evident, doch haben beide nicht den eben aufgezeigten Interessengegensatz berücksichtigt. Da aber der Einzahler durch den Eintrag des Dritten irgend etwas bezweckt haben will, muß auch auf den nur mittelbar geäußerten Willen Rücksicht genommen werden.

Dem Richter müssen die Gesamtumstände als Entscheidungsgrundlage dienen, wobei der Namenseintrag, der Buchbesitz und die Interessenlage im Vordergrund der Auslegung stehen, da sie im stärksten Maße auf die Willensrichtung des Einzahlenden hinweisen, ohne daß man ihnen Ausschließlichkeitscharakter beimessen darf. Bei der Interessenlage ist insbesondere auf das Verhältnis des Einzahlenden zu dem Dritten, sei es nun verwandtschaftlicher, freundschaftlicher oder wirtschaftlicher Art, und auch auf die - das gilt für den Fall des Todes des Einzahlenden - Stellung der Erbberechtigten Rücksicht zu nehmen.

Wenn so der Wille des Einzahlenden ermittelt worden ist, erhebt sich die Frage, wem gegenüber dieser Wille irgendwie in Erscheinung getreten sein muß, damit man ihm auch die beabsichtigte Rechtswirkung zuerkennen kann.

Es handelt sich bei dem Sparvertrag um einen einseitigen ¹⁾ Realvertrag ²⁾, wobei durch Übereignung der Darlehensvaluta der Vertrag zustande kommt und der Darlehensempfänger zur Rückerstattung des Geldes verpflichtet wird. Mit der Hingabe des Geldes, die zugleich den Abschlußbestand des Vertrags bildet, kann und wird der Einzahlende auch seinen Willen hinsichtlich der Rückzahlung kundtun. Die Sparkasse ist demnach als Vertragsgegner der Erklärungsempfänger und von ihrem Standpunkt aus hat die Auslegung der Willenserklärung im Normalfall zu erfolgen ³⁾. Daß in dieser Willenserklärung zugleich auch ein Angebot zum Abschluß eines Vertrags zugunsten Dritter liegen kann, ist selbstverständlich und zeigt, daß aus einer im Rahmen des Darlehensvertrags geäußerten Willenserklärung, wenn diese angenommen wird, ein zweiter den Darlehensvertrag überspannender Vertragstypus entstehen kann.

Es ist also in unserem Falle vom Standpunkt der Sparkasse aus zu beurteilen, inwieweit der Wille des Einzahlenden ihr gegenüber dahingehend zum Ausdruck gebracht worden ist, ob der Dritte überhaupt irgendeinmal Inhaber der Forderung werden solle.

Hier ist zunächst daran festzuhalten, daß die Sparkasse selbst bei der Ausgestaltung des Sparvertrags, soweit nicht ihre eigenen Interessen berührt sind, nicht daran interessiert ist, wer

1) Enneccerus - Lehmann, § 142 I; a.A., Heck, § 107, 1

2) Enneccerus - Lehmann, § 142 I; RGRKomm., Vorbem. 2 vor § 607; a.A. Staudinger-Riedel, Vorbem. 2 vor § 607; Heck, § 106, 3

3) Soergel - Lindenmaier, § 133 A. 3 d

nun ihr gegenüber wirklich Gläubiger ist oder wer an die Stelle des ehemaligen Gläubigers tritt - mit Ausnahme von z.B. erbrechtlichen Vorgängen, bei denen sie dann den Erbschein verlangt. Auch hier ist sie in vollem ¹⁾Umfange gegen Abhebungen Unbefugter geschützt.

Anders ist dies bei den Kontokorrentkonten. Hier ist kein Legitimationspapier wie das Sparkassenbuch ausgestellt, gegen dessen Vorlage die Bank mit befreiender Wirkung zahlen kann. Inhaber der Forderung gegen die Bank ist derjenige, auf dessen Namen das Konto lautet. ²⁾

Im Sparverkehr sind die Sparkassen hingegen durch die Vorschriften des § 808 BGB ausreichend gedeckt. Deshalb sehen sie auch keine Veranlassung.

1) Schaarschmidt, S. 52

2) RG in Bankarchiv 1932/33, 272; RG in LZ 1932, Sp. 954, 955; siehe noch: RG in JW 1907, 73; BGH in NJW 56, 1593. Diese Entscheidung ist m.E. zum Teil mißverständlich, wenn es in den Gründen heißt, daß es nicht Aufgabe der Banken sei, in langwierige Legitimationsermittlungen einzutreten und dadurch ein Risiko einzugehen, wenn ein Dritter als Kontoberechtigter genannt sei. Es sei trotzdem derjenige, der das Konto habe einrichten lassen, der wahre Berechtigte. Für den von BGH entschiedenen Fall, der allerdings ganz anders gelagert ist, mag das zutreffen, jedoch ist die das Sparkonto zugunsten eines Dritten betreffende Judikatur m.E. zu Unrecht zitiert. Wie soll denn eine Großbank sich absichern, wenn jemand von einem Konto, das auf seinen Namen lautet, Abhebungen tätigt und sich ausweist, jedoch angeblich ein Dritter das Konto errichtet hat und ihm auch die Verfügungsgewalt darüber zustehen soll ?

die Identität des im Sparkassenbuch Benannten mit dem Abhebenden irgendwie zu prüfen. Das Reichsgericht hat sogar den Satz ausgesprochen, daß die Sparkasse an der Tatsache, wer ihr gegenüber Gläubiger sei, kein Interesse habe ¹⁾, einen Satz, der in dieser allgemein gefaßten Form mißverständlich erscheinen kann, für unseren Fall aber Gültigkeit besitzt.

Nach § 22 II KWG genügt zur Abhebung eines Sparguthabens die Vorlage des Sparkassenbuches, die allerdings nicht ersetzt werden kann und unumgänglich ist. ²⁾ Sollte die Sparkasse jedoch grobfahrlässig nicht wissen, daß der abhebende Buchbesitzer nicht Gläubiger ist, so wird sie nicht frei, wenn sie trotzdem leistet. ³⁾

§ 133 BGB läßt in gewissem Grade dem Erklärungs-empfänger Schutz angedeihen, denn grundsätzlich ist entscheidend, wie der Gegner die Erklärung nach Treu und Glauben verstehen durfte ⁴⁾. Der Erklärungsgegner wird davor geschützt, daß die andere Partei später ihren Äußerungen einen Erklärungswert beilegt, der ihnen ihrer äußeren Erscheinungsform nach, gemessen an einem objektiven Maßstab, nicht zukommt. Dies scheint auch berechtigt, will man überhaupt eine Norm finden,

1) RG in LZ 1932, Sp. 955

2) Ausnahmen hierzu: siehe die Stellungnahme des Reichsaufsichtsamts für das Kreditwesen vom 3. August 1940. Dort wird die Verfügung über das Sparkonto dem Sparer bei dringenden Fällen ohne Vorlegung des Sparkassenbuches gestattet.

3) RGRKomm., § 808 A. 2

4) LZ 1921, 14; RG 126, 69; Soergel-Lindenmaier, § 133 A. 3 d

aufgrund deren die Willenserklärungen im Rechtsverkehr Gültigkeit erlangen können.

Derartige Betrachtungen sind aber nur anzustellen, wenn der Vertragspartner schutzbedürftig ist. Wenn jedoch wie hier der einen Partei, dem Einzahlenden, freie Hand gelassen wird in der Ausgestaltung des Vertrages, so ist kein Grund ersichtlich, warum insoweit nicht einseitig bei der Bestimmung des wesentlichen Inhalts des Vertrages von der Person des Einzahlenden ausgegangen werden soll ¹⁾.

Nach § 157 BGB kann im Wege der Auslegung auch der nicht erklärte Wille Berücksichtigung finden ²⁾. Dabei ist nach Treu und Glauben alles als miterklärt anzusehen, was dem objektiven Vertragszweck und insbesondere den Interessen beider Parteien entspricht ³⁾. Den Interessen der Sparkasse aber ist durch die Sparkassenordnung und durch evtl. Geschäftsbedingungen Genüge getan. Was von diesen nicht erfaßt ist,

-
- 1) Übrigens erstreckt sich eine Prüfung nach § 163 II AO auch nur darauf, ob der namentliche Kontoinhaber eine existente Persönlichkeit ist und ob es sich hierbei nicht um einen fingierten Namen handelt, der dazu dienen soll, vor dem Finanzamt Vermögen zu verschleiern. Ein materielles Interesse der Sparkasse besteht nicht daran, ob der Einzahlende auch der Berechtigte ist (s.hierzu KG in MDR 1956,106; ähnlich Littmann S.9)
 - 2) Soergel-Lindenmaier, § 157 A.I a; Soergel-Siebert, 9.Aufl., § 157 A. I 1.
 - 3) Soergel-Siebert, a.a.O. A. C IV 2c; Enneccerus-Nipperdey, § 205 II; BGH 9, 276.

bleibt der einzelnen Vertragsgestaltung überlassen. Wird es dabei nicht ausdrücklich erwähnt, so ist es im Wege einer Auslegung, wobei eben dem Willen des Einzahlenden die entscheidende Stellung eingeräumt wird, zu ermitteln. Auch der Vertrauensschutz, dem § 157 BGB vornehmlich dient ¹⁾, wird durch eine derartige Interpretation nicht verletzt, denn darauf verzichtet die Sparkasse, soweit es diesen einzelnen Komplex der Gläubigerbestimmung anlangt; zumindest jedoch ist die Sparkasse insoweit nicht schutzbedürftig, da ihr aus einer derartigen Auslegung keinerlei Rechtsnachteile erwachsen können.

So gelangen wir zu dem Ergebnis, daß unter Berücksichtigung aller Umstände, besonders des Namensseintrags, des Buchbesitzes und der Interessenlage, der Sparvertrag auf den Namen eines Dritten letzten Endes seine Ausgestaltung in Bezug auf die Berechtigung aus dem Verträge von der Seite des Einzahlers her erhält.

Da im Zweifel bei Spareinlagen auf fremden Namen einem Dritten eine Zuwendung gemacht werden soll, erhebt sich nun die weitere Frage, wann dieser Dritte das Recht aus dem Vertrag erwirbt.

Wann der Dritte Inhaber der Sparforderung wird, wenn der Einzahlende noch lebt, ist äußerst schwierig, wenn überhaupt feststellbar.

Meist wird sich der Einzahlende zu seinen Lebzeiten nicht der Verfügungsgewalt über die Sparforderung begeben und erst für den Fall seines Todes dem Dritten das Recht aus dem Sparvertrag zuwenden wollen. Dieses Ergebnis folgt aus dem oben erörterten Problem des Wegfalls des Interessengegensatzes.

1) Soergel - Siebert, § 157 A. I 1

Bereits mit der Einzahlung, also mit dem Zustandekommen des Darlehnsvertrages entsteht jedoch der Vertrag zugunsten Dritter ¹⁾. Die h.M. ²⁾ geht davon aus, daß der im Sparbuch benannte Dritte das Recht auch erst später erwerben kann ³⁾; Voraussetzung ist allerdings immer ein Vertrag zugunsten Dritter, da andernfalls eine Abtretung vorliegt ⁴⁾, die, wenn der Einzahlende gestorben ist, von ihm aus nicht mehr erfolgen kann.

Hier ist nun zunächst wieder festzustellen, daß sich, soll der Dritte erst mit dem Tode des Einzahlenden Gläubiger aus dem Sparvertrag werden, verschiedene Konstruktionen anbieten, wie der Dritte sein Recht erlangt.

Zunächst ist denkbar, daß mit Abschluß des Vertrages eine echte Drittbegünstigung gewollt ist, der Einzahlende sich jedoch das Recht, das in der Person des Dritten entstanden ist, durch Einbehaltung des Buches vorbehält, das Recht des Dritten jederzeit zu widerrufen ⁵⁾. Andererseits ist auch die Möglichkeit gegeben, daß die Drittbegünstigung mit dem Eintritt einer Bedingung entstehen soll. In Frage käme hier eine

1) RGRKomm., § 328 A. 3

2) S. Mordhorst MDR 1956, 5; RGRKomm., § 328 A. 3

3) RG 66, 161; Heilmann, Zur Lehre vom Vertrag zugunsten Dritter in ZHR 114, 19

4) Mordhorst, a.a.O., S. 5. Die Abtretung eines Sparguthabens regelt sich nach § 398 BGB formlos. Siehe Soergel-Hahne, § 398 A. III 2a; a.A. Lehmann im Bankarchiv 39, 469, der zur gültigen Forderungsabtretung Buchübergabe fordert.

5) Eine ähnliche Regelung bringt § 166 VVG

aufschiebende Bedingung, nach der die Wirkung des Vertrages erst zu einem bestimmten Ereignis eintritt, § 158 BGB. Diese Bedingung ist im Zweifelsfall der Tod des Einzahlenden. Dem Einzahlenden verbleiben bis zu seinem Tode alle Rechte aus dem Sparvertrag. Bei dieser Konstruktion besteht allerdings die Gefahr, daß der Einzahlende bereits zu sehr gebunden ist, denn, wenn er durch irgendwelche Manipulationen das Recht auf den Forderungserwerb zunichte macht, so tritt nach § 160 I BGB Schadenersatzpflicht des Einzahlenden ein, was von ihm doch keineswegs gewollt ist.

Daß der Einzahlende möglichst frei im Hinblick auf die Verfügungsgewalt über die Sparforderung sein muß, entspricht seinen Interessen, die den Vorrang vor allen anderen Erwägungen haben.

Die Unbestimmtheit, welche Rechtsform nun dem erörterten Vertragskomplex zugrundeliegt, kann sich jedoch der Einzahlende insofern zunutze machen, als er je nachdem, ob es für ihn günstig oder nicht erscheint, einmal als Gläubiger, das andere Mal nicht als Gläubiger auftritt. Dies kann im Fall seiner Insolvenz für seine Gläubiger schwerwiegende Folgen haben. Auf diesem Wege könnte er sein gesamtes Vermögen stets "sicher vor dem Angriff Dritter" halten, ohne in der Verfügung darüber beschränkt zu sein ¹⁾. Hier helfen auch nicht die Anfechtungsvorschriften - §§ 30 ff KO, § 1 ff Anf.Ges. - da jeweils z.B. die Frau als Berechtigte zu gelten hat, während andererseits im umgekehrten Falle, wenn also der Dritte in Vermögensverfall gerät, sich der Einzahlende als Inhaber der Forderung ausgibt. Dieser Zwitterzustand ist vom Gesetz nicht gewollt.

1) S. dazu auch Mordhorst MDR 1956, 6

Im Wege der aufschiebenden Bedingung könnte allerdings eine derartige Wirkung insofern erreicht werden, als mit Eintritt der Bedingung nach § 161 I BGB die inzwischen erfolgte Zwangsvollstreckung unwirksam wird. Da aber die Annahme einer aufschiebenden Bedingung an der Erwägung scheitert, daß durch sie der Einzahlende bereits zu sehr gebunden ist, so scheidet eine Konstruktion über sie aus. Auch die anderen Konstruktionen erscheinen gekünstelt.

Für den Fall, wie er uns vorliegt, nämlich daß mit dem Interessenwegfall des Einzahlenden, meist also nach dessen Tode, der Dritte aus dem Sparvertrag berechtigt sein soll, gibt das Gesetz selbst in § 331 BGB eine relativ klare Auslegung. Danach erwirbt der Dritte im Zweifelsfalle das Recht auf Auszahlung der Sparsumme an sich mit dem Tode des Einzahlenden.

Diese Vorschrift scheint eine Bestätigung dafür zu sein, daß mit dem Tode des Einzahlenden auch seine Interessen an dem Sparguthaben weggefallen sind und nunmehr demjenigen zustehen, dem der Einzahlende in irgendeiner Form dieses Recht zuwenden wollte. Diese Form ist hier der Eintrag des Namens im Sparbuch, das nunmehr seine volle Wirkung entfaltet und den Willen des Einzahlenden zur Geltung bringt. Die Vorschrift des § 331 BGB schneidet auch die Möglichkeit ab, die Gläubiger des Zuwendenden jeweils hinzuhalten und darauf zu verweisen, daß bereits der Dritte vollberechtigt sei. Auch dieser Grund spricht dafür, daß in solchen Fällen wie beim Sparvertrag zugunsten Dritter § 331 BGB als Bestimmungsnorm gilt, wenn nicht die bereits erörterten zwingenden anderen Umstände erkennbar sind, die eine andere Entscheidung billigerweise verlangen.

V. Der Vertrag zugunsten Dritter als
Zuwendungsfall beim Sparvertrag
auf den Namen eines Dritten

1. Allgemeines

Wie im vorausgehenden erörtert, liegt bei der Einzahlung auf den Namen eines Dritten im Zweifelsfalle noch keine Berechtigung des Dritten vor, da die Interessen des Einzahlenden zu seinen Lebzeiten höher einzuschätzen sind als die des unbeteiligten Dritten.

Dieser Gegensatz fällt dann jedoch mit dem Tode des Einzahlenden weg und die durch den Bucheintrag vom Erblasser höher eingeschätzten Interessen des Dritten verlangen, daß der Dritte das Recht aus dem Sparvertrag erwirbt. Zu Lebzeiten des Einzahlenden steht es diesem jedoch frei, jederzeit den Vertrag mit der Sparkasse wieder aufzuheben oder den Namenseintrag, der auf einen Vertrag nach § 331 BGB hinweist, zu ändern und dadurch das erwartete Recht des Dritten zu Fall zu bringen ¹⁾.

Denkbar wäre allerdings, daß der Dritte das Recht sofort erwirbt, jedoch die Bestimmung, daß erst beim Tode des Einzahlenden die Auszahlung an ihn zu erfolgen habe, nur ein Termin für die Fälligkeit der Forderung ist ²⁾. Die Vermutung des § 331 BGB geht jedoch dahin, daß der Dritte das Recht erst mit dem Tode des Erblassers erwirbt. Somit steht dem Dritten nur eine Anwartschaft, ähnlich der eines Vermächtnis-

1) RGRKomm., § 331 A. 1

2) Schlegelberger - Vogels - Hornig, § 331 A. I 1

nehmers ¹⁾ zu.

§ 331 BGB gibt jedoch nur einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Entstehung des Dritt-rechtes. Im übrigen bestehen hinsichtlich dieses Rechtsinstituts noch erhebliche Streitfragen, auf die im folgenden einzugehen sein wird.

Zunächst jedoch seien die Rechtsverhältnisse beim Vertrag zugunsten Dritter allgemein einer Prüfung unterzogen. Die daraus resultierenden Ergebnisse können dann mit einigen Abweichungen auch auf den Fall des § 331 BGB Anwendung finden.

Es tritt nun gleich zu Anfang die Frage auf, wie die Rechtsverhältnisse der drei an dem Vertrag Beteiligten zueinander ausgestaltet sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen.

Die drei Beteiligten sind nicht in ihrer Gesamtheit an einen Vertrag gebunden, vielmehr sind insgesamt drei Rechtsverhältnisse zu unterscheiden: Es handelt sich um:

- 1) Das Verhältnis des Einlegenden zur Sparkasse,
- 2) das Verhältnis des Einlegenden zu dem aus dem Vertrag berechtigten Dritten und
- 3) das Verhältnis der Sparkasse zu dem aus dem Vertrag berechtigten Dritten.

Es ist ganz klar, daß das Verhältnis des Dritten zum Einlegenden nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Verhältnis des Einzahlenden zur Spar-

1) Schlegelberger · Vogels · Hornig, a.a.O.;
Soergel · Hahne, § 331 A.2 spricht von einer
"Hoffnung", die der Dritte bis zum Tode des
Einzahlenden hat.

kasse steht, da die einzelnen Beziehungen und auch die ihnen zugrunde liegenden Interessen zu verschiedenartig sind. Das soll im folgenden aufgezeigt werden.

2. Das Verhältnis des Einlegers zur Sparkasse

Dieses Verhältnis wird beim Vertrag zugunsten Dritter Außenverhältnis oder Deckungsverhältnis ¹⁾ genannt.

Dieses Deckungsverhältnis bildet die Grundlage für die Verpflichtung der Sparkasse, an den Dritten die Leistung zu bewirken und ist ein Teil der Grundlage des Rechts des Dritten, die Auszahlung der Darlehnsvaluta ²⁾ an sich zu verlangen. Voraussetzung ist ein dem Deckungsverhältnis zugrundeliegendes gültiges Rechtsverhältnis zwischen Sparkasse und Einzahlendem. Wie bereits erörtert, liegt diesem Deckungsverhältnis ein Darlehnsvertrag zugrunde.

Die Eigenart des hier vorliegenden Vertragswerkes hat insgesamt gesehen auch mehrmals schon die Frage auftauchen lassen, ob vielleicht zwischen der Sparkasse und dem Einzahler vor- ausgesetzt natürlich, daß der Vertrag zugunsten Dritter im Einzelfall eine Schenkung an den Dritten darstellt, ein Schenkungsvertrag abgeschlossen wird, zumindest aber ein Schenkungsversprechen ³⁾.

1) Heck, § 48, 3a; Oertmann DGWR 1937, 105

2) Das RG 66, 359 bejaht die Möglichkeit, daß beim Darlehnsvertrag dem Dritten ein unmittelbarer Anspruch auf Auszahlung des Geldes an ihn eingeräumt werden kann.

3) RG 88, 138; 80, 176

Rein wirtschaftlich gesehen, wird niemand auf den Gedanken kommen, hier eine Schenkung, zustandegekommen zwischen Einzahlendem und der Sparkasse als vorliegend zu betrachten. Diese Fragestellung konnte nur deshalb auftauchen, weil man die bei einem solchen Dreiecksverhältnis vorliegenden verschiedenen vertraglichen Beziehungen und Bindungen der Parteien nicht genau auseinander hält und das eine mit dem anderen verquickt.

Wie später noch zu zeigen sein wird, kann in der Einzahlung der Spargelder auf das Sparkonto, lautend auf den Namen eines Dritten ¹⁾, genauer in der ursprünglichen Anlegung eines Sparkontos auf den Namen eines Dritten, eine Schenkung an diesen Dritten liegen. Diese Tatsache wird dann bereits bei der rechtlichen Würdigung des Deckungsverhältnisses mit einbezogen und damit an der falschen Stelle gewürdigt.

Ausgangspunkt muß die in BGB so streng durchgeführte Trennung zwischen Verpflichtungs- und Verfügungsgeschäft sein. Im Normalfalle liegen in einer Schenkung, wird sie gleich vollzogen, zwei meist zusammenfallende, aber juristisch streng zu trennende Vorgänge, nämlich der schuldrechtliche Vertrag, bei dem das Versprechen der Form der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung bedarf, § 518 I BGB, und die dingliche Erfüllung, die nach § 518 II BGB den Mangel der beim schuldrechtlichen Vertrag nicht beachteten Form heilt.

1) Nicht damit gemeint ist die Einzahlung auf das Sparkonto eines Dritten, dem das Konto erwiesenermaßen auch zusteht. Hier muß der Dritte auch als Inhaber der durch diese Einzahlung entstandenen Forderung gelten.

Der schuldrechtliche Vertrag kommt als Schenkungsvertrag zwischen den Parteien, dem Einzahlenden und dem Dritten zustande. Dieses Verhältnis interessiert und berührt zunächst die Sparkasse nicht ¹⁾.

Das hier zu erörternde Verhältnis kann also nur insofern mit dem zwischen Einzahlendem und Drittem bestehenden Verhältnis in Zusammenhang stehen, als es - vorausgesetzt der Schenkungsvertrag ist gültig zustandegekommen, wobei wegen der Eigenart der in § 518 II BGB getroffenen Regelung auch ein formwidrig und demnach gemäß § 125 BGB nichtiger Vertrag ausreicht - die Erfüllung dieses Vertrags in sich birgt. Denn durch den Vertrag zugunsten Dritter wird der Dritte unmittelbar Berechtigter, nach § 331 BGB allerdings erst mit dem Tode des Einzahlenden. Die Leistung an den Dritten ist die Erfüllung des zwischen Einzahlendem und Drittem bestehenden Schuldverhältnisses, wie auch die Abtretung einer Forderung die Erfüllung eines Grundgeschäftes sein kann.

Der Tatbestand der Abtretung ist dem Falle des Vertrags zugunsten Dritter insofern ähnlich, als bei jener eine bereits bestehende Forderung abgetreten wird, wobei die Abtretung als solche ein Rechtsgeschäft rein dinglichen Charakters ²⁾, unabhängig von dem zugrundeliegenden Rechtsgeschäft - z.B. Kauf, Schenkung usw. - ist, während beim Vertrag zugunsten Dritter - auch unabhängig vom Grundgeschäft, dem noch zu erörternden Valutaverhältnis - die Forderung erst durch den Vertrag zugunsten Dritter entsteht und kraft

1) RG 106, 2

2) Erman - Westermann, § 398 A.9

der aus ihm entspringenden Forderung für den Dritten als Erfüllung zu gelten hat. -

Daß bei dem eben erörterten, vielleicht etwas schwierigen und verwickelten Fragenkomplex immer wieder irrige Meinungen auftauchen, beweist der in HRR 1938 unter der Nr. 62 abgedruckte Leitsatz einer Entscheidung des Reichsgerichts. Dort heißt es, daß es beim Vertrag zugunsten Dritter bei der Frage, ob eine Schenkung vorliege, auf das Verhältnis zwischen dem Versprechenden - also der Sparkasse - und dem Versprechensempfänger - dem Einzahlenden - ankomme. Mit anderen Worten heißt dies, daß zwischen der Sparkasse und dem Einzahlenden ein Schenkungsvertrag zustandegekommen sein muß, wenn für den Dritten eine Schenkung erfolgen soll. Allerdings könnte sein, daß der Leitsatz nur mißverständlich erscheint, da in ihm auf die Entscheidung im 106. Band, Seiten 1 ff verwiesen wird. In dieser Entscheidung jedoch spricht das Reichsgericht ¹⁾ ganz deutlich die hier auch vertretene Meinung aus, daß es bei Verträgen zugunsten Dritter für die Frage nach zu beachtenden Formvorschriften, wenn der Dritte beschenkt werden soll, ausschließlich auf das Verhältnis zwischen Versprechensempfänger und Versprechendem ankommt. Hier liege aber ein Darlehnsvertrag zugrunde ²⁾. Ebenso mißverständlich ³⁾ ist die Entscheidung des BGH in NJW 1951, 268, in der er bei der Prüfung der Unentgeltlichkeit bei sog. Dreiecksverhältnissen darauf abstellt, ob das Vermögen des Leistenden geringer wird. Entscheidend ist doch in derartigen

1) Seite 2

2) RG, a.a.O., S. 2; s. auch RG 88, 137 (139)

3) Staudinger - Ostler, § 516 A. 10

Fällen nicht, ob das Vermögen des Verpflichteten - in unserem Falle wäre es die Sparkasse -, der die von ihm zu leistenden Gegenstände vom Versprechensempfänger erhalten hat, geringer wird - er erfüllt damit ja nur eine Verpflichtung - sondern entscheidend ist doch das Verhältnis vom Versprechensempfänger zum Dritten¹⁾.

Leonhard²⁾ wirft die Frage auf, ob nicht bei einem Vertrag zugunsten Dritter, der auf eine Schenkung zwischen Einlegendem und Drittem hinausläuft, eine entsprechende Anwendung der Formvorschriften über die Schenkung angebracht sei. Ebenso wendet sich auch Boehmer³⁾ gegen die herrschende Auffassung und die auch hier vorgetragene Meinung mit der Begründung, es sei rechtspolitisch nicht vertretbar, daß auf dem Weg über § 328 BGB oder hier § 331 BGB praktisch erbrechtliche Verfügungen, ohne die erbrechtlichen Formvorschriften zu beachten, vorgenommen werden könnten. Zu dieser Frage insbesondere den Einwendungen Boehmers wird weiter unten noch ausführlicher Stellung zu nehmen sein. Was die Meinung Leonhards anbelangt, so muß festgestellt werden, daß einmal bei einem genauen Auseinanderhalten der beiden Rechtsverhältnisse - Deckungs- und Valutaverhältnis - eben nur zwischen Einlegendem und Drittem eine Schenkung zustandekommt und zum anderen diese Deckung durch den Einzahlungsvertrag vollzogen wird, ohne daß für den Einzahlenden eine weitere Verpflichtung entsteht.

1) Staudinger - Ostler, a.a.O.

2) Leonhard, Allgemeines Schuldrecht des BGB, München-Leipzig, 1929, S. 369

3) In Staudinger - Boehmer, Einleitung zum Erbrecht, § 25 A.1, 3

Es liegt also der Fall im Grunde genommen genauso wie bei einer Abtretung oder der Erfüllung des Schenkungsvertrages, den das Gesetz selbst formfrei gültig sein läßt. Denn der Forderungserwerb gegen die Sparkasse seitens des Dritten tritt unmittelbar ¹⁾ ein und wirkt gleichsam wie eine Erfüllung ²⁾.

Oertmann ³⁾ bringt erhärtend für die Auffassung, daß das Deckungsverhältnis im Falle einer Schenkung über die Konstruktion des Vertrages zugunsten Dritter keiner Form bedarf, den Gesichtspunkt, daß der Versprechende im vorliegenden Falle die Sparkasse, in den meisten Fällen gar keine Kenntnis von den Rechtsbeziehungen zwischen dem Versprechensempfänger und dem Dritten hat, zumindest kennt er nicht die nähere Ausgestaltung. Es wäre unbillig, wenn der Versprechensempfänger das Recht hätte, vom Versprechenden die Leistung zurückzufordern mit der Begründung, das zwischen ihnen bestehende Rechtsverhältnis - also das Deckungsverhältnis - ermangle der Form, da er dem Dritten gegenüber als Schenker auftrete, obwohl die Sparkasse mit diesem Dritten - wie noch darzulegen sein wird - in keiner Beziehung steht ⁴⁾. Außerdem weist Oertmann ⁵⁾ darauf hin, daß Formvorschriften Ausnahmecharakter haben und deshalb eine ausdehnende Anwendung äußerst zweifelhaft erscheinen.

Als Ergebnis darf also festgehalten werden, daß das Deckungsverhältnis keiner Form bedarf, da

1) Motive II, 268; Heilmann ZHR 113, 91;

2) RG 154, 103

3) Mittelbare Zuwendung in AcP 138, 56 ff (59)

4) So Oertmann, a.a.O.

5) a.a.O., S. 61, 62

ihm in unserem Falle ein Darlehnsvertrag zugrundeliegt.

3. Das Verhältnis zwischen Einleger und Dritten

Wie bereits erwähnt, enthält dieses Verhältnis - genannt das Valutaverhältnis - den Rechtsgrund für den Rechtserwerb des Dritten. Voraussetzung dafür ist natürlich das wirksame Zustandekommen des Deckungsverhältnisses ¹⁾. Das Valutaverhältnis selbst kann nicht durch den Vertrag zugunsten Dritter begründet werden, sondern muß auf einer zwischen Einzahlendem und dem Dritten zustandegekommenen Vereinbarung beruhen.

Die Ungültigkeit dieser Vereinbarung hat aber nun keinesfalls zur Folge, daß das Forderungsrecht des Dritten gegenüber der Sparkasse erlischt, denn der Dritte erwirbt ja diese Forderung ohne Rücksicht auf die Gültigkeit des Valutaverhältnisses ²⁾. Auch kann die Sparkasse dem Dritten gegenüber nur solche Einwendungen vorbringen, die ihre Grundlage in dem Verhältnis Sparkasse - Einzahler haben, § 334 BGB. Dieser Fragenkomplex wird noch im Abschnitt "Verhältnis Sparkasse - Dritter" zu untersuchen sein. Für die Zuwendung an den Dritten muß demnach eine causa vorhanden sein, welche die verschiedenste rechtliche Gestaltung haben kann, die bei einer Zuwendung überhaupt möglich ist.

1) Planck - Siber, Vorb. zu § 328, A. II 2;
Enneccerus - Lehmann, § 35 IV

2) Schlegelberger - Vogels - Hornig, § 328
A. 12; Planck - Siber, Vorb. zu § 328 A.
I 1a, III 2

Der erste Grund der Zuwendung kann sein, daß der Einzahlende dem Dritten einen Kredit einräumen will ¹⁾. Zwar ist diese Art der Kreditgewährung ungewöhnlich, da sie umständlich ist. Es genügt deshalb, hier festzustellen, daß diese Form der Kreditgebung möglich und durchaus ausreichend für die Grundlage der Kausalbeziehung zwischen dem Einzahlenden und dem Dritten ist. Nebenbei sei nur erwähnt, daß das Akkreditiv ein dem Vertrag zugunsten Dritter wenigstens in seiner Grundkonstruktion gleichendes Rechtsinstitut ist, das meist eine Form des vorauszubehaltenden Kaufpreises darstellt, aber auch zu Kreditzwecken bestellt werden kann ²⁾.

Eine andere Möglichkeit, weshalb der Einzahlende den Weg über die Anlegung eines Sparkontos, bei dem im Sparkassenbuch der Name auf den Dritten lautet, nimmt, kann darin bestehen, daß der Einzahlende eine Schuld gegenüber dem Dritten erfüllt. Auch hier tritt die Erfüllung wie im vorhergehenden Beispiel beim Darlehnsversprechen nach § 610 BGB erst mit der Auszahlung des Valutabetrages an den Dritten ein, wenn nicht bereits dem Dritten durch Eröffnung des Kontos ein unentziehbarer Anspruch zustehen soll³⁾.

Es muß nämlich immer wieder darauf hingewiesen werden, daß trotz des sofortigen Rechtserwerbs des Dritten aus dem Vertrag zugunsten Dritter dieser Rechtserwerb auch eine rechtliche Grund-

1) v. Tuhr, LZ 1918, Sp. 885

2) RG 88, 134

3) S. zu den Erfordernissen der Tilgung einer Schuld durch Begründung eines Sparkassenguthabens RG in Warn.Rspr. 1929, 213

lage haben wird, die meist in einem besonderen Vertrag besteht oder wie hier dann die Erfüllung eines bereits bestehenden Vertrages, aufgrund dessen der Einzahlende zur Leistung an den Dritten verpflichtet ist, darstellt.

Der Dritte als Gläubiger des Einzahlenden kann normalerweise bei Bestehen eines Schuldverhältnisses nicht Erfüllung in der Form der Errichtung eines Sparkontos zu seinen Gunsten, sondern nur durch Barzahlung verlangen (§§ 242, 271, 269 IV BGB). Davon zu trennen ist der Fall, daß der Gläubiger dem Schuldner sein Bankkonto auf der Rechnung oder sonst in irgendeiner Form mitteilt und dieser dann die Überweisung auf das Konto vornimmt. Der Schuldner ist dann nämlich berechtigt ¹⁾, Zahlung in der angeführten Weise vorzunehmen. Es liegt Zahlung an Erfüllungsstatt vor, die den Dritten nicht zum Widerruf der angegebenen Zahlungsart berechtigt ²⁾. Bei einem derartigen Vorgang handelt es sich nicht um einen Vertrag zugunsten Dritter, wenngleich gewisse rein äußerliche Ähnlichkeiten vorliegen. Die Bank ist lediglich die Stelle, an welcher der Schuldner seine Verbindlichkeit erfüllen kann, abweichend von den normalen Vorschriften (§ 271 BGB). Es kommt dabei nicht darauf an, ob der Gläubiger etwas davon weiß, daß seinem Konto ein Betrag gutgeschrieben wurde, damit die ipso iure eintretende Tilgung zur Wirksamkeit gelangt ³⁾.

Der Vertragszweck der Schenkung in dieser Art ist durchaus nicht lebensfremd und meist han-

1) Palandt - Danckelmann, § 362 A.3

2) BGH NJW 1953, 897

3) BGH, a.a.O.

delte es sich bei den entschiedenen Fällen um solche, bei denen eine Schenkung zugrunde lag. Obwohl sich der Vertrag durch seine eigenartige Konstruktion für eine gewisse Art der Schenkung eignet, ist ein derartiger Zuwendungsvorgang auch in den Augen der Laien noch nicht mit der bloßen Einzahlung abgeschlossen, sondern es bedarf noch einer besonderen Maßnahme, die den Rechtserwerb des Dritten vollwirksam werden läßt.

Es muß nämlich das Valutaverhältnis alle gesetzlichen Merkmale einer Schenkung nach § 516 BGB aufweisen. Objektiv ist danach eine Bereicherung des Empfängers, d.i. der Dritte erforderlich ¹⁾, die aufgrund einer Zuwendung aus dem Vermögen des Schenkers erfolgte. Die Entreichung des Schenkers tritt dadurch ein, daß er den Anspruch aus dem Darlehnsvertrag gegen die Sparkasse dem Dritten zuwendet und ihn selbst verliert. Gegenstand der Schenkung ist hier ein Anspruch, also ein Recht.

Subjektiv ist zur Gültigkeit eines Schenkungsvertrages eine Einigung zwischen Schenker und Beschenktem wie bei jedem anderen Vertrag notwendig. Der Dritte kann die Schenkung ablehnen, beim Vertrag zugunsten Dritter kann er nach § 333 BGB das erworbene Recht wie auch nach § 516 II BGB eine Zuwendung, die ohne seinen Willen erfolgte, ablehnen. Da ihm das Recht aus dem Vertrag zugunsten Dritter ohne sein Zutun zusteht, ist die Zuwendung bereits von Seiten des Schenkers vollzogen. Wenn noch keine übereinstimmende Willenserklärung beider Parteien vorliegt, ist der Dritte vorläufig ungerechtfertigt bereichert, da er ohne Rechtsgrund aus dem Vermögen des Schenkers etwas erhalten

1) Palandt - Gramm, § 516 A.3

hat, § 812 BGB. Die Einigung beider Parteien bildet erst den Rechtsgrund bei der Schenkung für das Valutaverhältnis. Im Gegensatz zu der Krediteinräumung oder der Erfüllung einer Verbindlichkeit liegt beim Schenkungsversprechen ein formbedürftiges Rechtsgeschäft vor, § 518 BGB. Meist wird in der Praxis eine solche rechtswirksame Vereinbarung von vorneherein fehlen, da entweder die Formvorschrift des § 518 BGB - wie überhaupt bei gesetzlichen Formvorschriften üblich - nicht bekannt ist oder aus sonst einem anderen Grunde nicht beachtet wird. Es sind bei einem solchen Vorgang zwei Möglichkeiten denkbar, bei denen das Gesetz selbst das Zustandekommen oder besser gesagt, die Heilung eines formnichtigen Schenkungsvertrags regelt und damit dem gewollt geschaffenen tatsächlichen Zustand auch Rechtswirkksamkeit verleiht.

Einmal ist denkbar, daß die Einigung der Parteien über die Schenkung bereits vor der Einzahlung auf das Sparkonto liegt. Sie ist wegen §§ 518, 125 BGB nichtig und keiner kann aus dieser Vereinbarung Ansprüche herleiten. Mit der Einzahlung auf das Konto - spätestens jedoch mit Erwerb der Forderung - tritt die Erfüllung dieses formnichtigen Vertrags ein, der dadurch geheilt wird, § 518 II BGB.

Erfolgt die Einigung über die Schenkung erst nachdem die Einzahlung geleistet wurde, so liegt, ist der Dritte schon Inhaber der Forderung, bis zu diesem Zeitpunkt eine rechtsgrundlose Bereicherung des Dritten vor. Bis zur Einigung könnte also im Normalfalle jederzeit eine Rückforderung des Rechtes erfolgen. In der Einzahlung auf das Konto wird man nun das Angebot einer Schenkung sehen müssen, das allerdings zur Kenntnis des Dritten gelangen muß. Der Ein-

zahler ist an sein Angebot entgegen § 147 BGB ¹⁾ nach § 516 II BGB solange gebunden, bis entweder Ablehnung oder Annahme erfolgt oder eine etwaige Fristsetzung nach § 516 II 2 BGB den Schwebezustand beendet. Nimmt der Dritte jedoch das Angebot an, so kommt eine Einigung über die Schenkung zustande und zum gleichen Zeitpunkt, das heißt bereits vorher, da dem Dritten das Recht vorher, wenn auch rechtsgrundlos zustand, ist die Erfüllung gegeben. Auch hier besteht kein Rückforderungsanspruch mehr.

§ 516 II BGB gibt dem Schenker die Möglichkeit, das Zustandekommen des Kausalverhältnisses zu forcieren, indem er dem Dritten eine Frist zur Erklärung darüber setzen kann, ob jener die Schenkung auch annehme; nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist gilt die Schenkung als angenommen.

Ob nun der formnichtige Schenkungsvertrag nachträglich erfüllt und somit rechtswirksam wird oder ob bereits die Zuwendung vorlag, als der Schenkungsvertrag geschlossen wurde, ist in diesem Zusammenhang ohne Bedeutung. Beide Male liegt im Grunde genommen eine wirksame Real-schenkungen vor ²⁾.

Eine ausdrückliche Annahmeerklärung des Dritten ist nicht erforderlich; es genügt auch eine stillschweigende, die z.B. in der Abhebung von dem Konto zu sehen ist.

1) Staudinger - Ostler, § 516 A. 17

2) S. zur Heilung durch nachfolgende Bewirkung der Zuwendung Staudinger-Ostler, § 516, A. 13; s. auch Heck, § 93, 2c; hiernach fällt der Fall, daß der Empfänger ohne ein an ihn gerichtetes Versprechen ein Recht erwirbt, nicht unter § 518 BGB.

Es treten also im Normalfalle bei einer Schenkung mittels Vertrags zugunsten Dritter keine Schwierigkeiten auf, da, obwohl für das Valutaverhältnis eine Form vorgeschrieben ist, dieser etwaige Formmangel durch Erfüllung geheilt wird oder bereits ist.

Ein Mangel des Valutaverhältnisses oder sein späterer Wegfall - z.B. wenn der Schenkungsvertrag widerrufen wird, § 510 BGB - hat indessen nicht zur Folge, daß der Dritte automatisch die Forderung verliert; denn sein Recht entsteht originär unabhängig vom Valutaverhältnis. Der Dritte ist lediglich aufgrund der Vorschriften über ungerechtfertigte Bereicherung verpflichtet ¹⁾ - allerdings mit der Möglichkeit der Einrede des Wegfalls der Bereicherung, § 818 II BGB - das Erlangte herauszugeben.

4. Das Verhältnis des Dritten zur Sparkasse.

Zu dem Dritten steht die Sparkasse in keinem besonderen Verhältnis. Das Recht des Dritten beruht auf dem Verhältnis zu dem Einzahlenden, während die Sparkasse nur als Schuldner erscheint, der die aus dem Darlehnsvertrag entstandene Verpflichtung, die Rückzahlung des Geldes, zu erfüllen hat. Der Sparkasse steht aber die Möglichkeit offen, Einwendungen gegenüber dem Dritten geltend zu machen, genauso, wie bei einer normalen Abtretung der Schuldner gegenüber dem neuen Gläubiger auch die Einwendungen geltend machen kann, die ihm gegen den alten Gläubiger zustanden, § 404 BGB. § 334 BGB gibt ausdrücklich der Sparkasse diese Möglichkeit. Die Sparkasse kann jedoch nur solche Ein-

1) Palandt -Danckelmann, § 334, A. 1

wendungen vorbringen, die ihren Rechtsboden in dem Deckungsverhältnis haben ¹⁾, denn der Dritte selbst erlangt ja nicht die Stellung einer Vertragspartei. Gestaltungsrechte, wie z.B. Anfechtung, muß die Sparkasse gegenüber dem Einzahlenden geltend machen und kann dann erst dem Dritten gegenüber auf die Einwendung wegen der inzwischen eingetretenen Nichtigkeit des Deckungsverhältnisses hinweisen.

Umstritten ist die Frage, von wem die Sparkasse Zahlung verlangen kann, wenn sich herausstellt, daß das Deckungsverhältnis ungültig ist; das ist z.B. denkbar, wenn sich ergibt, daß ein Sparkassenbeamter das Sparkassenbuch für den Einzahlenden mit Buchungen zu dessen Gunsten versah, obwohl dieser gar keine Einzahlungen leistete. Natürlich entsteht hier keine Verpflichtung der Sparkasse gegenüber einem Dritten und sie wird gegen den einen Anspruch geltend machen, der durch ihre Zahlung ungerechtfertigt bereichert ist. Dies ist aber nicht der Dritte, wenn das Valutaverhältnis rechtswirksam besteht und die Auszahlung nur die Erfüllung des Valutaverhältnisses bewirkt. Das Reichsgericht ²⁾ gab dem Leistenden in unserem Falle der Sparkasse, einen Anspruch gegen den Dritten. Richtiger Ansicht nach ³⁾ hat jedoch der Dritte mit Rechtsgrund erworben, denn es wurde ja nur das rechtswirksame Valutaverhältnis erfüllt, das die Rechtsbeziehungen der Sparkasse nicht berührt ⁴⁾. Allein diese Re-

1) Palandt - Danckelmann, § 334, A. 1

2) RG JW 1915, 652

3) Enneccerus - Lehmann, § 35 V 3; Planck - Silber. Einl. zu § 328 A. III 3b; § 334, A. 1b

4) S. auch Ascher bei LM § 813 Nr. 1

gelung entspricht auch der Billigkeit - abgesehen davon, daß sie ebenso juristisch einwandfrei konstruiert ist -; denn andernfalls würde der Sparkasse der Umstand, daß sie zufällig nicht an ihren Vertragspartner, den Einzahlenden, sondern an einen Dritten leistet, den Vorteil bringen, daß sie vielleicht irgendeinen solventen Dritten in Anspruch nehmen kann, während der Einzahlende gar nicht fähig ist, die Forderungen der Sparkasse zu erfüllen, weil bereits - das Beispiel von oben angewandt - die Forderung durch einen Betrug vorgetäuscht wurde. Der Dritte erhielt nur, was ihm zustand, erwarb also mit Rechtsgrund. Bereichert ist nämlich in Wirklichkeit der Einzahlende, denn er wurde von seiner Verbindlichkeit gegenüber dem Dritten auf Kosten der Sparkasse befreit, er erhielt also etwas ohne Grund auf Kosten eines Dritten, § 812 BGB ¹⁾.

Der Dritte hat das Recht, die Leistung nach § 333 BGB zurückzuweisen. Dann gilt die Forderung rückwirkend als nicht erworben. Die Folgen, die für die Vertragsparteien hierdurch eintreten, sind aus dem Gesetz nicht zu ersehen. Es wird die Auffassung vertreten, es sei überhaupt kein Vertrag zustandegekommen ²⁾, da der Zweck der Hingabe, nämlich die Begründung einer Forderung nicht erreicht sei. Der Einzahlende habe überhaupt nur einen Anspruch aus ungerechtfertigter Bereicherung. Dies erscheint unbillig, da die Ansprüche aus ungerechtfertigter Bereicherung stets nur einem ungerechtfertigten Gütertausch entgegenwirken sollen, um Härten zu vermeiden. Wenn die Sparkasse die Auszahlung im Rahmen des

1) S. dazu auch OLG Neustadt, Höchststrichterliche Rechtsprechung, I. Band, Nr. 31

2) v. Tuhr, LZ 1918, Sp. 884

Darlehnsvertrages nicht an den Dritten vornehmen kann, so ändert dies nichts an der Tatsache daß der Vertrag, als solcher zwischen Einzah- lendem und Sparkasse zustandekam und nur eine Art Nebenabrede den Auszahlungsanspruch einem Dritten zugewandt hat. Kann diese Nebenabrede nicht erfüllt werden, so bleibt es beim Normal- fall, der im Gesetz geregelt ist 1); § 168 VVG regelt ausdrücklich, daß die Leistung in einem solchen Fall an den Versicherungsnehmer zu er- folgen habe. Dies wird in entsprechender An- wendung auch für die anderen Fälle gelten kön- nen 2).

1) Palandt - Danckelmann, § 333 A. 3b

2) Planck - Siber, § 335 A. 2a kommt zu diesem Ergebnis über §§ 133, 157 BGB

VI. Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall.

Beim Sparvertrag auf den Namen eines Dritten entsteht für den im Buch Benannten mangels Vorliegens besonderer Umstände kein Recht, wenigstens solange der Einzahlende noch lebt; denn solange widerstreiten die Interessen dieser beiden Partner. Mit dem Tode des Einzahlenden erlöschen dessen persönliche Interessen. Die Interessen seiner Erben ordnet der Erblasser was das Sparguthaben anbelangt, das auf den Namen eines Dritten angelegt ist, denen des im Sparkassenbuch benannten Dritten unter, da der Vermerk im Sparkassenbuch, den er bis zu seinem Tode nicht änderte, einen dahingehenden Willen des Erblassers verlautbart. Von diesem Ergebnis ausgehend, ist im folgenden der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall auf seine Voraussetzungen und Wirkungen hin zu untersuchen.

1. Abgrenzung gegenüber Rechtsgeschäften von Todes wegen

Da im Normalfall dem Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall eine Schenkung zugrundeliegt, besteht eine große Ähnlichkeit zu der Schenkung von Todes wegen. In beiden Fällen erwirbt der Dritte oder der zu Beschenkende, wenn er den Zuwendenden überlebt erst mit dessen Tode. Beide Rechtsinstitute unterscheiden sich aber darin, daß bei der Schenkung von Todes wegen die Vorschriften über Verfügungen von Todes wegen Anwendung finden § 2301 I BGB. Allein hieran scheitert schon die Auffassung, es könnte sich beim Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall um eine Schenkung von Todes wegen handeln, denn eine letztwillige Verfügung, in welcher der Dritte bedacht wird, liegt ja nicht vor, da der

Zuwendende sich mit der Einzahlung auf das Sparkassenbuch zufrieden gibt und glaubt, das Erforderliche getan zu haben. Zum anderen wird beim Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall eine dritte Person zur Erfüllung der Zuwendung herangezogen ¹⁾.

Auch rein konstruktiv weichen beide Institute erheblich voneinander ab. Beim Schenkungsverprechen nach § 2301 I BGB, das nur in der Form des Erbeinsetzungs- oder Vermächtnisvertrages ²⁾ erklärt werden kann (§ 2275, § 2276, § 2278 BGB), haben die Erben des Zuwendenden die Verpflichtung, nach dessen Tod die Ansprüche des Vertragsgegners zu erfüllen. Die Mittel, mit denen die Erben erfüllen, nehmen sie aus dem Nachlaß. Beim Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall erhält der Dritte keinen Anspruch gegen die Erbmasse, sondern das, was ihm zugewendet werden soll, löst sich automatisch vom Vermögen des Erblassers und steht nunmehr dem Dritten zu, ohne daß es in den Nachlaß fällt und ohne daß der Dritte etwas dazu tut. Dies ist ein Vorgang, der in unserem Recht eine Sonderstellung einnimmt und nicht mit dem Erwerb aufgrunde erbrechtlicher Vorschriften zu vergleichen ist ³⁾.

Aus diesem Grunde ist in dem Vertrag zugunsten Dritter auch kein Vermächtnis zu sehen. Ein Vermächtnis liegt dann vor, wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung einem Dritten, ohne ihn

-
- 1) Hubernagel, Vermächtnis, Schenkung auf den Todesfall und Vertrag zugunsten Dritter, DNotZ, 1933, 459
 - 2) Palandt-Rechenmacher, § 2301 A.2; Kipp-Coing, § 61 II 3a
 - 3) A.A. Hoffmann, Der Vertrag zugunsten Dritter von Todes wegen, AcP 158, S. 196, 198

als Erben einzusetzen, etwas aus seinem Vermögen, das natürlich schon auf den Erben übergegangen sein muß ¹⁾, zuwendet, (§§ 1939, 1941 BGB). Insoweit gleichen sich diese Institute, da beide im vorliegenden Falle dem Dritten eine Forderung bringen, die für den Bedachten im gleichen Zeitpunkt wirksam wird. Der Unterschied liegt jedoch darin, daß die Forderung, die der Begünstigte über § 331 BGB erwirbt, bereits in der Person des Erblassers in der gleichen Form bestand, nämlich als Forderung gegen die Sparkasse. Realisieren kann der Bedachte diese Forderung dadurch, daß er gegen die Sparkasse direkt vorgeht. Wäre ihm nur ein Vermächtnis zugedacht, so müßte er sich diese Forderung erst von den Erben abtreten lassen oder im Weigerungsfalle ein Urteil erwirken und sie im Wege der Zwangsvollstreckung pfänden und überweisen lassen. Dann erst könnte er gegen die Sparkasse im Wege eines Prozesses vorgehen und aus dem erwirkten Urteil die Zwangsvollstreckung betreiben.

Der Unterschied ist also evident. Zwar sind die äußeren Erscheinungsformen gleich ²⁾, was eine Abgrenzung schwierig macht, aber man kann zusammenfassend mit Hubernagel ³⁾ etwa folgende Unterscheidungsmerkmale festhalten:

Eine Zuwendung auf den Todesfall, die ohne Hinzuziehung eines Versprechenden (Sparkasse) aus dem

1) Lehmann, J., Arch.f.bürgerl.Recht Bd. 36, 82, 91; Hellwig, Die Verträge auf Leistung an Dritte, S. 360; RG 51, 405, 71, 324; 80, 177; 88, 137; 128, 190

2) Hubernagel, DNotZ 1933, 460

3) a.a.O.

Nachlaß ¹⁾ also aus dem den Erben anfallenden Vermögen ²⁾ des Erblassers zu erfüllen ist, wird stets ein Vermächtnis sein.

2. Abgrenzung gegenüber Rechtsgeschäften unter Lebenden

In seinem wirtschaftlichen Ergebnis wird der Dritte von dem Einzahlenden beschenkt ³⁾. Zu einer Schenkung unter Lebenden ist erforderlich, daß der eine durch eine Zuwendung aus dem Vermögen eines anderen bereichert wird. Die Bereicherung ist in dem Anspruch gegen die Sparkasse auf Auszahlung der Sparsumme zu sehen, wobei das Vermögen des Zuwendenden um diesen Anspruch ärmer geworden ist. Die objektiven Merkmale der Schenkung sind somit erfüllt. Zum Tatbestand einer Schenkung gehört aber auch noch das subjektive Element ⁴⁾ der Einigung beider Parteien über die Unentgeltlichkeit der Zuwendung. Dieser Vertrag kann aber insofern nicht geschlossen werden, weil sowohl die Zuwendung als auch die Einigung darüber erst nach dem Tode des Zuwendenden erfolgt, bzw. die Einigung zustande kommen kann.

1) Lehmann, J., Wann untersteht der Vertrag zugunsten Dritter den Vorschriften über Schenkungen auf den Todesfall?, Arch.f.bürgerl. Recht Bd. 36, 100; RG 98, 279

2) Zum Begriff: Palandt-Rechenmacher, § 1922 A.3

3) Zwar ist juristisch auch eine entgeltliche Zuwendung in der vorliegenden Art denkbar, aber es wäre eigenartig, wenn dann der Dritte erst mit dem Tode des Erfüllenden einen Anspruch erwerben sollte. Eckstein, Zur Auslegung des § 331 BGB, Gruchot 55, 756

4) Palandt - Gramm, § 516 A. 1b.

Beim Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall kann nicht allein von einem Vertrag zwischen dem Versprechensempfänger und dem Dritten gesprochen werden. Denn meist wird der Dritte zu Lebzeiten des Zuwendenden von der Zuwendung auf den Todesfall nichts wissen und erst nachträglich davon erfahren. Allerdings liegt in der Zuwendung ein Angebot eines Schenkungsvertrages, der durch die Annahme seitens des Dritten zustande kommen könnte. Die Annahme muß - wie sich aus § 516 II BGB ergibt - nicht sofort erklärt werden, sondern kann, wie in unserem Fall, auch nach dem Tode des Zuwendenden erfolgen. Denn nach § 130 II BGB bleibt das Angebot auch über den Tod hinaus bestehen und die erst nach dem Tode des Anbietenden erfolgende Annahme hindert nicht das Zustandekommen des Vertrages, § 153 BGB.

Die Annahme des Schenkungsangebots muß nicht ausdrücklich erfolgen. Schon das Stillschweigen allein kann als Annahme angesehen werden, wenn sich aus den Umständen ergibt, daß der Dritte dadurch seinen Annahmewillen zum Ausdruck bringen wollte ¹⁾. Auch in dem Herausgabeverlangen bezüglich des Sparkassenbuchs gegenüber den Erben kann die Annahmeerklärung erblickt werden.

Nach § 331 BGB erwirbt der Dritte das Recht mit dem Tode des Einzahlenden unmittelbar, ohne daß es noch einer Annahmeerklärung von seiner Seite aus bedürfte ²⁾. Daß er ein Zurückweisungsrecht be-

1) Palandt - Danckelmann, § 148 A. 1; Endemann, Lehrbuch des bürgerlichen Rechts, S. 1020 A.
10

2) Palandt - Danckelmann, Vorb. 3 zu § 328

sitzt, ändert daran nichts (§ 333 BGB), vielmehr gibt ihm diese Vorschrift die Möglichkeit, sich eines Rechtserwerbs zu entledigen, der ihm vielleicht ohne sein Wissen und seinen Willen zugeflossen ist ¹⁾. Wie weiter unten noch auszuführen sein wird, liegt tatsächlich im Valutaverhältnis eine Schenkung nach § 516 BGB vor, die jedoch durch die eigenartige Verquickung im Rahmen eines Vertrags nach § 331 BGB eine etwas ungewöhnlich gelagerte Ausgestaltung erfährt.

Außerdem könnte noch die Annahme naheliegen, es handle sich um ein Schenkungsversprechen, das mit dem Tode des Zuwendenden seine Erfüllung erfährt. Es ist dabei zu unterscheiden, ob der Dritte das Recht nur unter der Bedingung erwerben soll, daß er den Zuwendenden überlebt oder ob dieser jetzt schon zu Lebzeiten endgültig verpflichtet sein soll ²⁾. Im ersteren Fall handelt es sich um eine Schenkung von Todes wegen - § 2301 I 1 BGB -, im zweiten um ein Schenkungsversprechen.

Läge ein Schenkungsversprechen vor, so müßte sich der Zuwendende dem Dritten gegenüber zu der Schenkung verpflichtet haben, wobei jedoch die Erfüllung dieses Schenkungsversprechens erst nach dem Tode des Schenkers zu erfolgen hätte. Voraussetzung dafür ist, daß der Tod des Schenkers eintritt, ohne Rücksicht darauf, ob der zu Beschenkende noch lebt oder ob in seine Rechtsstellung inzwischen seine Erben eingetreten sind. Ein solches Schenkungsversprechen ist

1) Palandt - Danckelmann, § 333 A. 1

2) Strohal, Das deutsche Erbrecht auf der Grundlage des Bürgerlichen Gesetzbuchs, 1. Band, 3. Aufl. Berlin, 1903/4, S. 379; Schlegelberger - Vogels - Hornig, § 331 A. 1a.

nicht gegeben, denn ein Vertrag des Zuwendenden und des Dritten liegt im Normalfalle gar nicht vor. Der Dritte soll zu Lebzeiten auch nach dem Willen des Einzahlenden weder einen Anspruch noch sonst irgend ein realisierbares Recht erwerben, vielmehr soll ihm erst dessen Tod einen Anspruch bringen.

3. Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall als selbständiges Rechtsinstitut

Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall ist ein selbständiges Institut des BGB ¹⁾, das zwar in seinen Wirkungen mehreren anderen Rechtsinstituten ähnlich ist, mit diesen aber nicht gleichgesetzt oder gar durch diese ausgeschaltet werden kann ²⁾, weil es dieselben Folgen wie jene, allerdings auf einen etwas anderen Weg herbeiführt.

Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall gibt dem Zuwendenden - dem Erblasser - die Möglichkeit, einen Teil seines Vermögens - das Guthaben bei der Sparkasse, einem Dritten zuzuwenden, ohne daß dieses Guthaben in den Nachlaß fällt und ohne daß es schon zu Lebzeiten aus dem Vermögen des Erblassers ausscheidet ³⁾.

Zu der Frage, wie sich der Rechtserwerb des Dritten vollzieht, bieten sich zwei Lösungsmöglich-

1) Staudinger - Boehmer, Einleitung zum Erbrecht § 25 A. 1

2) Entgegen Staudinger - Boehmer, Einleitung zum Erbrecht § 27 A. 5

3) Statt vieler RG 88, 138; 106, 2; Palandt - Danckelmann, § 331 A. 1

keiten an, die im Ergebnis darauf hinauslaufen, daß der Dritte entweder das Recht originär als etwas Ursprüngliches oder derivativ als etwas Abgeleitendes erwirbt. Man hat auf verschiedene Weise versucht den Forderungserwerb des Dritten juristisch zu qualifizieren und in eines der üblichen Schemata einzuspannen, obgleich das Gesetz selbst eine für unser Rechtssystem ungewöhnliche aber eben einmal vorhandene Möglichkeit gegeben hat, auf diese Art und Weise Zuwendungen zu machen.

So führt das Reichsgericht ¹⁾ aus, daß das Zugewandte nicht aus dem Vermögen des Erblassers stamme, folglich, daß es sich hier um einen originären Erwerb des Dritten handle. Eine juristisch konstruktive Erklärung für diesen Fall gibt das Reichsgericht nicht. Die fehlende Begründung ist in der oben schon aufgezeigten Eigentümlichkeit des Vertrags zugunsten Dritter auf den Todesfall zu sehen.

Zu der Frage des originären Erwerbs wird in der Literatur vereinzelt ²⁾ Stellung genommen und dies nur im Zusammenhang mit dem Versicherungsvertrag, bei dem ^{es} die ursprüngliche und die nachträgliche Drittbegünstigung ³⁾ gibt. Dies scheint auf die eindeutige Regelung des Gesetzes in § 331 BGB zurückzuführen zu sein. Der Dritte erwirbt das Recht, die Forderung, mit dem Eintritt des Todesfalls des Zuwendenden, ohne daß es

1) RG 80, 178

2) Kühlmorgen, Die Lebensversicherungsverträge zugunsten Dritter, Leipziger rechtswissenschaftliche Studien, 31, (1927), S. 83; v. Gierke, Otto Max. Der Lebensversicherungsvertrag zugunsten Dritter nach deutschem und ausländischem Recht, Stuttgart, 1936, § 24 A. 104

3) Palandt - Danckelmann, § 330 A. 2

erst in den Nachlaß fiele, allein aufgrund des Vertrages. 1)

Die Annahme, daß es sich bei dem Rechtserwerb des Dritten um einen derivativen Erwerb handle, der sich aber nicht auf den Nachlaß bezieht, läßt das Reichsgericht in einer Entscheidung 2) durchblicken, wo es feststellt, daß sich das Zugewendete im Augenblick des Todes vom Vermögen des Erblassers trenne 3).

Das Reichsgericht hat demnach in zwei Entscheidungen 4) zwei verschiedene Ansichten vertreten. Man kann in der Tat der Auffassung sein, daß der Dritte das Recht erworben hat, das dem Zuwendenden bis zu seinem Tode zustand, da es sich erst dann vom Vermögen des Erblassers trennte.

Um einen originären Erwerb wird es sich immer dann handeln, wenn das Recht des Dritten unmittelbar mit Abschluß des Vertrags, also dem Normalfall des § 328 BGB entsteht. Wenn auch die Annahme naheliegt, im Falle des § 331 BGB, wonach wie beim Sparvertrag zugunsten Dritter der Rechtserwerb erst mit dem Tode einer Person eintritt, käme derivativer Erwerb des Dritten in Frage, so steht dennoch über allen juristisch konstruktiven Erwägungen das Gesetz, das den Rechtsanfall in einer eigenartigen Weise regelt und somit einer "Zwitterbildung" 5) Raum gegeben hat, die über alle förmlichen und sachlichen

1) A.A. Hoffmann, a.a.O., S. 195

2) RG 88, 139

3) DR 1939, 1388

4) RG 80, 178 einerseits, RG 88, 139 andererseits

5) Staudinger - Boehmer, Einleitung zum Erbrecht, § 25 A. 5

Beschränkungen sowohl der Verfügungen von Todes wegen als auch der freigebigen Zuwendungen unter Lebenden erhoben ist ¹⁾.

Es kann demnach bei der Frage nach dem originären oder derivativem Erwerb nicht darauf ankommen, ob die Forderung bereits einem Dritten zu- stand oder erst im Wege des § 331 BGB dem Drit- ten erstanden ist. Der Dritte erwirbt mit dem Tode des Zuwendenden selbständig aufgrund des Vertrags zugunsten Dritter die Forderung gegen die Sparkasse. Die Eigenart des Vertrags zugun- sten Dritter erfordert eine einheitliche Rege- lung, bezüglich des Rechtsanfalls. Der Vertrag zugunsten Dritter ist ein rechtsbegründender Vertrag, der dem Dritten ein eigenes ursprüng- liches Recht erzeugt, auch wenn das Recht be- reits vorher in irgendeiner Form bestand. In dem Moment, in dem es dem Dritten zufällt ist es etwas Neues, das in der Eigenart dieser Verträ- ge begründet liegt.

Das Institut des § 331 BGB mit seiner Wirkung wird von Boehmer ²⁾ in scharfer Form angegrif- fen, der darin eine Umgehung der gesetzlichen Vorschriften des Erbrechts sieht, da durch den Vertrag zugunsten Dritter dieselben Wirkungen wie durch letztwillige Verfügungen erzielt wer- den können, ohne daß die Formvorschriften des Erbrechts Beachtung finden ³⁾ und ohne daß die Pflichtteilsberechtigten ihren ordentlichen Pflichtteilsanspruch geltend machen können ⁴⁾

1) Staudinger - Boehmer, a.a.O.

2) In Staudinger-Boehmer, Einleitung zum Erb- recht, § 25 ff

3) a.a.O., § 25 A. 3

4) a.a.O., § 25 A. 4

und die Nachlaßgläubiger Befriedigungsobjekte besäßen.¹⁾

Sein Fazit geht dahin, daß auf dem "Schleichwege" über den Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall den Erben der Erbteil, Pflichtteilhabeberechtigten der Pflichtteil, den Vermächtnisnehmern die ihnen vermachten Gegenstände, den Nachlaßgläubigern ihre Befriedigungsobjekte genommen würden oder doch in hohem Maße geschmälert werden, ohne daß den Betroffenen irgendein Rechtsbehelf dagegen zustünde²⁾.

Inwieweit Boehmer zuzustimmen ist, als dem Dritten Sachen durch den Vertrag zugunsten Dritter verschafft werden sollen, die noch zu übergeben sind, wobei insofern hier nicht zu erörternde Schwierigkeiten bezüglich der Eini-gung, die nachzufolgen hat und der Übergabe eintreten, wie das bei Depotverträgen³⁾ häufig vorkommt, kann dahingestellt bleiben, da hier nur eine Forderung den Inhaber wechselt, zu deren Übertragung der Tod des Zuwendenden allein Voraussetzung und Tatbestandswirkung ist. Jedenfalls ist hier das Geld, das zur Auszahlung gelangt, Eigentum der Sparkasse und nicht das des Erblassers oder der Erben. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Auffassung Boehmers erübrigt sich aber, denn zu der hier für den konkreten Fall vorgebrachten Lösung bringt Boehmer selbst nur eine kurze in keiner Weise überzeugenden Begründung, nämlich, daß hier auch das zu gelten habe, was bei den anderen Fällen des Vertrags zugunsten Dritter auf den Todesfall rechtens sei, da jede andere Lö-

1) a.a.O., § 25 A. 4

2) a.a.O., § 25 A. 4

3) S. hierzu Hoffmann, a.a.O., S. 218 ff.

sung Formaljurisprudenz sei ¹⁾, wenn man bei der mittelbaren Zuwendung andere Maßstäbe anlegte.

Zweifelsohne hat Boehmer zum Teil die rechtspolitischen Gründe für sich, denn in der Tat können durch den Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall die erbrechtlichen Vorschriften über letztwillige Verfügungen umgangen werden, Es ist jedoch daran festzuhalten ²⁾, daß es kein Privileg erbrechtlicher Institute ist, einem Dritten auf den Todesfall eine Zuwendung zu machen, ohne daß die Zuwendung aus dem Nachlaß zu erfolgen hat. Das Gesetz selbst gibt durch die in keiner Weise eingeschränkte Vorschrift des § 331 BGB ein zulässiges Mittel an die Hand ³⁾, Zuwendungen ohne Formvorschriften zu machen. Genauso wird nämlich auch bei einer Schenkung unter Lebenden durch § 328 BGB die Formvorschrift des § 518 BGB umgangen. Im übrigen werden nach demselben Kommentar ⁴⁾ die Lebensversicherungsverträge auf den "Todesfall" durch "Rechtssitte" - warum nicht auch beim vorliegenden Fall? - "und Gesetzgebung" (VVG §§ 159ff) - § 331 BGB genügt allein - "als selbständige der Befriedigung eines eingebürgerten und berechtigten Sonderbedürfnisses dienende Rechtsform" anerkannt.

Wollte man die durch § 331 BGB gegebenen Möglichkeiten ausschalten, mit der Begründung Boehmers und wie überhaupt Boehmer es will, so würde das nichts anderes bedeuten. - um mit sei-

1) a.a.O., § 27 A. 16

2) Endemann, Lehrbuch des bürgerlichen Rechts, 8. Auflage, Berlin, Bd. 3, § 30 IV d

3) So ausdrücklich das RG 106, 2

4) Staudinger - Ostler. § 516 A. 33

nen Worten zu sprechen - als auf Schleichpfaden der Rechtspolitik das positiv normierte Recht zu umgehen, und einer Ansicht den Weg zu bereiten, die im glatten Widerspruch zum Gesetz steht und in ihm keine Stütze findet. Ausschließlichkeitscharakter haben die erbrechtlichen Institute nicht. In zutreffender Weise führt das Reichsgericht ¹⁾ aus, daß die Bedürfnisse des Verkehrs sich derartiger Geschäfte in steigendem Maße bedienen, um auch einem beachtlichen wirtschaftlichen Interesse der Beteiligten gerecht zu werden.

Der einzige Weg, der dazu führen könnte, die Wirkungen des § 331 BGB zu beseitigen, ist der der Gesetzesänderung. Hierfür ist allein der Gesetzgeber zuständig ²⁾.

Wenngleich der Dritte die Forderung gegen die Sparkasse mit dem Tode des Einzahlenden rechtsgültig erworben hat, so soll doch noch abschließend geprüft werden, ob zwischen dem Dritten und dem Erblasser ein Rechtsverhältnis vorliegt, vermöge dessen der Dritte auch berechtigt ist, die erworbene Forderung zu behalten. Mit anderen Worten: bedarf es eines Kausalverhältnisses, kraft dessen der Dritte das Recht aus dem Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall auch mit einem Rechtsgrund erwirbt? Denn die Frage, ob der Dritte die Forderung zurecht erworben hat, richtet sich nicht nach dem den Erwerb ermöglichenden Verhältnis zwischen Sparkasse und Einzahlendem - also dem Deckungsverhältnis -, sondern nach dem Verhältnis zwischen Drittem und Einzahlendem, also dem Valutaverhältnis. Fehlt es an einem solchen

1) RG a.a.O.

2) GG Art. 79

Verhältnis, so unterliegt das dem Dritten Zugewandte der Kondiktion, die die Erben des Zuwendenden kraft ihrer Nachfolge in die Rechtsstellung des Erblassers geltend machen können.

Die Literatur hat hierzu in verschiedener Weise Stellung genommen. Hellwig ¹⁾ und ihm folgend Kipp ²⁾ lassen den einseitigen Zuwendungswillen des Erblassers genügen und verneinen die Frage nach der Notwendigkeit eines rechtfertigenden Kausalverhältnisses. Hellwig zerlegt jeden Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall in einen Hauptvertrag, der ein Rechtsgeschäft unter Lebenden sei und in einen Nebenvertrag der die Natur eines Rechtsgeschäfts von Todes wegen habe. In der Verabredung des Zuwendenden mit dem Schuldner, die Auszahlung soll an den Dritten erfolgen, sieht Hellwig ³⁾ den die Zuwendungen rechtfertigenden Nebenvertrag, der den einseitigen Zuwendungswillen des Einzahlenden zum Inhalt hat. Hellwig sieht darin ein eigenartiges Rechtsgeschäft von Todes wegen, das sich zwar von den Rechtsgeschäften von Todes wegen unterscheidet, ihnen jedoch insgesamt gesehen sehr nahe kommt. Nach Hellwig genügt also der einseitige Zuwendungswille des Erblassers - genauso wie beim Vermächtnis -, um die Zuwendung über § 331 BGB an den Erwerber zu rechtfertigen. Hellwig beruft sich außerdem ⁴⁾ auf den im gemeinen Recht feststehenden Satz, daß mit dem Tode des Versiche-

-
- 1) Hellwig, Verträge auf Leistung an Dritte, 1899, S. 352 ff
 - 2) Kipp, Wer kann nach deutschem bürgerlichen Recht mit Vermächtnissen beschwert werden, in der Festschrift der Universität Erlangen 1901, S. 141
 - 3) a.a.O., S. 351
 - 4) Hellwig, a.a.O., S. 364

rungsnehmers dem Begünstigten das Recht auf die Leistung zustehe, ohne daß eine Vereinbarung zwischen Dritten und Erben nötig sei ¹⁾. Deshalb habe die zweite Kommission die bisherige Praxis durch Einfügung des § 331 BGB sanktionieren wollen. Auch die Erben könnten diesen Rechtserwerb nicht mehr hindern, wenn der Verstorbene nichts Gegenteiliges bestimmt habe. Dies ergebe sich aus Absatz II des § 331 BGB, da hier dem Dritten, der noch gar nicht geboren sei ²⁾, trotzdem bei seiner Geburt eine Zuwendung gemacht werden könne. Eine Zweckvereinbarung sei hier überhaupt nicht denkbar und das Gesetz lasse zu, daß eine Bereicherung des Dritten ohne Zweckvereinbarung eintritt, die nicht zurückgefordert werden könne ³⁾.

Oertmann ⁴⁾ schließt sich Hellwig an, läßt aber den einseitigen Zuwendungswillen nicht genügen, sondern verlangt eine der Zuwendungen zugrundeliegende causa. Aufgrund der Vorschrift des § 331 II BGB erwägt er ⁵⁾, ob von der Vertrags-

1) Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts, 9. Aufl., Frankfurt/M., 1906, II, § 316

2) Es spielt keine Rolle, ob der Dritte überhaupt schon überzeugt ist: RG 65, 280; Bagel, Zur rechtlichen Stellung der noch nicht erzeugten Deszendenz, Gruchot 52, 223; Palandt-Danckelmann, § 331 A.2

3) In der Argumentation ebenso Gieben Hch., Der Vertrag zugunsten Dritter in seiner Anwendung auf das mandatum post mortem als neues Mittel zur Verwirklichung des letzten Willens Diss.Freiburg, 1906; Kipp, a.a.O., S. 141

4) Oertmann, § 331 A. 1b

5) a.a.O., Vorbem. 2a vor § 328

natur der Schenkung dann eine Ausnahme gemacht werden müsse, wenn sie im Rahmen eines Vertrags zugunsten Dritter erfolge. Oertmann sagt jedoch selbst, daß Absatz II des § 331 BGB vielleicht doch nur eine Ausnahmenvorschrift sei, die nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen dürfe ¹⁾.

In der Tat ist Absatz II des § 331 BGB ebenso eine Ausnahme wie Absatz II des § 1923 BGB, der dem ungeborenen Dritten eine Rechtsanwartschaft auf die Leistung aus dem Vertrag zugunsten Dritter sichern wollte, da mit ihm eine Zweckvereinbarung nicht möglich ist. Ausnahmeregeln sind aber nur für besondere Fälle geschaffen und rechtfertigen keine allgemeine Anwendung. Die Verträge zugunsten Dritter sind nach dem Grundsatz unseres Vertragsrechts zu behandeln, daß nämlich mit Ausnahme der Auslobung und der Stiftung ein einseitiger Verpflichtungswille nicht bindend, sondern immer eine zweiseitige Vereinbarung notwendig ist, um dem Rechtsgeschäft die rechtfertigende Grundlage zu geben ²⁾.

Der Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall ist ein Rechtsgeschäft unter Lebenden ³⁾, ein Vertrag, bei dem die Benennung der Berechtigten wie auch der Widerruf der Benennung durch eine Verfügung von Todes wegen geschehen kann ⁴⁾

1) a.a.O.; und § 331 A. 5

2) Krückmann, Institutionen des bürgerlichen Gesetzbuches, 5. Aufl. Berlin, 1929, S. 197

3) Ehrenberg, Wichtige Probleme des Lebensversicherungsrechts in J Jahrb. Bd.41, S. 380

4) Planck - Siber, § 332 A. 2

Das Reichsgericht ¹⁾ erkennt an, daß die Zuwendung durch den Vertrag zugunsten Dritter einer Zweckvereinbarung bedarf, damit das Zugewendete nicht nach den Grundsätzen der ungerechtfertigten Bereicherung zurückverlangt werden kann. Welcher Art jedoch diese Zweckvereinbarung sein soll, sagt das Reichsgericht nicht. Es lehnt, nachdem es festgestellt hat, daß eine unentgeltliche Zuwendung im Innenverhältnis vorliegt, eine Schenkung unter Lebenden allerdings ab, mit der Begründung, daß die Zuwendung erst mit dem Tode des Zuwendenden und zwar im Falle des Überlebens des Dritten zur Geltung kommen solle. § 518 BGB komme nicht zur Anwendung. Der Dritte erwirbt nach § 331 BGB den Anspruch auf Leistung erst mit dem Tode des Versprechensempfängers unmittelbar aus dem Vertrag. Auch die naheliegende Annahme einer Schenkung nach § 2301 II BGB schließt das Reichsgericht aus. Es läßt dann überhaupt offen, welches Kausalverhältnis vorliegt. Diese Frage hat es jedoch in einer anderen Entscheidung ²⁾ dahingehend gelöst, daß es hier das dem Vertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall zugrundeliegende Kausalverhältnis als eine Schenkung unter Lebenden qualifiziert. Die Frage, ob etwaige Formerfordernisse - § 518 BGB - beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten Dritter zu beachten seien, könne dahingestellt bleiben, da ein etwaiger Formmangel durch den unmittelbaren Anfall der Forderung an den Dritten mit dem Tode des Versprechensempfängers geheilt werde.

Erstaunlicherweise verwechselt das Reichsgericht hier das Deckungs- und das Valutaverhältnis. Die Frage, ob der Lebensversicherungsvertrag als sol-

1) RG 88, 139

2) RG 128, 189

cher einer Form bedarf, ist scharf zu trennen von der Frage, was für ein Rechtsverhältnis dem Valutaverhältnis zugrundeliegt. Wenn im Innenverhältnis eine Schenkung vorliegt, die auch bewirkt wird, so betrifft dies nicht das Deckungsverhältnis. Allerdings ist das Ergebnis des Reichsgerichts, das Deckungsverhältnis bedürfe keiner Form, richtig, jedoch beruht dies auf der einfachen Tatsache, daß in ihm ja keine Schenkung zu erblicken ist.

Auch die Literatur gibt keine einhellige Meinung darüber ab, welches Rechtsverhältnis im Innenverhältnis anzunehmen ist. Gierke ¹⁾ vertritt die Ansicht, es handle sich um ein Rechtsverhältnis eigener Art, bei dem die Vorschriften über die Schenkung analog anzuwenden seien, während andererseits die Meinung vertreten wird, es handle sich um eine Schenkung, ohne daß eine nähere Begründung gegeben wird ²⁾.

In den meisten Fällen, bei dem ein Sparvertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall vorliegt, wird eine Schenkung zugrundeliegen ³⁾.

Das Zustandekommen des Schenkungsvertrags und damit das für den Bestand der Zuwendung notwendige Grundverhältnis kann auch noch nach dem Tode des Zuwendenden erfolgen. In der Einzahlung des Geldes kann zugleich ein Angebot des Einzahlenden auf Abschluß eines Schenkungsvertrags

1) Gierke, a.a.O., S. 60

2) RGRKomm., § 516 A. 9; Danz, Die Auslegung der Rechtsgeschäfte, 3. Aufl. Jena, 1911, S. 262; Ehrenzweig, die sog. zweigliedrigen Verträge, insbesondere die Verträge zugunsten Dritter, Wien, 1895, S. 159

3) RGRKomm., § 516, A. 8

an den Dritten gesehen werden, das über den Tod des Zuwendenden hinaus auch bindend für die Erben 1) abgegeben wird. Die Sparkasse muß dann als stillschweigend beauftragt und bevollmächtigt angesehen werden, - weil der Wille des Zuwendenden ja irgendwie nach außen hin manifestiert sein muß -, mit dem Dritten eine Einigung über die Unentgeltlichkeit zu treffen. Daß der Anbietende zur Zeit der Annahme des Angebots noch lebt, ist nicht erforderlich - § 153 BGB.

Auch endet die stillschweigend erteilte Vollmacht nach § 168 BGB nur, wenn das zugrundeliegende Rechtsverhältnis, hier ein Auftrag an die Sparkasse - vgl. auch § 672 BGB - erlischt. Dieser wurde aber gerade für den Fall erteilt, daß nach dem Tode des Auftraggebers die Schenkung zustandekommt.

Sollte nun bereits der Dritte zu Lebzeiten Kenntnis von dem auf seinen Namen angelegten Sparbuch erlangt haben und versuchen, das Sparguthaben für sich abzuheben, so ist dies insofern nicht möglich, als ihm zu Lebzeiten des Einzahlenden überhaupt kein Recht zusteht 2). Sollte man jedoch der Auffassung sein, die Schenkungsofferte bestünde schon rechtswirksam, so könnte durch deren Annahme nur ein formungültiger (§ 518 BGB), nichtiger (§ 125 BGB) Vertrag zustandekommen. Die rechtswirksame Annahme kann demnach erst nach dem Tode erfolgen, da hier bereits Erfüllung eingetreten ist und dadurch etwaige Formhindernisse beseitigt sind.

Es bedarf also nach dieser Darlegung keiner sonstigen Klauseln, die den Zuwendenden davor schützen

1) RGRKomm., § 516 A. 8

2) Planck-Siber, § 331 A. 1a; Schlegelberger-Vogels-Hornig, § 331 A. 1

sollen, daß der Dritte bereits zu seinen Lebzeiten sich der Forderung bemächtigen könnte.

Es mag nun zugegeben werden, daß das Ergebnis auf den ersten Blick eigenartig anmutet. Der Erblasser macht einem Dritten eine Zuwendung, die erst bei seinem Tode wirksam wird und trotzdem nicht der Form des § 2301 BGB oder des § 518 BGB bedarf. Dazu ist zu sagen, daß, was § 2301 I BGB anbelangt, dort eine Vereinbarung der Schenkung unter der Bedingung des Überlebens des Beschenkten bezüglich des Schenkers vorliegen müßte. Diese Vereinbarung kommt aber zu Lebzeiten des Schenkers gar nicht zustande, denn der Erfolg dieser Vereinbarung, nämlich die Bereicherung des Dritten ist in dem Augenblick des Todes des Schenkers eingetreten. Die Vereinbarung über diesen Rechtserfolg nachträglich herbeizuführen, ist begriffsunmöglich.

Eine Schenkung, wie sie § 2301 II BGB verlangt, liegt aber ebenfalls nicht vor, da die Schenkung nicht mehr zu Lebzeiten des Schenkers vollzogen wird, sondern erst im Zeitpunkt seines Todes.

Ob diese Regelung auch für Verträge zugunsten Dritter gilt, die eine Zuwendung von Sachen nach dem Tode an den Dritten zum Gegenstande haben, kann dahingestellt bleiben. Ewers ¹⁾, der diesen Fragenkomplex untersucht, kommt zu der Auffassung, daß in den meisten Fällen keine Zweckvereinbarung vorliegt und damit die Zuwendung nach den Grundsätzen der ungerechtfertigten Bereicherung herausverlangt werden kann. Einen Ver-

1) Ewers, Der Vertrag zugunsten eines Dritten in dem Anwendungsfalle des § 331 Abs. 1 BGB. Ein Rechtsgeschäft auf den Todesfall ohne erbrechtlichen Inhalt. Diss. Erlangen 1934, S. 45

such, ein solches Rechtsverhältnis aufgrund einer juristisch logischen Konstruktion zu finden, macht Ewers nicht und begnügt sich damit, daß dieses Ergebnis gegenüber der gesetzlichen Bestimmung des § 331 BGB unbillig sei ¹⁾).

Da es sich gezeigt hat, daß sich der Rechtserwerb des Dritten auf dem Weg über eine Schenkung unter Lebenden vollzieht, sind die Bedenken gegen das Rechtsinstitut des Vertrags zugunsten Dritter auf den Todesfall entkräftet, denn Erben, Vermächtnisnehmer und Pflichtteilsberechtigte haben die gleichen Schutzmöglichkeiten gegen den Dritten, wie sie ihnen gegen einen schon zu Lebzeiten des Erblassers von diesem Beschenkten zustehen. (§ 2325, § 2287 BGB) ²⁾.

Aufgabe der Arbeit war, die Gläubigerschaft an Spareinlagen auf fremden Namen zu bestimmen.

Als Ergebnis der Arbeit kann festgehalten werden: Lautet ein Sparkassenbuch auf den Namen eines Dritten, so steht die Forderung dem Einzahlenden zu, solange er das Buch besitzt und nicht freiwillig weggegeben hat. Mit dessen Tode erwirbt der Dritte, dessen Interessen von dem Einzahlen-

1) a.a.O., S. 45

2) Ebenso für die Anfechtung von Verfügungen zugunsten Dritter auf den Todesfall, Jäger, Konkursordnung, 8. Aufl. 1956, Berlin. § 32 A. 20 ff. bes. 24, wo in dem Fall, daß der Dritte erst nachträglich benannt wird, wie beim Sparvertrag zugunsten Dritter auf den Todesfall, ausgeführt wird, dass eindeutig eine Bereicherung auf Kosten des Einzahlenden vorliegt und deshalb - fall die Fristen des § 32 KO gewahrt sind - eine Anfechtung zulässig ist. S.a. RG 106, 2; Böhle-Stamschräder. Anfechtungsgesetz 2. Aufl. München 1956, § 1 III 6

den durch die Eintragung seines Namens in das Sparkassenbuch über die aller anderer - ausgenommen seine eigenen - gestellt wurden, im Wege des § 331 BGB die Forderung gegen die Sparkasse.

Lebenslauf

Am 15.3.1934 wurde ich, Karl Eugen Ritter, als zweites Kind des damaligen Bankinspektors Michael Ritter und seiner Ehefrau Emilie, geb. Lehr, zu Nürnberg geboren. Vom 1.9.1940 bis 1943 besuchte ich in Nürnberg die Volksschule und trat, nachdem wir infolge von Kriegssereignissen nach Würzburg verzogen waren, am 1.9.1944 in das dortige Alte Gymnasium ein. Da wir im März 1945 abermals total fliegergeschädigt wurden, verzogen wir aufs Land in die Nähe Schweinfurts. Ab Juni 1946 besuchte ich wieder das Alte Gymnasium in Würzburg und wechselte nach der Rückkehr meines Vaters aus russischer Kriegsgefangenschaft 1949 an das Neue Gymnasium in Nürnberg, wo ich im Juli 1953 die Reifeprüfung bestand. Anschließend studierte ich in Erlangen sieben Semester Rechts- und Staatswissenschaften, sowie vier Semester Wirtschaftswissenschaften. Im Juli 1957 legte ich die 1. juristische Staatsprüfung ab. Seit 1.10.1957 befinde ich mich im Vorbereitungsdienst für Rechtsreferendare. Vom September 1957 bis Februar 1960 war ich außerdem an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg als wissenschaftliche Hilfskraft am Seminar für Wirtschaftsrecht tätig.

